



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

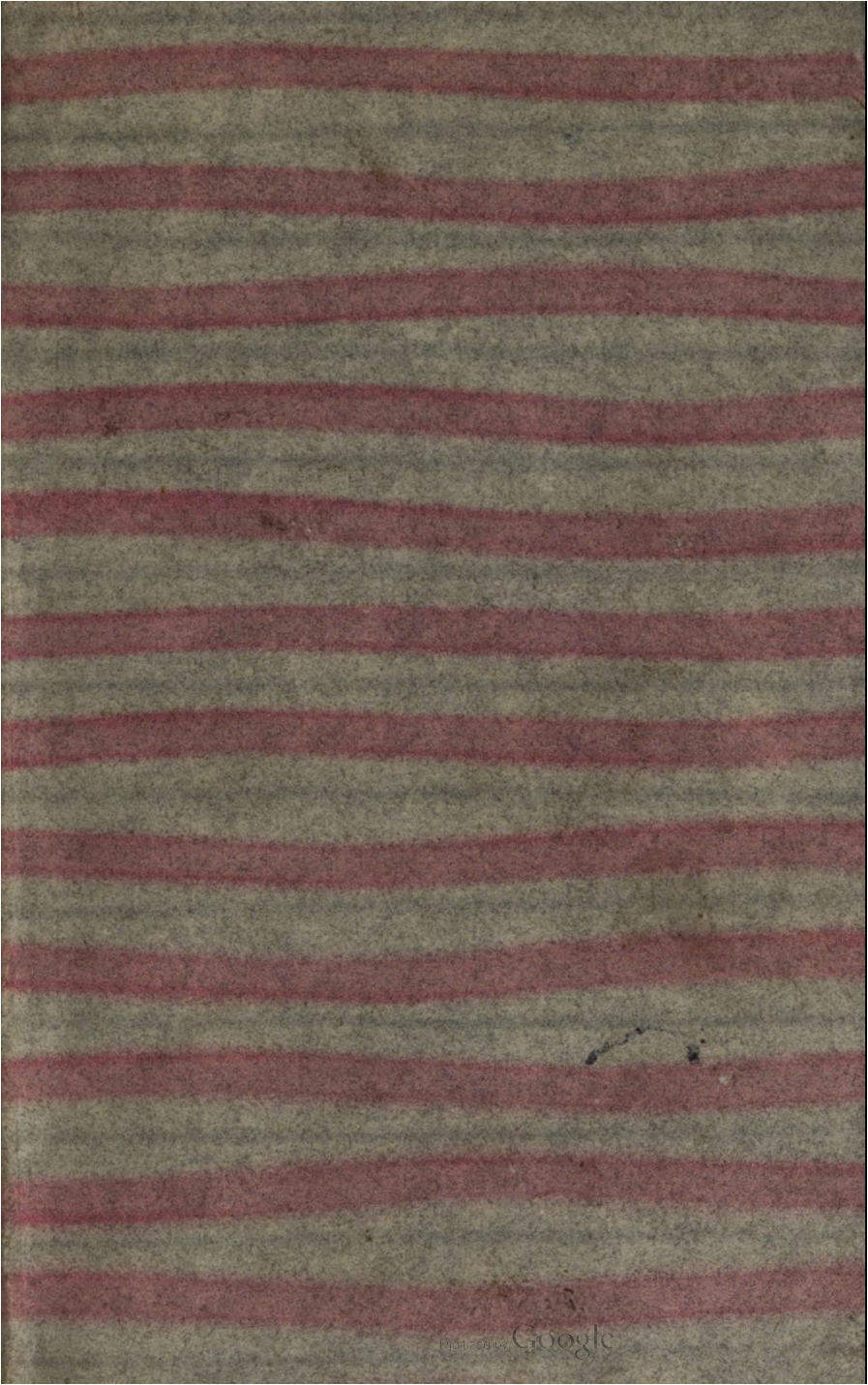
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

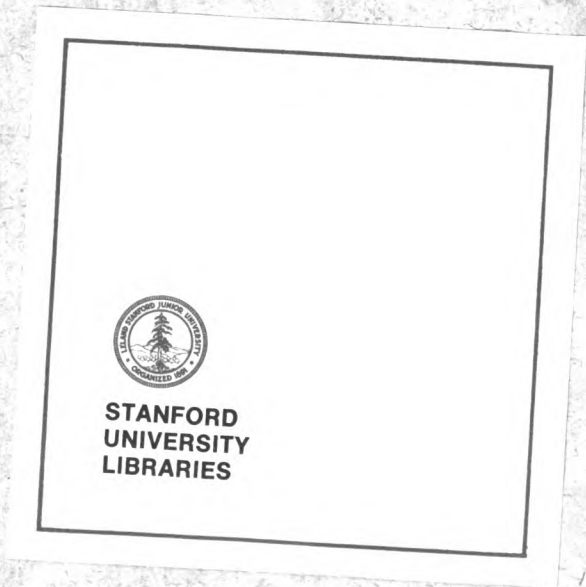
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



94699

AD 3123



Johann Hermann Benner

D. Johann Hermann Benners
entdecker

Grund

der so genannten
einzigsten wahren

Religion,

aus dem
summarischen Inhalt
einer also betitelten

Schrift,
welche

Herr Johann Michael von Loen
zu Frankfurt herausgegeben,
zu Abwendung des Anstosses
ben den

Schwachen und Sicherem
vorstellen

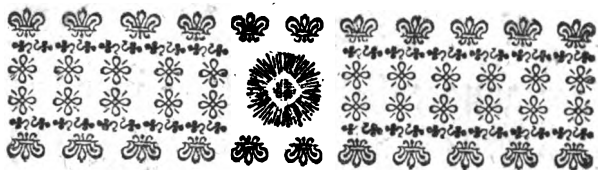
von

Benner,

BX7

B47

~~LOCKED STACK~~



Vorrede.



Diese Blätter enthalten eine theils summarische, theils genauere Nachricht, von dem allzuschwachen Grunde, auf welchen die sogenante einzige wahre Religion von ihrem Stifter, einem sonst vornehmen, auch belesenen, und der gelehrten Welt wohl bekanten Schriftsteller, gebauet worden. Wiewol ich darf ihn kaum einen Stifter nennen. Er hat Vorgänger

ger genug gehabt. Und wer des Kirchen- Schicksals nur ein wenig kundig ist, der weiß ohne vieles Besinnen, wie oft, und wie gründlich dergleichen verwegene Einfälle widerleget worden. Noch zur Zeit habe ich genug daran, daß ich zeige, wie seine Meinung weder auf eine deutliche, gerade und bestimmte Art vorgetragen, noch das, was er beliebig annimmt, erwiesen worden seye. Es kan also niemand seinen Sätzen Beifal geben, als ein Mensch, der sich blindlings führen lassen, und mit Vorsatz in die Grube fallen will. Zwar es fehlet heut zu Tage an Liebhabern dieser vermeinten Neuigkeiten nicht. An solchen meine ich, welche des Göttes überdrüssig worden, der sie erschaffen und mit seinem Blut erkauft hat. Siehet man doch, daß ein
ein

ein Edelmann seinen Anhang findet, ohneracht er einen Gott erdacht, welchen der wildeste Barbar verfluchen müste. Ohnerachtet er den Gott, welchen die bloße Vernunft erkennet, ja den man in allen Geschöpfen fühlen und finden kan, auf eine Art verlästert, vor welcher der Satan selbst erröthen möchte. Dann Satanas weiß, daß der Gott der Christen, der einige wahre Gott ist, und erzittert. Siehet man doch, daß Zinzendorf einen Schwarm thörichter Leute nach dem andern bezaubert, obwol seine Räncke aller vernünftigen Welt vor Augen liegen. Diese Beispiele überzeugen uns, wie leicht es seye, die wahre Religion bei denen, welche der Wahrheit derselben müde sind, durch das allerelendeste Traumbildwerk verhasst zu machen, weil sie

A 3 ohne

ohnehin mit Fleisch und Blut in keinem guten Vernehmen stehet. Wer an ihr zum Ritter werden will, dem müssen die schlechteste Kunstgrife zu Waffen dienen. Er darf sich nur einen Weisen nennen, und andere verachten. Die Weisheit (muß er sagen) hat allein den Vorzug, die wahre Religion, ohne düstere Benebelungen einzusehen. Er darf nur scheinheilige Worte führen, von der Surcht des Herrn predigen, Mißbräuche schelten, und sich der Demuth rühmen. Er darf nur Frieden verheissen, und sich mit einer allgemeinen Menschen-Liebe breit machen, da er im Begriff ist, alle Menschen zu bethören, und um ihr Heil zu bringen. So ist er flugs ein starcker Geist, jedoch nur in seinen Augen, und derer, die seines gleichen sind. Dann vernünftige
Leut

Leute fodern Grund, und kehren sich destoweniger an ein leeres Gewäsche, jemehr sie in demselben die Spuren einer leichtsinnigen Bewegtheit, gewissenloser Tadel sucht, aufgebleheten Überwizes, gehäßiger Unbescheidenheit, und andere, einem gesetzten Wahrheitliebenden Gemüth unanständige Eigenschaften, bemerken. Christen aber sind noch mehr verbunden, die Geister zu prüfen, und an ihren Früchten zu erkennen. So bald sie diese Vorschrift ihres höchsten Lehrers aus den Augen setzen, so bald werden sie betrogen. Mercken sie aber auf die Kennzeichen, die er ihnen selbst angegeben hat, so bleiben sie unüberwindlich, und wann Satanas selber, als ein Engel des Lichts, erscheinen wolte. Der HERR verleihe uns diese

A 4

Klug

Klugheit zu unsern Zeiten, und lasse die treue Warnungen, die Er, und seine Zeugen, als ein bewährtes Mittel uns hinterlassen haben, gegen alle Verheisungen falscher Freiheit und Blendwercke eines heillosen Friedens triumphiren.



Erste



Erste Untersuchung.

Erster Abschnitt,
in welchem

Der Ungrund dieser Schrift aus
ihrem summarischen Inhalt bemer-
cket wird.

Inhalt.

- I. Die so genante
einzige wahre Re-
ligion, ist von dem
Herrn Verfasser
weder deutlich be-
schrieben, noch das
was davon gesa-
get wird, in ge-
ringsten erwiesen
worden. Darin
- 1) er erzehlet verschiedenes, - und preiset die Liebe §. 1.
 - 2) er fährt also fort, und schilt dabei §. 2.
 - 3) er redet vom Glauben, aber nicht evangelisch noch schriftsmäßig §. 3.
 - 4) er spricht von Christo, aber nicht von dem
- 21 5

dem wahren Erlöser
§. 4. 5.

Daher sein Buch nicht
den geringsten nur
vernünftigen Bei-
fall verdient §. 6.

II. Die so genanten
Grundsätze dieser
Religion, werden
weder bestimmt,
noch daß sie alge-
mein seyen, gezei-
get.

1) Schlechte Beschrei-
bung dieser Grund-
sätze §. 7.

2) Mangel des Bewei-
ses, daß sie alge-
mein seyen, §. 8. 9.
10.

Daher hat sein Buch
einen leeren Titel,
und stiftet doch Bö-
ses §. 11.

III. Die so genante
einzige wahre Re-
ligion soll durch
die Schriftgelehr-
ten verwirret

worden seyn, wel-
ches nirgends er-
wiesen wird.

1) Der Herr Verfasser widerspricht seiner eigenen Meinung §. 12.

2) Wer ein zänckischer Schriftgelehrter in den Augen des Hrn. B. seye? §. 13.

3) Schriftstellen, welche er vor Zellen der Zänckerei ausgiebet §. 14.

4) Übereihung und Aufselt des Herrn Verfassers, wodurch er zu niederträchtigen Scheltworten verleitet wird §. 15.

5) Beweis, daß er selbst ein Schriftgelehrter, Ketzermacher, und Zäncker werde, da er andere diesen beschuldiget §. 16.

IV. Die so genante
einzige wahre
Reli-

Religion, soll in Christo vereiniget seyn.

- 1) Was das heißen solle, in Christo vereiniget seyn? §. 17.
- 2) Die Grundlehren dieser Vereinigung §. 18.
- 3) Sonderlich sollen die Anfänger und Kinder, am bloßen Gesetz gnug haben. Zeugnisse der Kirchenväter, werden offenbarlich verdrehet §. 19.
- 4) Das heilige Abendmal soll nicht mehr öffentlich gehalten werden, bis man sich darüber verglichen hat. Man solle es mit Wasser und Obst halten können §. 20.
- 5) Ob solcher Gestalt die Religion vereiniget werde in Christo? oder ob der Herr B. sich selbst zu einem Christo mache? §. 21. 22.
- 6) Neue Vorschläge. Fürsten und Königliche Prinzen sollen geistlich werden. Absicht dieses Einfals. §. 23.
- 7) Der Fürst soll in Lehrsachen das Haupt seiner Kirche seyn, und mit seinen Räten ohne Einwilligung der Theologen, eine allgemeine Friedenskirche einführen §. 24.
- 8) Der sogenannte Friedenstempel des Herrn B. ist babylonisch §. 25. 26. 27.

S. I.

Der Herr Verfasser einer teutschen aus zwei Theilen bestehenden Schrift, welche den Titel führet: Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grundsätzen, verwirret durch die Zänckereien der Schriftgelehrten, zertheilet in allerhand Sekten, vereiniget in Christo, hat sich vorgenommen, einen neuen geistlichen Friedens-Tempel zu bauen, und zu solchem Ende, die einzige wahre Religion, die in demselben verehret werden soll, uns vor Augen zu stellen. Gleich Anfangs wäre es ein Vortheil vor den Leser, dieser Religion deutlich unter die Augen zu sehen. Aber dieses Vergnügen ist ihm nicht gegönnet worden. Der sonst belesene und beredte Herr Schriftsteller, scheint mehr einen Redner und Geschichtschreiber, als einen gründlichen Lehrer, vorzustellen. In der ersten und zweiten Betrachtung, gehet er nirgendwo rund und eigentlich heraus, uns einen Begriff zu machen, was er durch diese einzige und wahre Religion verstanden haben wolle. Nirgend hat er sie in diesem ersten Bezirk seiner Betrachtung

frachtungen, oder nachher, in ihrer ganzen und eigentlichen Gestalt, oder wenigstens in dem Bilde uns vorgestellet, welches er in den Augen hatte, da er sie abschildern wolte. Er redet mehr historisch, überhinsteiend, und richterlich davon, als genau und bündig. Er schreibet seiner Religion, ehe er sie recht kennbar gemacht, allerley an die noch verdeckte Stirne, und zerstreuet verschiedenes von ihren Gliedmaßen. Vielleicht gestiesentlich: damit der Leser sie nicht im ganzen sehen, und etwa, wann er ein Christlich Herz hat, bei dem ersten Anblick stuhig werden möge. Der Mensch, heisset es, war selig. Er ist aber gefallen und ins Verderben gerathen (s. 1. 2. 3.) Er hat gleichwohl noch ein verborgenes Licht, und wird durch Christum hergestellt. Und diese Herstellung geschiehet in der einzigen wahren Religion (s. 4. 5. 6.) Diese Religion ist den Eigenschaften Gottes gemás und der Natur des Menschen, ja, ein jeder vernünftiger Mensch findet den Grund davon in seinem Herzen (s. 6.) Sie wird niederrgerissen durch Affekten und durch den
Meis

Meinungseifer (f. 6. 7.) Die Weisheit allein kan sie einsehen, und ihr Lehrer ist Christus (f. 7. 8.) Dessen ganze Lehre gründet sich auf die Liebe; und die Liebe fasset alles in sich. Die Liebe führet uns zu Gott dem höchsten Gut. Sie gehet zugleich auf die Geschöpfe, auf den Nächsten und auf uns selbst. Die Selbstliebe ist die Richtschnur der Liebe gegen den Nächsten. (f. 9 = 25.) Nachdem der Herr Verfasser dieses erzehlet hat, so ziehet er die Schlinge seines Vernunftschlusses, so behend es möglich, auf einmal zu, und versichert uns, sein Hauptsatz seye erwiesen (f. 25.) Was ist dann das vor ein Hauptsatz? Antwort: Daß die ganze Religion sich blos allein im Glauben auf die Liebe beziehe. In der vierten Betrachtung (I. Th. f. 244.) heisset es also: Wir erkennen uns zu einerley Religion, so bald wir einerley Herrn, einerley Gesetz und einerley Offenbarung, annehmen. Nun kiesel man zwar in der vorhergehenden Lobrede verschiedenes von der Liebe, woran zum theil noch kein Mensch gezweifelt hat. Aber nicht ein Wort vom Glauben.

ben.

ben. Vieles aber zum Nachtheil und gänzlichen Unsturz des seligmachenden Glaubens. Dann der Herr Verfasser fraget (S. 10.) wieviel Glaubens-Artikel hat uns Christus vorgeleget? Worauf setzt er das Leben und den Fluch? Die Seligkeit und die Verdammnis? Komt lasset uns ihn mit jenem Schriftgelehrten selbst fragen, und seine Antwort hören. Was sol ich thun, fragte derselbe, um selig zu werden? Christus antwortet, du solst GOTT deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Er füget hinzu: Thue das, so wirst du leben.

Dieses ist fürwahr eine sehr kurze Glaubenslehre. Alles, was der Seiland sagte, alles, was er thäte, alles, was er die Menschen lehrete, das bezog sich auf dieses einzige Gebot, du solt lieben GOTT, und deinen Nächsten 2c. (S. 11.) Der Herr Verfasser wil uns bereden, mit ihm in Gesellschaft zu treten, das ist, mit jenem Schriftgelehrten, der Christum fragte. Und dieser

fer fragte als ein böser Versucher (Luc. 10, 25.) und elender Werkheiliger. Darum erhielt er von Christo eine Antwort, die der Frage gemäs war, und die ein jeder also fragender Schriftgelehrter, noch iht erhalten muß. Bisher sehe ich noch keine Spur vom Glauben. Und doch sol etwas vom Glauben erwiesen seyn. Ja der Hauptsatz dieser ganzen Schrift sol erwiesen seyn, ehe man noch daran gedacht hat, was man zu erweisen vermeinet. Auf diese Art gedächte ich vieles zu erweisen. Aber ich würde meinen Nächsten mit der Schmach verschonen, darüber er sich mit Grund zu beklagen hätte. Dann mein Nebenmensch fodert mit Recht von mir, daß ich ihm nichts aufbinde, das er mir zu Gefallen glauben solle, zumal in Religionsfachen; sondern daß ich ihn vernünftig halte. Das würde aber nicht geschehen, wann ich ihm solche Beweise vor gut verkaufen wolte, wie der jetztgedachte beschaffen ist.

Aus gegenwärtiger ersten Probe läffet sich die Stärcke dieses Buchs beurtheilen. Wie viel Gründliches man darinnen zu hoffen habe, und wie fürchterlich

lich die Waffen aussehen, mit welchen es streiten wil, ist gleich im Anfang verrathen. Gewiß, in unsern Tagen ist es viel zu heiter, als daß man, auch nur im Reiche der Vernunft, so viel Leeres nicht bemercken und zugleich bedauern solte.

§. 2.

Ob gleich unser Herr Verfasser seinen Hauptsatz vor ganz und gar bewiesen hält (S. 1.) so gefällt ihm dennoch die Liebe so besonders wol, daß er noch eine Nachrede waget. Sie ist das Band der Vollkommenheit (s. 26.) Damit verbindet er gelegentlich diesen Satz: **GOTT** fodert nichts unmögliches von den Menschen. Darum sind die Schriftgelehrten grausame Kreaturen (s. 29.) wenn sie etliche hundert Glaubens-Artikel schmieden und vor göttliche Wahrheit ausgeben. **GOTT** hingegen ist höchst gerecht und liebeich, auch wann er zürnet (s. 29. 30.) Zu dem seligmachenden Glauben sind deutliche und allgemeine Begriffe schon genug; (s. 32.) dann der Herr Christus wil so gar die Kinder haben, und spricht: Wehe euch
B : Schrift

Schriftgelehrten (f. 32.) Paulus war gelehrt, aber sein Unterricht vom Glauben ist doch bescheiden, dann er fraget: Wer hat des Herrn Sinn erkant? und kam nicht mit Worten hoher Weisheit (f. 34.) Aber die heutige Schriftgelehrten sind abscheuliche Leute, sie lehren systematisch (f. 36. f.) und diese falschberühmte Kunst hat dem heiligen Geist nicht gefallen, welcher dennoch überzeugend lehret und alle Prüfung aushält (f. 39. 40.) Und doch sind die Gaben des Geistes unterschieden und unser Wissen ist Stückwerck (f. 42. 43.) Der einfältige Glaube gilt mehr als alle Gelehrsamkeit. Er bestehet nicht auf Meinungen und Ceremonien noch in bloßen Wercken (f. 44. f.)

Solte dann unser Herr Verfasser die einzige wahre Religion, davon er hernach so viel wichtiges uns sagen wil, hiermit abge schildert haben? Sind ihre wesentliche Stücke vor Augen gelegt? ist sofort erwiesen worden, daß das Wesen der Religion nach dem Sündenfalle so beschaffen seye? Dieses alles hätte der Herr B. zwar bewerkstelligen müssen, wann

wann ihm jemand glauben sollte; aber es ist ihm noch zur Zeit nichts davon beigefallen. Alles, was er bis daher beibringet, sind unbestimmte Sätze, mangelhafte und theils falsche Begriffe. Keine Erklärung, kein Beweis, kein Zusammenhang. Wahrheiten, welche mit unterlaufen, dienen zur gegenwärtigen Sache nichts. Ein paar Schimpfworte, die zumal ganz abgestanden sind, schicken sich desto weniger vor gereinigte Zungen, je ekelhafter und befleckter die ersten Röhre waren, daraus man sie gezogen hat. Er meldet auch (2. Th. s. 28.) etwas von dem so genannten Apostolischen Glaubens-Bekentnis, da er hingegen anderswo die Bekentnisse verhöhnet (s. 55.) Er sagt, daß es diene zu dem Hauptbegriff der ganzen christlichen Lehre. Zu geschweigen aber, daß seine Meinung hierbei noch verdeckt bleibet, ob er alles, was darin enthalten ist, vor Grundsätze, und was nicht darinnen stehet, vor Nebensätze ausgeben wolle; da er zumahlen so gleich ein anderes verlegenes teutsches Bekentnis vorzüglich erhebet: so thut auch dieses nichts zur Sache. Dann er

B 2

hat

hat immer noch zu erweisen, daß zum Wesen der Religion weiter nichts gehöre, und daß es zu dem Ende verfaßt worden, damit es die alleinige Anzeigte aller Glaubens-Artickel seye. Welches schon tausendmal widerleget ist.

§. 3.

Gleichwie der angebliche Beweis vom Glauben, etwas zu frühe vorgespiegelt wurde: (S. I.) also erinnert sich dennoch der Herr B., daß er dieses Stück seiner einzigen Religion nicht gar verschweigen dürfe. In nichts anders bestehet sein Glaube, als daß man dasjenige für wahr annehme, was GOTT will, daß wir glauben sollen. (I. Th. s. 49.).

Aber wie weit gehet dann dieser Wille Gottes? Wie viel gibt er uns auf? Welche sind die abgezehlten Stücke, die er uns für wahr anzunehmen befiehet? Die Antwort ist sogleich bei der Hand: Nämlich daß wir ihn, als den wahren GOTT, und den, welchen er gesandt hat, erkennen, Johan. 17, 3. Dieser Glaube ist so kurz gefasset, als der Herr Bern

Verfasser es gut gefunden hat. Und hier will er doch die Grenzen seiner einzigen und wahren Religion bestimmen. Man wird schwerlich fragen dürfen, was dann eigentlich von dem, welchen Gott gesandt hat, zu erkennen seye? Ob man ihn etwa vor die andere Person der Gottheit, und vor denjenigen halten müsse, welcher vor unsere Sünden gnug gethan habe? Davon hat der Herr B. kein Wort gemeldet. Er nennet ihn auch den Sohn Gottes, welches gleichwol, ohne genauere Erklärung, noch vor kein Besetznis von des Heilandes höchsten Gottheit gelten kan. Er erinnert noch dabei, daß der eine den obigen Satz stärker, als der andere, glaube. (s. 50.). Diejenige aber, welche über diesen Glauben disputiren und streiten, sich einander hassen (den Personahß wird niemand billigen) und verdammen, schilt er nach Verdienst, und sehr freigibig, mit Pauli Worten. Er fährt sogleich fort: Die Wahrheiten, die zum Glauben gehören, finden sich alenthalben in der ganzen heiligen Schrift. Und was sind es dann vor Wahrheiten? Alles, spricht er, weist

uns auf die Ordnung, auf die Tugend, auf die Gerechtigkeit, auf eine wahrhaftige Liebe und demüthige Verehrung Gottes, als des höchsten Guts. Hier ist das Gesetz und das Evangelium, hier ist Moses, hier ist Christus, und seine unsichtbare Kirche. Wir sehen demnach, worzu wir Christum zu brauchen haben. Nämlich darzu, daß er uns Ordnung, Tugend, Gerechtigkeit und Liebe zc. lehre. Das ist das Evangelium, und zugleich das Gesetz und alles beisammen. Man nehme hierzu, was der Herr B. von der Religion der heidnischen und ungläubigen Völker (s. 149.) schreibet. Sie wissen, (spricht er) aus dem großen Licht der Natur, was ihnen, als vernünftigen Geschöpfen, anständig ist. Die erste Menschen hatten keine andere als diese natürliche Religion. So lang sie thaten, was dem Herrn wohl gefiel, so lang blieb auch diese Erkenntnis in ihrer Seele. Sobald sie aber durch ihren bösen Wandel sich von Gott abwandten, so wurde ihr Verstand verfinstert, sie wichen ab von allem, was wahr und gut war, sie

vera

verfielen in Unglauben und Abgöttesrey. Christus kam deswegen in die Welt, um die einzige wahre Religion in dem Menschen wieder aufzurichten, und in ihnen diejenige Erkenntnis zu herstellen, die sie durch ihre Abweichungen von GOTT verlohren hatten. In diesem Sinn wird er auch das Licht der Heiden genennet. Jes. 49, 6. In dem er die wahre Erkenntnis GOTTES in ihnen wieder aufrichtete, und ihnen das große Gesetz der Liebe verkündigte. Hatten die erste Menschen keine andere, als die natürliche Religion: (welches falsch ist, dann auch im Stand der Unschuld war eine übernatürliche Offenbarung) und wird durch Christum nichts weiter als die natürliche Erkenntnis, und die Einsicht in das Gesetz der Liebe, hergestellt; so muß seine Versöhnung wegsfallen. Selbst die Vernunft nach dem Sündenfall lehret uns dieses Gesetz der Liebe, und dessen höchste Verbindlichkeit. Das ist nun freilich eine Religion, welche zur Noth allen Secten (die Juden etwa ausgenommen) anstehet, und geläufig ist. Kein Mahomedaner glaubet anders.

Dann er gibt zu, daß ein Gott ist, den den großen Propheten, JESUM von Nazareth, gesendet habe zu einem solchen Lehrer, wie oben stehet. Wann der Herr B. noch was weiters von Christo glaubet, und zur einzig-wahren Religion rechnet, besonders sein Hohespriester-Amt, so sollte es mir lieb seyn. Daß er aber dieses allensals verschweiget, da er die Grenzen seiner Religion messen, und die Hauptlehren derselben hersagen soll: Das macht ihn höchstverdächtig. Und sein Buch ist eben deswegen giftig vor den unverwahrten Leser. Warum führet er das bloße Gesetz so umständlich an, nemlich die Tugend, die Gerechtigkeit, die Liebe &c. und machet daraus ein Evangelium? ohne das Verhöfnopfer JESU mit dem geringsten Wörtlein zu berühren? Das ist ja der einzige Kern der wahren Religion. Darzu brauchten wir einen Heiland. Ohne dieses ist alles andere eine Lehre, die Paulus verfluchet, wann gleich ein Engel vom Himmel sie, als hinreichend zur Seligkeit, predigen könnte. Eine Religion, ohne und gegen diesen Hauptsatz, gehöret vor die Pharisäer und Schrift-

Schriftgelehrten. Paulus hasset dieselbe, und streitet in wahrem Ernst mit ganzen Briefen dargegen. Ich muß also dem geneigten Leser das Urtheil überlassen, ob der Herr Verfasser einen Geist habe, der Jesum verkläret. Wäre dieses, so hätte er an gegenwärtigem Ort, da er eigentlich vom Glauben redet, den wahren und wesentlichen Gegenstand des Glaubens nicht verschweigen können. Allein, er verräth sich nur allzusehr. Dann er beschlieset (S. 52.) seine Erklärung vom Glauben auf eben die Art, wie er oben evangelisiret hat: Nichts als die schöne Pflichten der Liebe und der Gerechtigkeit, welche sich auf die Lehren des Seelandes, und auf die Ordnung der menschlichen Gesellschaft, gründen, können und sollen hinfort unserm Verstand Gesetze geben, und unsern Wandel einrichten. Dieses ist der ganze Inhalt der wahren Religion, nach den Schriften der Erzväter, Propheten, Evangelisten und Apostel. Wir gehen weiter, um zu beweisen, daß von Anbeginn der Welt, bis auf den heutigen Tag, auch nie keine andere Religion von

B 5 GOTT

Gott denen Menschen ist anbefohlen worden, und daß alle Weise und tugendhafte Menschen auch nie keine andere nicht gehabt haben.

§. 4.

Wiewol es gibt in der andern Betrachtung (s. 93.) noch einmal Gelegenheit von Christo zu reden. Denn da der Herr Verfasser eine Erzählung von dem Leben und Thaten des Heilandes zu machen hat, so muß er nothwendig auf das Leiden Christi kommen. Da heisset es: Er seye in sein Leiden gegangen, um der Gerechtigkeit eines über die Missethaten der Menschen beleidigten Vaters zum längstbestimten Söhnopfer zu dienen. Auf welches Geheimnis sich zugleich alle Schriften, Weisagungen und Vorbilder, in dem ganzen Zusammenhang der Begebenheiten der ältesten Zeiten, bis auf die unsrigen, beziehen, dergestalt, daß niemand, der sich die Mühe gibt, eine ernstliche Untersuchung darüber anzustellen, daran zweifeln kan. Er lobet Herrn Sack, der diese Untersuchung angestellet

gestellet habe. Und fähret fort: Da nun also Christus sein Blut für die Sünde der Welt vergossen, und dadurch die Ordnung, nach der göttlichen Gerechtigkeit, hergestellt, so ist uns dieses ein sicherer Grund, daß, wie er gerecht ist, auch wir gerecht werden in seinem Blut, durch den Glauben an ihn. Rom. 3, 24. 25.

Hier scheint man das Versöhnopfer und Blut Christi gelten zu lassen, und gedencket auch des Glaubens. Obgleich noch nicht erörtert wird, daß diese Sätze zu der einzigen wahren Religion gehören oder entbehrlich sind. Dann wir werden unten vernehmen, daß solche Stücke, die eine mühsame Untersuchung brauchen, zu den Nebenpuncten gehören sollen. Allein wer siehet nicht, wie gefliesentlich der Herr Verfasser diese große und seligmachende Hauptwahrheit verstecket. Ein jeder Socinianer wird ihm dieses von Wort zu Wort nachsprechen, und doch die wahre Gnugthuung Jesu, nebst der zuversichtlichen Ergreifung dessen, was der Heiland an unserer Statt geleistet hat, unglaublich verleugnen. Christus, spricht er, dienet
zum

zum Söhnopfer einem Vater, der über die Missethaten der Menschen beleidiget worden. Er hat sein Blut für die Sünde der Welt vergossen. Er hat dadurch die Ordnung hergestellet nach der göttlichen Gerechtigkeit. Wie und auf was Art aber ist er ein Versöhnopfer? Das überlässet der Herr B. einem jeden zu bestimmen. Und gleichwol ist dieses der einzige Grund der christlichen Religion, den man unbestimt unmöglich lassen kan; weil der heilige Geist uns die Erklärung davon geaeben hat. Die Art, wie Christus der Schlange den Kopf zertreten haben soll, beschreibet unser Herr B. (I. Th. s. 89. 90.) auf eine so unschriftmäßige Weise, daß man seine Religion in diesem Stück leichtlich sehen kan. In der Wüsten überwand Christus die Versuchung des Teufels durch seine göttliche Kraft, und herstellte in seiner Natur, als der zweite Adam, den Menschen nach dem Bilde seines Vaters. Also hat des Weibes Saame der Schlangen den Kopf zertreten, wie es Gott dem Adam und Eva verkündiget hatte. Was heiüet ferner dieses: Er hat die Ordnung her-
ges

gestellet nach der göttlichen Gerechtigkeit? Die Schrift redet klar und unversteckt hiervon. Der Inhalt ihrer Aussprüche gehet dahin: **GOTT** hat den Fluch auf **Christum** gelegt, den wir verdienet hätten: Er hat ihn an unserer Statt vollführen lassen, was uns unmöglich war, damit sein Verdienst uns zur Vergebung der Sünden zugerechnet, und wir der Kindschaft theilhaftig würden &c. Wo hat ferner der Geist Christi die Zueignung dieses theuren Verdienstes, welche geschieht durch den Glauben an den Namen des Sohnes, also beschrieben: Wie er gerecht ist, so werden auch wir gerecht in seinem Blut &c. Dieser Ausdruck ist einer Mißdeutung unterworfen, welche auf eine bloße Nachfolae Christi ziele, so lange man weder sein Verdienst recht schriftmäßig und eigentlich bekennet, noch den ächten Begriff des seligmachenden Glaubens, aufrichtig und ohne widrige Absichten, bezeichnet. Aber das hat der Herr Verfasser, der sonst seine Beredsamkeit an den Tugenden, Lebenspflichten, Historien und andern Stücken der Religion recht ernstlich

lich probiret, in diesem Punct unterlassen. Ja er ziehet einen Vorhang vor diese Wahrheit: Wie Christus in sein Leiden gegangen, um die Gerechtigkeit eines über die Missethaten der Menschen beleidigten Vaters zum längstbestimmten Söhnopfer zu dienen, solches ist ein weit über die Begriffe der Vernunft hinausreichendes Geheimnis. Und das saget er zu dem Ende, damit es niemand vor einen Grundsatz der Religion halten möge. Dann er will keine andere gelten lassen, als die alle weise und tugendhafte Leute zu allen Zeiten gehabt haben (s. 56.). Und unter diese weise Leute zehlet er auch die Heiden (s. 153.), welche das bloße Licht der Vernunft zu ihrem Leitstern hatten.

§. 5.

Damit man noch deutlicher sehen möge, was vor einen Christum der Herr B. uns predige, und was der Glaube an Christum in seinen Augen vor ein Ding seye; so will ich eine Stelle aus seinem Buch anführen, welche uns den Glauben
Abra

Abrahams, den er selbst vor einen Vater aller Glaubigen gelten läffet, beschreiben soll. Abrahams Glaube war so gros (s. 60.), daß er ihm von **GOTT** zur Gerechtigkeit gerechnet wurde. Dieser Glaube aber war nichts anders, als eine Folge der natürlichen und lebendigen Erkenntnis des allmächtigen **GOTTES**, der sich ihm selbst zu erkennen gab, und ihn ermahnete, vor ihm zu wandeln und from zu seyn. Das erste (vor **GOTT** zu wandeln) beziehet sich auf den Glauben, und das andere (from zu seyn) auf die Werke, die aus dem Glauben fließen. Abraham wurde also der Vater der Glaubigen. Dann **GOTT** sprach zu ihm: Ich weiß, er wird befohlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie die Wege des **HERN** halten und thun werden, was recht und gut ist. Sehet hier einen Glauben, der eine Folge ist der natürlichen Erkenntnis **GOTTES**, und nicht eine Frucht der neuen Geburt, welche durch Wasser und Geist geschieht, nach dem Zeugnis **IESU**, **IOHAN.** 3, 15. Der Herr **D.** macht uns eine Heils-Ordnung, in welcher kein Sündens

den: Elend, keine Geburt aus GOTT, keine Gnugthuung Jesu nöthig ist. Abraham glaubet, so ferne er GOTT als einen allmächtigen natürlich und lebendig erkennet, mithin vor wahr hält, was er erkennet. Es muß diese Erkenntnis und der daraus entstehende Beifall erst sehr gross seyn, wann er zur Gerechtigkeit gerechnet werden soll. Der Glaube Abrahams bestehet in seinem Wandel vor GOTT. Er wird ein Vater der Glaubigen, so ferne er seiner Familie befelet, die Wege des Herrn zu halten und zu thun, was recht und gut ist.

So lehret er auch in der vierten Betrachtung (s. 236.): Grund-Wahrheiten brauchen keiner weitläufigen Auslegung. Sie sind kurz, deutlich, und so beschaffen, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch annehmen und verstehen kan. Sie beziehen sich einzig und allein auf die Erkenntnis des allmächtigen GOTTES, und auf gewisse mit dieser Erkenntnis verbundene Pflichten. So ferne uns demnach die heilige Schrift den allerhöchsten GOTT als einen allmächtigen GOTT vorstellet, so ferne ist unsere
da

ren Religion. Dann er häufet Schriftstellen bey seinen jedesmaligen Sätzen. Nun aber hat er mit keinem Wort erwiesen, daß sein Begriff von Christo und seinem so genannten Glauben schriftmäßig seye. Ja, wer die wahre Religion bestimmen will, der muß nicht blos sagen, du solst glauben und from leben. Er muß auch die Lehrpuncten namhaft machen, wodurch der Glaube und ein frommes Leben hervor gebracht und befördert wird. Und wer zeigen will, daß etwas die einzige wahre Religion seye, der muß auch gegentheils anzeigen, was er durch das Wort einzig ausschliesse, und muß erweisen, daß es weder als ein nothwendiges, noch als ein bequemes Stück, zur wahren Religion gehöre, oder daß es gar der wahren Religion zuwider seye. Das alles aber ist dem Herrn B. nicht einmal befallen. Zerwegen verdienet sein Buch nicht den geringsten Beifall, sondern es teuschet nur den Leser, und ist eine Frucht von übereilten Gedanken. Zwar beliebet es ihm, eine nähere Erklärung zu thun, welche dahin gehet (2. Th. S. 42.): Man solle eine kurze und einfältig verfaßte Glaub

Glaubensbekenntnis, nach den Grund-
 lehren der heiligen Schrift, verfertig-
 gen. Man dürfte nur die streitige
 Punkten darin weglassen, so wäre
 Fried und Einigkeit mit einmal herges-
 tellet. Allein der Herr B. verläset sich
 gar zu stark auf das Weglassen, ehe und
 bevor er von dem heiligen Geist eine Vol-
 macht aufzuweisen hat, was und wie viel
 man wegzulassen habe. Dann woferne
 das Weglassen gnug ist, was er zur Ur-
 sache annimt, so wird man in kurzem
 alles weglassen können. Es darf nur
 ein Punctt wieder streitig werden, so
 muß man ihn wegstreichen. Endlich bez-
 halten wir ein sehr kurzes, und zulezt
 gar kein Glaubensbekenntnis. Weder
 Christus, noch ein Apostel, hat uns dies
 Weglassen gelehret, sondern das
 Festhalten an der Wahrheit. Sie ver-
 abshen den leidigen Frieden, der auf
 Verläugnung göttlicher Wahrheiten be-
 ruhet.

§. 7.

Es redet unser Verfasser auf seinem
 Titelblat auch von Grundsätzen der Re-
 ligion,

ligiton, und wil beweisen, daß dieselbe
 allgemein seyen. Hinter das Wort
 Grundsätze lästet sich etwas verstecken,
 welches den Leser irre machen kan. Er
 zeigt uns niemal zuverlässig und bestimmt,
 was und wie viel er eigentlich durch einen
 Grundsatz der Religion verstehe, und
 was ein allgemeiner Grundsatz heißen
 solle. Zwar in der vierten Betrachtung
 (s. 235.) komt er endlich auf eine Erlä-
 rung, die aber nicht viel heisset. Einmal
 spricht er: Alle Christen halten die
 Schrift vor Gottes Wort, und vor
 die Richtschnur ihres Glaubens. Also
 sind alle christliche Secten im Grund
 des Glaubens einig. Hier verstehet er
 durch den Grund des Glaubens entweder
 die ausser uns befindliche Erkenntnisquelle
 aller Glaubenswarheiten, d. i. die heilige
 Schrift. Oder er meinet diesen von allen
 Christen behaupteten Satz: Die Schrift
 ist Gottes Wort, mithin die Richt-
 schnur der Religion. Dieser Glaubens-
 grund ist der entfernteste unter allen, und
 hilft ohne wirkliche Erkenntnis des In-
 halts der Schrift, nicht das mindeste zur
 Seligkeit. Es bliebe nur diese Beziehung.

ein

ein bloßer Köhlerglaube. Also thut auch die Uebereinstimmung aller christlichen Religionsparthien, in diesem Punkt, noch gar wenig zu ihrer Glaubensreinigkeit. Hernach kommt er gleich auf die verschiedene Auslegungen der Schrift, welche entweder die Grundwarheiten betreffen, oder die Nebenpunkten. Grundwarheiten brauchen keiner weitläufigen Auslegung, sie sind deutlich, kurz und so beschaffen, daß sie ein jeder vernünftiger Mensch annehmen und verstehen kan ꝛc. Was aber über die gemeine Begriffe der Menschen hinstreicht, das sind Nebenpunkten. Alle diese Beschreibungen der Grundwarheiten und Nebenpunkten gehen in den Wind, und sind von Zufälligkeiten hergenommen. Brauchen die Grundwarheiten keine weitläufige, so brauchen sie doch eine gnugsame Auslegung, welche Auslegung alsdann ebensals eine Grundwarheit ist, weil ohne dieselbe kein zureichender Begriff der ersten Grundwarheit, möglich ist. Die Nebenpunkten sind alles das, was über die gemeine Begriffe der Menschen gehet. Was

sind das vor Menschen? alle, oder einige? Und was sind die gemeine Begriffe? Es scheint also, der Herr Verfasser wisse selbst noch nicht, was er sagen wolle. Ja er widerspricht sich selber. Er hält dafür, daß nur einige Sätze der Schrift zur Religion gehören (S. 13.) Und gleichwol macht er auch die menschliche Schriften zu Glaubenslehren (S. 13.) Mit dem Beweis siehet es noch viel schlechter aus. Wie dann auch unmöglich ist einen Begriff zu beweisen, der noch nicht abgefaßt noch richtig bestimmet worden. Ein Grundsatz der Religion heißet entweder eine natürlich = bekante Wahrheit, welche in der übernatürlichen Religion beybehalten, und zum Behuf ihrer göttlichen Wahrheiten gebraucht wird: oder es ist eine wesentliche Hauptwahrheit der geoffenbarten übernatürlichen Religion, ohne deren Erkenntnis man nicht selig, und wenigstens durch Verläugnung derselben seiner Seligkeit verlustig werden kan. Eine Wahrheit, welche zur Heilsordnung als ein wesentliches Stück gehöret. Der Herr Verfasser muß eine von beiden Arten, oder beide zugleich gemeinet haben, wann

wann er von Grundsätzen der Religion reden will.

§. 8.

Meinet er die erste Art, so sind es deswegen allgemeine Sätze, weil ein jeder vernünftiger Mensch sie gelten läßt, wann er seiner Vernunft folget. Sie gehören also blos und lediglich zur natürlichen Religion, wodurch niemand selig wird. Niemand behauptet auch, daß man durch dieselbe selig werden könne, er müste dann die Zahl der Naturalisten vermehren wollen, das ist, aufhören ein Christ zu seyn. Verstehet er aber die andere Art der Grundsätze; so ist es falsch, daß sie allgemein sind. Dann die Rechtfertigung durch das Verdienst Jesu, welches der Glaube sich zueignet, ist ein solcher Grundsatz. Wie viel Sekten aber sind von Anbeginn in der Welt, welche diese Grundwahrheit läugnen? Der Herr Verfasser selbst hält so viel davon, als aus dem vorigen erhellet. Nimt er beiderlei Art Grundsätze zusammen, so bleibet es in Ansehung der letzteren wiederum falsch, daß sie allgemein sind. Ja nicht

einmal die erstere sind allgemein. Dann Aberglaube und Abgötterei hat sie bey den meisten Heiden unterdrückt, wie Paulus Röm. 1. und anderswo lehret. Doch wird man leichtlich zugeben, daß diese bey allen vernünftigen Leuten allgemein sind, bei natürlich-weisen und tugendhaften Menschen. Wie auch der Herr Verfasser selbst sich erkläret: Alle weise und tugendhafte Menschen haben nie keine andere Religion gehabt (S. 56.) Aber bestrebet machen sie die einzige wahre Religion nicht aus, sondern nur die mangelhafte, die natürliche, wodurch niemand in das Reich Gottes komt, als worzu die neue Geburt durch Wasser und Geist, das alleinige Mittel ist Joh. 3, 5. Es ist in keinem andern Seil, als im Namen IESU. Demnach ist es falsch, und der sonnenklaren Erfahrung zuwider, daß die einzige wahre Religion in ihren wesentlichen Grundsätzen allgemein seye. Es hat sich auch der Herr Verfasser nicht einfallen lassen, dieses zu beweisen. Er saget nur, er habe es bewiesen. Er führet zu dem Ende die Beyspiele aus dem alten und neuen Testa-

Testament an. Hernach die Aussprüche und Lebensbeschreibungen verschiedener Heiden. Dahin gehet seine zweite und dritte Betrachtung im ersten Theil. Aber von den ersten saget er so viel als ihm nöthig düncket zu seiner erdichteten einzigen wahren Religion. Von der letzteren will er nach eigenem Geständnis weiter nichts erweisen, (S. 149.) als daß die natürliche Religion mit der geoffenbarten übereinstimme. Ja der Herr B. hätte diesen Beweis ganz anders führen müssen, wann er die Probe halten sollte, als er ihn wirklich mit einigen Aussprüchen und Exempeln heidnischer Weltweisen geführt hat.

S. 9.

Alle Glaubige zu allen Zeiten haben einerley Grundwarheiten gehabt. Der Beweis wird aus der Geschichte der Glaubigen gezogen. (S. 57.) War dann hiervon etwa die Frage? Ich dencke nicht. Sondern darüber hat der Herr B. den Beweis zu führen: ob alle Glaubige zu allen Zeiten einfältige und gelehrte, junge und alte, Lehrer und Zuhörer, sich 1)

E 5

blos

bloß mit Grundwahrheiten, und zwar 2) mit denen Grundwahrheiten, welche der Herr B. dafür ausgibt, begnügt, und allen übrigen Inhalt der heiligen Schrift, alle auf die Grundwahrheiten aebaute Glaubenslehre, vor Jänckereien der Schriftgelehrten, ausgescholten haben? Diesen Beweis hat man mit keinem Finger berührt. Wer soll dann nun, bloß dem Herrn B. zu gefallen, seinen Beifal unter den Gehorsam dieser Aussprüche erniedrigen? Ist es ferner ausgemacht, daß die natürliche Religion mit der geoffenbarten übereinstimme; so hätte dem Herrn B. obgelegen 1) zu erklären, was er mit dieser Übereinstimmung haben wolle? Soll es so viel heißen: die natürliche und geoffenbarte Religion haben dergestalt einerlei Wahrheiten, daß die natürliche Religion eben dieselbe einzige, wahre, und seligmachende ist, die wir auch in den Büchern der heiligen Schrift vorfinden? so wäre dieser Wahr dem ganzen Christenthum entgegen. Sodann 2) wann dieses seine Meinung ist, so hätte er vermittelst einer genauen Vergleichung dieser beiderseitigen Lehren, seinen

seinen

seinen Satz erweisen, und sonderlich behaupten sollen, daß alles, was ein weiser Heide spricht, lediglich aus der natürlichen Erkenntnis fliese, und daß nicht etwa ein Strahl von dem höheren Lichte der Offenbarung hin und wieder eingedrungen seye? Heiset aber seine Übereinstimmung nur so viel: daß die natürliche Wahrheiten keinen einzigen übernatürlich-offenbarten Lehrsatz widersprechen: so hilft ihn dieser Beweis so wenig zu seinem Vorhaben, als wenig bis daher ein vernünftiger Mensch an dieser Übereinstimmung gezweifelt hat.

§ 10.

Nennet er vielleicht einen Satz allgemein, weil er von jederman leicht verstanden wird, und daher allen Menschen zu wissen nöthig ist (1. Th. S. 31. 32.) so sind ja diejenige Hauptwahrheiten, deren er mit keinem Wort gedenket, nemlich die Gnugthuung Christi, die Rechtfertigung durch den Glauben &c. eben so verständlich, als das Gesetz der Liebe, welchem er eine so weitläufige Lobrede

rede widmet. Die Sätze von der heiligen Taufe, die Einsetzungsworte des heiligen Abendmals ꝛc. sind eben so verständlich, als die übrige, welche der Herr D. so hoch treibet, da er hingegen diese letztere im andern Theil seines Buchs auf das äußerste herunter setzet. Soll endlich ein allgemeiner Grundsatz so viel heißen, als ein unbestimmter Satz, in welchem solche Worte sind, die nur etwas überhaupt ausdrücken, z. E. nur eine Art oder Geschlecht benennen, ohne die eigentliche und bestimmte Begriffe weiter zu erklären; so wäre seine Religion von schlechter Art. Sie machte solche Religionsleute, die lieber blind als sehend wären. Es wäre ihnen z. E. genug zu sagen: Ich glaube an den Erlöser. Wer ist der Erlöser? was hat er als ein Erlöser vor dich gethan? was wird zu diesem Erlösungswerck erfordert? was ist der Glaube? wie unterscheidet er sich von dem, was auffer diesem Erlösungs- und Rechtfertigungswerck, ein Glaube genennet wird? ꝛc. ꝛc. Das sind Fragen, welche der Geist der Wahrheit in den Schriften des alten und neuen Bundes beantwortet hat. Soll man

man etwa diese Antworten liegen lassen, und sich mit dem allgemeinen Satz begnügen, da es Gott selbst bei solcher Allgemeinheit nicht hat bewenden lassen, sondern uns zu Erkenntnis der übrigen Wahrheiten ein eben so helles und nöthiges Licht angezündet hat? Gewiß, die einzige wahre Religion kan diese besondere Sätze so wenig, als die allgemeine, entzathen. Die Religion hat nicht nur Grundsätze, sondern sie bauet auch darauf. Wer läugnet und widerstreitet was der heilige Geist darauf gebauet hat, der zerstöret ihm seinen Tempel. Wer solchen Bau vor unnöthig hält, und nichts als den Grund leiden will, der hat nichts ganzes, und da er, was darauf gebauet ist, vor Zaucl-Materialien hält, so wäre nach seinem Wahn der Grund selbst verderblich, als welcher zu dem Ende geleyet wird, daß man darauf baue. Demnach verwirft er den Grund in so weit, da er das nicht leiden will, um welches willen der Grund geleyet ist: wie die Bauleute, welche den Eckstein verworfen haben, zumalen wann auch sein Grund nicht rechter Art ist. Zinzendorf hält alles in
der

der heiligen Schrift vor Roth und Dreck, was nicht Blut und Lamm heisset. Dieses letztere ist sein einiger allgemeiner Grundsatz der Religion. Er ist ein abgerissenes Zweiglein vom Evangelio. Hingegen der Grundsatz von der Liebe ist eine gesetzliche Hauptregel, welche niemand in seinem Thun und Lassen recht benutzen kan, woferne die besondere Vorschriften nicht darzu kommen, oder darauf gebauet werden. Und der Glaube an Christum ist nach des Herrn Verfassers Religion eine besondere gesetzliche Pflicht gegen Christum, einen Lehrer der Gerechtigkeit, und vollkommenes Beispiel der Tugend. Vom eigentlichen evangelischen Grund ist hier gar nichts. Elende Religion! wo weder Grund noch Bauwerck tauglich ist.

S. II.

Bis daher ist der Herr Verfasser allen vernünftigen Beweis seiner Meinung schuldig geblieben. Dann er hat daran mit keinem Wort gedacht, einen bündigen Beweis zu führen, welche, und wie viele Grundsätze die einzige und wahre

re

re Religion nach dem Ausspruch des heiligen Geistes haben müsse? und welche Grenzen die Religionserkenntnis bei Leuten von verschiedenem Talent haben solle. Dann es ist doch unmöglich, den Unverstand und die Unwissenheit der allerrohesten Leute zur Maasregel der ganzen Religion zu nehmen, weil Gott selbst in seinem Wort dieses nicht gethan hat. Viel weniger hat der Herr B. gezeigt, ob die ganze einzige wahre Religion blos und allein aus Grundsätzen bestehe? Am allerwenigsten hat er bewiesen, daß solche allenfalls richtige Grundsätze allgemein sind. Deshwegen verspricht er etwas auf dem Titelblat, welches in der Ausführung nirgends erfüllet wird. Also hat sein Buch in so weit einen leeren Titel. Ein Buch, das so beschaffen ist, kan zwar einen unverwahrten Leser in dem Religionsgeschäfte irre machen, blenden, ärgern, und auf die gefährlichsten Abwege bringen: aber ein vernünftiger Mensch und gesehter Christ bedauert nur die Blöße und den Verfall des Verfassers. Guts zu stiften ist es untüchtig, und Böses anzurichten fähig.

§. 12.

Daß die einzige wahre Religion des Herrn Verfassers durch die Zänckereien der Schriftgelehrten verwirret, und in allerhand Sekten zertheilet worden; das stehet ferner auf dem Titelblat. Aber der Herr B. begnüget sich blos mit dem Sagen, und erweist in dem Buche selbst so wenig davon, als von dem ersteren. Es scheint ihm genug zu seyn, daß er den geistlichen Stand zum besten hat, und die Lehrer mit einem neuen Scheltwort tituliren kan. Wie etwa eine gewisse Sekte hiebvor den Herrn Christum einen Samariter, d. i. einen Religionsverwirrer, nennete, mit dem beigefügten herrlichen Beweise: sagen wir nicht recht? 2c. 2c. Joh. 8, 48. Wir müssen demnach hören, was er eigentlich sagen wolle. So viel läset sich aus seiner Abhandlung schließen, daß er durch die Religion solche Sätze verstehe, welche die Art und Weise des wahren Gottesdienstes vortragen. Sie sind entweder nur Grundsätze, oder in der Schrift enthaltene weitere Erklärungen dieser Grundsätze. Nunt er nun die alleinige Grundsätze vor

vor die einzige wahre Religion; so schet-
 net er sich diesen nicht erinnert zu haben,
 was er selbst behauptet. Dann die Grund-
 sätze sind, nach seinem Geständnis, alge-
 mein, in allen Sekten. (S. 7. f.) Die
 Lehrer dieser Sekten, wenigstens der
 Sekten in der Christenheit, sind nach sei-
 ner Sprache die Schriftgelehrte. Es
 ist bekant, daß eine jede Sekte mit ihrem
 Lehrer einerlei Religion hat. Wann nun
 die Grundsätze noch allgemein sind, und
 die einzige Religion ausmachen, so haben
 alle Sekten die einzige wahre Religion,
 und diese kan durch die Schriftgelehrte
 nicht verwirret worden seyn.

S. 13.

Gehören aber die in der Schrift be-
 findliche Erklärungen und weitere Be-
 weise der Grundsätze ebenfalls zur einzigen
 wahren Religion; so müssen dieselbe ent-
 weder in gar keiner Sekte, oder in einer,
 oder in allen, oder in etlichen, rein und
 unverfälscht beygehalten werden. Sind
 sie in keiner Sekte rein; so hätte man die-
 ses erweisen sollen. Sind sie in etlichen
 rein,

rein, so darf der Herr B. sein unmäßiges Schelten nicht so weit treiben. Dann wer den wahren Inhalt dieser Erklärungen ansieht, und verkehret, auch andere, welche die wahre Auslegung behaupten, als Feinde ansiehet, und ihnen widrig begegnet, der könnte ein Zäncker heißen, mithin einer Zänckerei beschuldiget werden. Allein unser Herr Verfasser ist ganz anderer Meinung. Wer mehr als die Grundsätze behauptet, der ist in seinen Augen ein Zäncker. Und alles, was man vor oder gegen den Inhalt obgedachter Schriftlehren, welche keine Grundsätze sind, vorbringt, ist in seinen Ohren eine Zänckerei. Man soll weiter nichts als Grundsätze, und zwar solche, die er vorschreibet, oder im Sinn behält, gelten lassen. Das übrige soll ein jeder glauben, deuten, ausgeben, wie, und vor was er nur will. Sonst schiebt er ihn einem zänckischen Schriftgelehrten in sein Gesicht. Er will nicht einmal die Schriftwahrheiten, welche die Heilsordnung vortragen, vor Grundsätze gelten lassen: (1. Th. s. 240.) sondern diese hält er vor entfernte Wahrheiten, welche nicht ein jeder

Jeder sehen und von den andern unterscheiden könne. Außer diesem führet er auch zur Probe vier Schriftstellen an, (2. Th. s. 12.) welche mit den allgemeinen Wahrheiten (das sind seine Grundsätze) keinen Zusammenhang haben, und doch bis auf den heutigen Tag das meiste Gezänck und den größten Zwiespalt in der christlichen Kirche verursachen. Die erste betrifft das Abendmal des Herrn Matth. 26, 26. Nehmet, esset, das ist mein Leib. Die zweite betrifft die heilige Dreyeinigkeit, und findet sich 1. Joh. 5, 7. Drey sind 2c. Die dritte betrifft das Amt der Schlüssel, Matth. 16, 18. Auf diesen Selsen 2c. Die vierte die Gnadenwahl, Matth. 20, 16. Viel sind berufen 2c. Hier erzürnet sich der Herr Verfasser ganz über die Massen, weil sich die Menschen über die Auslegung solcher Worte, die sie nicht verstehen, mit Wuth und Raserey würgen. Sehet hier den abscheulichen Grund aller Kettermachereien! *Monstrum horrendum &c.* (s. 15.) Ja es düncket ihn endlich am dienlichsten vor seine Sache, daß man die heilige Schrift eben

D 2 nicht

nicht so durchgehends vor ein göttlich Wort zu halten habe, weil der Text durch die alte Abschreiber hin und wieder verderbet worden, auch prophetische und andere göttliche Bücher verlohren gegangen, und man in der Auswahl der sogenannten apocryphischen Bücher vielleicht zu partheiisch gewesen, 2c. s. 14. Wir müssen auch nicht meinen, so fährt er fort s. 16., daß der Geist Gottes sich allein an diese heilige Bücher solte gebunden haben. Nein, er lehret noch beständig in den Herzen aller Glaubigen 2c. = Die Worte, die Christus durch seine Glaubige redet, die sind Geist und Leben, s. 17. Man braucht darzu weiter keine Concilia, symbolische Bücher, Glaubensformen, 2c.

§. 14.

Die Stellen von der Dreyeinigkeit, 1. Johan. 5, 7. und von der allgemeinen Gnade Gottes haben mit der einzigen wahren Religion des Herrn B. keinen Zusammenhang (§. 13.), und die Menschen können dieselbe nicht verstehen.
Er

Er hält demnach vor eine Zänckerei, was man aus diesen und andern Schriftstellen (dann niemand hat bis auf den heutigen Tag diese zwei Stellen alleine zum einzigen Beweisgrund der darin enthaltenen Wahrheiten genommen) über der Lehre von denen Dreyen in der Gottheit, die Eins sind, ingleichen von der allgemeinen Gnade Gottes und Erwehlung einiger Menschen zum ewigen Leben, disputiret hat. Wann Christus saget: Ich und der Vater sind eins, so müßte er nach diesem Urtheil des Herrn B. ebenfalls ein zänckischer Schriftgelehrter gewesen seyn. Dann warum saget er den Juden etwas, das sie doch nicht verstehen? und will gleichwol, daß sie es glauben sollen, wo sie nicht in ihren Sünden sterben wollen? Die Religions-Trennung ist nicht darüber entstanden, daß man von jemand mehr gefordert hat in diesem Geheimnis zu begreifen, als der deutliche Ausspruch lehret: sondern darüber, daß die Gottheit des Sohnes und des heiligen Geistes gegen diese und andere klare Zeugnisse von einigen verleugnet wird. Ist nun derjenige ein so gräßlicher Saderer (s. 13.), der andern
 D 3 ihren

ihren Irthum in diesem Geheimnis zu be-
nehmen suchet?

§. 15.

Ich muß bei dieser Gelegenheit ein Wort
der Entschuldigung vor den Herrn B. re-
den. Er scheint im Affect gewesen zu seyn,
als er dieses schriebe. Das machte mich
bei nahe glauben, daß seine Lehrart und
sein Vortrag (wann nicht andere Ursachen
darzu gekommen wären) keine vorseßlich e
Hintergehung des unschuldigen Lesers zur
Absicht gehabt; welches man einem
Schriftsteller von nüchternem Verstande
sonst nothwendig schuld geben müste. Aber
der Affect blendet auch die Weisen, wann
zumalen derselbe die stärkste Treibfeder ei-
ner Verrichtung ist. Vielleicht ist dem
Herrn B. die Religion, in welcher er ge-
tauft und erzogen ist, zur Last, mithin
nothwendig verhaßt geworden. Vielleicht
hat ihn irgendwo ein Diener des göttlichen
Worts beleidiget, welches in aller Unschuld
und (wie oft Exempel sind) aus gutem
liebreichen Herzen geschehen seyn kan. Das
wäre etwa die Ursache, warum er den
Nae

Namen der Schriftgelehrten gebraucht, nicht nur gleich auf dem Titelblat, sondern im Buche selbst, bei aller nur möglichen Gelegenheit. Zäncker, Schriftgelehrten, ärgerliche Saderer, 2c. sind die eigentliche Benennungen auch vor diejenige Gottesgelehrten, welche aus Pflicht, Gewissen und Ehrerbietung vor GOTTES Wort nichts weiter thun, als was Christus selbst gethan hat (§. 14.). Zuweilen suchet er zwar die Bitterkeit dieses Unnamens zu verstecken, und, dem Schein nach, nur auf diejenige zu ziehen, welche sich auf ihre Wissenschaft viel einbilden, und andere in göttlichen Dingen sich anmaßen zu unterweisen, wo sie selbst nichts wissen noch erfahren haben (1. Th. s. 33. 39.). Allein die Absicht seines Buchs ist der Schlüssel zu diesem Räthsel. Wer ihm mehr zu glauben und zu erkennen zumuthet, als seine vermeinte Grundsätze; wer eine göttliche Verbindung erkennet, die Lehren der Schrift einzusehen, und zur Seligkeit notwendig zu halten, die er als überflüssig und unnöthig zum Himmelreich ansiehet; der ist eben deswegen ein solcher Schriftgelehrter in seinen Augen.

Dem leget er eine fleischliche und todtte Weisheit bei: der soll Gott verleugnen mit den Wercken: der besitzt eine falschberühmte Kunst: der hat die einzige wahre Religion verwirret. Er rechnet so gar die systematische Lehrart in der Theologie, auch so ferne sie noch so scharfsinnig, bündig, lehrreich, ordentlich, andringend ist, zu der falschberühmten Kunst, und wiederholet den alten Gesang der längst verstumten Geister: (1. Th. S. 39.). Der Herr B. muß, nach diesem seinem Grundsatz, noch viel härter mit Paulo umgehen, als mit den andern Jüngern und Schriftgelehrten. Dann dieser Mann befielet so gar den Corinthischen Weibern, eine Nache auf dem Haupte zu haben, und hält es den Männern vor eine Unehre, lange Saare zu zeugen, 1. Corinth. 2. 5. 14. Er hält demnach bloße Gebräuche unter den damaligen Umständen vor nöthig. Das sind ja Befehle, welche mit der einzigen wahren Religion des Herrn B. einen schlechten Zusammenhang haben (S. 13.). Und gleichwol hält sie Paulus bei den Corinthern vor unumgänglich. Er verstatet ihnen keine Freiheit, das Gegen-

theit,

theit zu thun und zu glauben. Er gibt strenge Befehle, und behauptet sie gegen den Widerspruch. Ich geschweige seine übrige Religions- Streitigkeiten. Ist der Name Schriftgelehrter ein subtileres Scheltwort als Lotterbube; so sind die Atheniensische Weisen gegen Paulum noch härter gewesen. Dann ob sie gleich die sogenannte einzige wahre Religion nach ihrer Art und nach des Herrn B. Begriff verstanden; so schelten sie doch diesen Lehrer einen Lotterbuben, Act. 17, 18. Die Wörter gelten, wie die Münzen. Ein Schriftgelehrter ist ein Feind Christi und keiner Wahrheit. Ein Widersacher Christi, NB. in Lehr und Leben. Ehre halber nennt man keinen Menschen einen Schriftgelehrten, nachdem dieses Wort, seit den Zeiten Christi, so gar unbelobte Menschen bezeichnet. Die Abschilderung, spricht er selbst (I. Th. s. 264.) die Christus von ihnen machte, gibt uns einen schlechten Begriff von dieser Art Leuten. Das rohe Volk höret es gerne, wenn die Diener des Wortes von Leuten, die verständig heißen, gespottet werden. Die Bosheit und obnehm gnußsam eingerissene Widersetzlichkeit

D 5

lichkeit gegen das Predigamt findet einen guten Rückbürgen in dergleichen Ehrennamen. Und das ist das meiste, was durch diese tapfere Thaten gewonnen und ausgerichtet wird. Außer diesem ist der feine Geschmack unserer Zeiten vermögend, manche sonst gleichmäßige Feinde der göttlichen Ordnung anders zu belehren. Sie vermeiden das in ihren Schriften, was mehr niederträchtig als edelmüthig klingt, wann sie gleich innerlich noch so erbittert auf das Lehramt sind. Sie entfernen sich mit Fleiß von Edelmanns Gewohnheit. Zum wenigsten aus billiger Achtung gegen bürgerliche Verfassungen, deren Gerechtfame auch die Prediger zu genießen haben, und daher eben nicht nothwendiger Weise ein Fegopfer des öffentlichen Muthwillens sind. Doch dieses im Vorbetgehen.

§. 16.

Ich habe erwehnet, was die Heftigkeit einer Leidenschaft öfters vermöge. Sie bringet das Gemüth aus den Schrancken der Bescheidenheit, und zeigt Merkmale einer Weisheit, die nicht von oben komt (S. 15.).

(§. 15.). Ja sie streitet zuweilen gegen sich selber. Unvermerkt ist der Herr Verfasser in dieses letztere Ungemach gerathen. Nicht zu gedencken, daß die Schriftgelehrte die Sacramenten, als einen Rath Gottes, verachteten, welches der Herr V. thut, und dadurch sichtbarlich in ihre Gesellschaft eintritt; nicht zu gedencken, daß der Mann ein Schriftgelehrter war, der durch sein Thun wolte selig werden, welches der Herr V. auch will (§. 1.); nicht zu gedencken, daß es Schriftgelehrte waren, die Gottes Gebot aufhoben, und ihre eigene an deren Stelle setzten, wie der Herr V. ein Schaubrod aussetzen u. u. und das heilige Abendmahl aufheben will: so lasset uns nur diese einzige Probe davon anführen. Nach seinen Regeln ist derjenige ein Schriftgelehrter und Zäncker, welcher andere angreiffet, über solche Lehren, welche keine Grundsätze enthalten. Wie vielmehr muß es derjenige seyn, welcher die Bekenner und Vertheidiger der Grundsätze auf die allerunfreundlichste Art in einer öffentlichen Schrift verketzert? welcher Christum und die Seils-Ordnung unter die Banck steckt? Es ist ein Schrift-

satz:

ſag: GOTT hat ſich eine Gemeine durch
 ſein eigen Blut erworben, Act. 20. 28.
 Der Fürſt des Lebens iſt getödtet wor-
 den, Act. 3, 15. Der Herr der Herr-
 lichkeit (iſt das jemand anders als der
 wahre GOTT?) iſt am Creutz geſtorben,
 I. Cor. 2, 8. Das Blut Jeſu Chriſti,
 iſt ein Blut des Sohnes Gottes, I. Jo-
 han. 1, 7. Dieſer Satz iſt entweder eine
 Grundwahrheit, oder eine Nebenlehre.
 Iſt das erſte: ſo leugnet der Herr Verfaſ-
 ſer eine Grundwahrheit, und iſt folglich
 ein Feind der einzigen wahren Religion:
 ein mercklicher Zäncker und Schriftges-
 lehrter. Dann er erzürnet ſich gewaltig
 darüber, daß man in unſern Kirchen ſin-
 get: GOTT ſelbſt iſt todt, und wird ſicht-
 barlich zu einem Regermacher über gewiſ-
 ſe unſchuldige, ja ſchriftmäßige Worte. Das
 Blutvergießen Chriſti begreift ſeinen
 Creuzes-Tod in ſich; ſonſt wäre es kein
 Blutvergießen, dadurch die Gemeine er-
 worben worden. Nun aber hat GOTT
 ſein eigen Blut vergoſſen; GOTT, oder
 der Fürſt des Lebens, iſt getödtet. Es
 iſt dieſes Blut ein Blut des Sohnes Got-
 tes. Warum ſoll man nicht ſingen, was
 der

der Geist des Herrn ausdrücklich vorge-
 sungen hat? So wenig dieser Geist Got-
 tes mit solchen Worten saget, daß die Gott-
 heit Christi gestorben seye, so wenig singet
 es die Kirche Christi in diesem Verstand.
 Wie kommt es dann, daß der Herr B. so
 heftig losziehet (s. 36. 2. Th.): Wir schä-
 men uns nicht, in unsern Kirchen aus
 vollem Hals zu singen: O große Noth,
 GOTT selbst ist todt. (Es stehet sogleich
 darbei: Am Creutz ist er gestorben. &c.)
 Dieses schicket sich zu der Redens-
 Art: Gottes Mutter, (und doch saget der En-
 gel: Gottes Sohn ist von Maria geboh-
 ren, Luc. 1, 35. also muß sie eine Mutter
 des Gottes seyn, der sie gebohren hat,
 folglich eine Gottes-Mutter). Dem
 dreyeinigen GOTT, als er ursprüng-
 lich war, und dergleichen vielen NB.
 unsinnigen Formelgen. Selbst die
 Heiden hätten nicht unvernünftiger
 von Gott reden und denken können.
 Eben so hitzig disputiret er gegen Laufe
 und Abendmahl &c. (s. 108. f.) und bedie-
 net sich durchgehends in Erklärung der
 Schriftstellen, Tros einem unfehlbaren
 Kir:

Kirchenhaupt, einer ganz getrosteten Meisterschaft. Auf das vorige zu kommen: was ist doch unsinniges, heidnisches und unvernünftiges in diesen Formeln, welche mit eben so vielen Worten aus dem Munde Gottes in der Schrift geflossen sind? Das Lied saget: Gott war ursprünglich ein dreieiniger Gott, er ist, und bleibet es, jetzt und immerdar. Damit bekennet es den dreieinigen Gott, den die Schrift bekennet, und lobt ihn als einen ewigen, der ursprünglich war, oder von Ewigkeit das Leben in sich selber hat, Joh. 5, 26, unabhängig von einigem andern außer ihm; und noch ist, und ohne Ende seyn wird. Der da ist, der da war, und der da komt, Apoc. 1, 4. Ist demnach diese Lehre ein wesentliches Stück der einzigen wahren Religion; so vergeheth sich der Herr B. gar augenscheinlich in seinem so heftigen Urtheil. Er zeigt dadurch, daß er nicht berufen seye, die Religion zu verbessern, und daß er sich etwas anmasse, worzu die nöthige Erkenntnis und Überlegung noch fehlet, die doch sonst unsern Eifer regieren muß, wann er vernünftig helfen soll.

It

Ist aber dieser Ausspruch ein Nebenstück der Religion; so handelt der Herr B. gegen seine eigene Regeln. Dann er erkläret die Vertheidiger dieses Ausspruchs vor unsinnig, vor Seiden und vor unvernünftige Leute. Wer dieses thut, der heisset, nach seiner Sprache, ein Däncker, ein Schriftgelehrter, ein Mensch, der die einzige wahre Religion verwirret. Warum dringet sich doch der Hr. B. durch sein Buch in die Zahl solcher verhasseten Leute, und gibt sich einen Namen, den er mit Ehren vermieden hätte, wann er sich gefallen lassen wolte, bei dem zu bleiben, was er gelernt hat? Wann er ein Buch schriebe unter diesem Titel: Das einzige wahre Recht, allgemein in seinen Grundsätzen, verwirret durch die Dänckerereien der Rabulisten, &c. &c. so würde sich etwas von dieser Materie sagen lassen. Dann die Grundsätze alles Rechts sind kurz und deutlich und allgemein: Beleidige niemand, gib und lasse einem jeden das Seine. Wer würde ihm aber gut heißen, wann er alle rechtschaffene Juristen, welche die besondere aus diesen Quellen fließende Befehle genauor bestimmet, welche das

Ma

Natur- und Völkerecht, das Lehnrrecht, das Kirchenrecht, das teutsche Recht, das besondere Landesrecht, zc. abgehandelt und irrige Meinungen widerleget haben, mit dem unglimpflichen Namen der Rabulisten belegen wolte? Müste nicht das harte, das in dieser Benennung lieget, auf den unbescheidenen Schriftsteller zurück fallen?

§. 17.

Das letzte von dem Titel des Buchs ist noch übrig. Er verspricht zu behaupten, daß die einzige wahre Religion, welche durch die Zänckereien der Schriftgelehrten verwirret worden, in Christo vereiniget seye. Ein jeder siehet, daß dieser Ausdruck etwas dunkel und unverständlich sene. Dann was will das sagen: die einzige wahre Religion ist vereiniget? Wie wird die Religion vereiniget? Vielleicht wann alle christliche Religionsparthien die bisherige Verschiedenheit derjenigen Lehrsätze, wodurch sie getrennet sind, aufheben? Wann dieses seine Meinung ist, so wird ja die einzige wahre Religion nicht vereiniget. Diese ist immer eine und eben dieselbe.

selbe. Sie ist einig mit sich selber, sie ist niemals zwistig und in sich selbst verwirret gewesen. Also ist der Ausdruck des Hn. B. unschicklich, und zeuget von verwirreten Begriffen. Ist aber obgedachte Erklärung sein eigentlicher Sinn, so entstehet wieder die Frage: Ob er sagen wolle: die verschiedene Parthien seyen würcklich vereiniget? welches die Erfahrung widerleget. Wiewol der Herr B. auch zuweilen hierauf verfället: Ich bin sehr überzeugt, spricht er. (1. 237. 1. Th.) daß man in den Grundwahrheiten, worüber die ganze christliche Kirche mit einander übereinstimmt, Materie genug finden wird, sein Leben zu bessern &c. Oder ob dieses die Absicht seye: man wolle zeigen, wie sie sollen und können vereiniget werden? Dieses wird ohne Zweifel die Meinung des Herrn B. seyn. Und wir werden sehen, wie glücklich er sein vermeintes Friedensgeschäfte hinausgeführt habe. Endlich spricht er, die wahre Religion seye in Christo vereiniget. Abermals dunkel und brauchet eine nähere Erklärung. In Christo vereiniget seyn, kan vieles bedeuten. Auf Befehl Christi, nach

E

sei

seiner Absicht, durch die Wirkung Christi, und durch aufrichtige glaubige Annehmung seiner Heils-Ordnung. In dem letzten fließet das vorige zusammen. Ich will demnach aus den Worten des Herrn B. ein Ganzes machen. Er spricht: Ich will zeigen, wie alle Secten der Christenheit, ihre Mishelligkeiten in der Lehre, und daraus entstandenes Unwesen, woran die zantische Lehrer einzig und allein schuld gewesen, auf einmal bellegen und abthun, hingegen durch aufrichtige Annehmung der Heils-Ordnung Christi in Lehre und Leben übereinstimmen können.

§. 18.

So viel hat der Herr B. auf dem Titelblat versprochen (§. 17.). Wie viel er aber gehalten und geleistet habe, das ist eine andere Frage. Sein Vorschlag zu diesem Frieden ist überaus leicht und schnell aus dem Stegreif gefasset. Nämlich er gibt den Religionsparthien den Rath, sie sollen alles, worüber bis daher disputirt worden, vor Kleinigkeiten ansehen. Es soll die einzige wahre Religion in lauter von ihure
vors

vorgeschlagenen Grundsätzen, mit Ausschließung aller übrigen Lehren, bestehen, wie wir bereits oben gezeigt haben. Zum Exempel: Neben der heiligen Schrift soll auch das gelten, was ein jeder Glaubiger sagt (§. 13.). Die Heils-Ordnung soll ein Nebenpunct der Religion seyn. Seine Worte lauten also (1. Th. S. 240.): Die nächste Wahrheiten, welche meinen Lebenswandel reguliren, und mir die Liebe einer vor mich geneigten Gottheit entdecken, sind die nächste Vorwürfe meiner Erkenntnis. Ich sehe solche stets vor mir. So weit gehen die Grundsätze der einzigen Religion, deren Beschreibung mehr platonisch als apostolisch lautet. Nun kommen die Nebenpuncten. Die entfernte Wahrheiten aber, die ich eigentlich nicht anders, als mit den bloßen Glaubens-Augen erreichen kan, (d. i. die niemand einzusehen und sie zu erklären nöthig hat) sind die weite Gesenden der Haushaltung Gottes, dessen verborgene Rathschläge, Eigenschaften, Absichten, Allmacht, Weisheit, Ewigkeit, ferner, dessen Strafgerichte, dessen Heils-Ordnung in

E 2 der

der Sendung seines einzigen Sohns, u. s. w.

Er sehet die Seilsordnung hier ausdrücklich in das Fach der Wahrheiten, in welchem die verborgene Rathschlüsse Gottes stehen, die nur der Fürwitz zu beschauen suchet, und die, wann es weit komt, etwa durch eine besondere Offenbarung ein und dem anderen Freunde Gottes entdeckt werden. Ja die Lehre von den Eigenschaften Gottes, daß er almächtig, weise, und ewig ist, gehöret zu den Lebepuncten seiner einzigen Religion. Also gehöret zu seinem Religionsfrieden so gar auch dieses, daß man die Wahrheiten von den Eigenschaften Gottes unerörtert lassen, mithin die natürliche Theologie beschneiden muß, als welche bekantlich diese Eigenschaften Gottes sonnenklar macht, und unwidersprechlich erweist. Daher saget er, man erschöpfet nur eine Eigenschaft des Wesens Gottes, wann man ihn die Seele der Welt nennet. Es kan demnach mit guter Genehmhaltung des Herrn Verfassers geschehen, daß Gott die
die

die Seele der Welt heisset. Dann man leget ihm dadurch eine wahre Eigenschaft bei. Ja man erschöpft diese Eigenschaft durch solchen Begriff. Solch einen abscheulichen Heidnischen Irrthum und Greuel kan der Herr Verfasser leiden! Moses und die heilige Schrift spricht am schönsten von GOTT. Allein es ist eine Thorheit, Leute zu Atheisten zu machen, weil sie von GOTT keine richtige Begriffe haben. Wer hat GOTT je erkant, oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Röm. II, 34. Fürwahr du bist ein verborgener GOTT, du GOTT Israel, der Heiland, Psa. 45, 15. Also kan derjenige, der irrige Begriffe von GOTTES Eigenschaften hat, nicht nur kein Atheist heissen, (welches man zugiebet) sondern gegentheils auch darneben die einzige wahre Religion haben, weil niemand jemals GOTT erkant hat, und weil GOTT ein verborgener GOTT ist, obgleich Moses und die Schrift schon von GOTT redet. Man muß sich verwundern, wie aufrichtig und ehrerbietig der Herr Verfasser die heilige Schrift erklärt. Wann Paulus spricht: Wer hat des HERRN

Sinn (d. i. seine weder natürlich, noch in der Schrift geoffenbarte Absichten und Rathschlüsse) erkant? so heisset das bei unserm Herrn B. so viel: es ist unmöglich die Eigenschaften GOTTES so zu erkennen, daß man sich einen richtigen Begriff von GOTT machet. Paulus hat demnach gelehret, da er Röm. 1, 19. der Heiden Unwissenheit vor verdamlich erklärt, weil sie GOTTES unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, welche so gar aus vernünftiger Betrachtung der sichtbaren Welt erkant werden mag, nicht eingesehen haben. Er hätte vielmehr die Athenienser ungetadelt lasen sollen, da sie dem unbekanten GOTT Altäre baueten. Act. 17, 23.

§. 19.

Was mehr? Die Kinder und Anfänger haben zu Erlangung der einzigen wahren Religion schon genug, wann sie die Gebote GOTTES wissen. Durch Erkenntnis der Gebote GOTTES, und durch einen darnach eingerichteten Wandel, machet man sich des Verdienstes Christi theil-

theilhaftig. Ich glaube also, (2. Th. s. 18. 19.) daß es genug sey, wann man den Kindern und den Anfängern im Christenthum, das Gesetz deutlich und verständlich beibringet, weil darauf die Pflichten beruhen, welche GOTT zu Einrichtung der menschlichen Handlungen nach seiner heiligen und unwandelbaren Ordnung erfordert, und darauf Leben und Todt, und Segen und Fluch, gesetzet hat. Also lehrten die erste Christen, diejenige, die sich zu ihrem Glauben bekehren wolten, hauptsächlich die Gebote Gottes, wie sie ihr Leben und ihren Wandel einrichten, und sich dadurch des Verdienstes Christi theilhaftig machen solten, und dieses in aller Lauterkeit und Einfalt.

Hier zeigt sich, was vor einen Christum der Herr Verfasser hat, in welchem er die Religionsparthien vereinigen will. Nämlich sein Christus ist das Gesetz, und die Werke des Gesetzes bringen uns erst den Segen, den Gott darauf gesetzt hat. Und durch den gesetzlichen Gehorsam wird man diesen allererst theilhaftig, was er das Verdienst Christi nennet.

Solche Anfänger waren die Corinthier, 1. Cor. 2, 1. Aber Paulus, ihr Lehrer, fing an von Christo dem Gekreuzigten. Ja er hielt sich nicht dafür, daß er etwas anders wüßte. Da hingegen die falsche Apostel vom Gesetz anfangen, wie der Brief an die Galater deutlich lehret. Und doch hatte Paulus die einzige wahre Religion, und den wahren Heiland. Ihr habt Christum verlohren, spricht er, die ihr durch des Gesetzes Werck gerecht werden wollet. Wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet, denen Christus vor die Augen gemahlet ist, Gal. 3, 1. Also wird es schwerlich wahr seyn, daß die erste Christen diejenige, die sich bekehren wolten, hauptsächlich die Gebote Gottes gelehret, und einen frommen Wandel, zur Zueignung des Verdienstes Christi, verläufig erfordert haben. Nein diese Lehrt verdammen sie in ganzen Briefen. Es hat auch der Herr Verfasser die Worte der Kirchenväter, des Clemens von Alexandria, 2c. welche er die erste Christen nennet, unverantwortlich verkehret. Dann sie sagen nichts weiter, als

als daß ihr Inneres mit dem Aeußeren übereinstimme, daß sie nicht mit leeren Worten, sondern mit der That ihr Christenthum bewiesen. Wer kan dieses ohne vorsehliche Verdrehung dahin deuten, daß sie mit diesen Worten anzusetzen wollen, wie und auf was Art sie die Anfänger unterrichteten? Wer kan mit dem geringsten Schein der Wahrheit hieraus folgern, daß die erste Christen ihre Anfänger hauptsächlich auf die Gebote Gottes gewiesen, und sie gelehret haben sollen, durch einen gesetlich-frommen Wandel des Verdienstes Christi theilhaftig zu werden? Sie wären ja Pharisäer, das ist, blinde Jnden und Werckheilige gewesen, wann sie dieses gethan hätten. Solche Religionsgenossen will der Herr D. haben, und gründet also seine Friedens-Vorschläge auf ein wissentlich falsches Zeugnis. Ist das nicht ein schlechter Grund zur einzigen wahren Religion, und zum geistlichen Frieden?

§. 20.

Noch ferner dienet zur Vereintigung der Religion in Christo, daß man die
E 5
Taufe,

Taufe, die er vor eine jüdische Ceremonie ausgibt (s. 108.) und das Abendmal vor keine von Christo eingesetzte Guadenmittel halte: sondern vor Kirchen-Gebraüche und Ceremonien, wie die Salbung, das Osterlam, das Suswaschen, und andere Ceremonien, welche nach dem levitischen Gesetz geboten waren. (2. Th. s. 160.)

Das Abendmal, weil es eine Ceremonie, solte man, um der Eintracht willen, wenigstens so lange aus dem öffentlichen allgemeinen Gottesdienst lassen, bis man sich darüber mit einander verglichen hätte, damit niemand seinem Bruder einen Anstos und Aergernis gebe. (s. 157.) Und weiter (s. 153.) Wer also das äußerliche Abendmal würdig halten will, der muß es nicht als ein Catholik, noch als ein Lutheraner, noch als ein Reformirter, sondern als ein Christ, (vielleicht sind diese drei Religionen in so weit keine christliche) nicht auf diese und jene Meinungen und Begriffe, sondern zum Gedächtnis des Herrn in dem heiligen Band der Liebe halten. Im übrigen aber gilt es
gleich

gleichviel, ob man solches für sich allein, oder äußerlich in der Gemeine, zu Hause, oder bey einem Gastmahl, mit Wein oder Wasser, oder Brod oder Obst, durch einen Gesang, in einem Gebet, oder durch die Aufstellung eines Kreuzes, 2c. halten möge.

§. 21.

Man muß abermal bekennen, daß diese Maximen zum Religionsfrieden sehr freigebig sind. Der Herr Verfasser hat versprochen die Religion in Christo zu vereynigen. Hier wird er selbst ein Christus, in welchem die Vereynigung geschehen soll. Dann er schaffet ohne vieles Bedencken ab, was der wahre Christus eingesetzt hat. Entweder schaffet er das Abendmal gänzlich ab, oder zum wenigsten aus der öffentlichen Versammlung, und zwar so lange, bis allerlei Sekten sich darüber verglichen haben, wie man es am füglichsten damit halten solle. Wäre es nicht vernünftiger, auch nach den Rechtslehren, den Herrn Christum, im Fall es ja beschlossen wäre ein Stück seiner

seiner Heilsordnung abzustellen, wenigstens so lange im Besitz zu lassen, bis die Rathschläge der vermeinten Verbesserung fertig wären? Dann wofern dieses Abschaffen so gleich ohne Urtheil und Recht geschieht, so dürfte wohl das Vergleichen bis an den jüngsten Tag anstehen, wie es schon etliche hundert Jahre angestanden hat. Indessen bliebe Christus mit seinem Abendmal abgesetzt. Die Apostel haben so viel nicht gewaget. Sie hielten dieses Abendmal beständig und öffentlich; sie gaben ihren Gemeinen den Befehl, sie sollten auf eben diese Art von diesem Brod essen, und von diesem Kelch trincken, bis der Herr kompt, I. Cor. II, 26. Dann so hatte es Paulus von dem Herrn empfangen. Aber bei unserm Herrn B. lautet es anders, weil er die menschliche Gemüther gerne vereinigt sehen will. Nach diesem Plan, kan noch manches abgeschaffet werden. Selbst der Herr Christus hätte so lange von der Erden wegbleiben müssen, bis sich die Leute, die auf einen Messias hofeten, erst verglichen hätten, wie er nach ihrem allersseitigen Sinn und Geschmack beschaf-

befchaffen seyn sollte. Aber der Herr Christus that dieses nicht. Er kam wirklich, und trat mitten unter sie, ob er gleich keinen Frieden, sondern das Schwert gegen seine höchstgütige Absicht senden mußte.

Wer vor der Majestät unseres Heilandes noch einen Schatten der Ehrfurcht in seinem Herzen übrig bleiben läßt, der kan unmöglich auf solche Leichtsinngkeit und Ueberhebung verfallen. Und wer die wahre Absicht hat, seinem Bruder keinen Anstos zu geben, wie der Herr B. beym Abschaffen des Abendmals vorgibt (S. 20.) der muß den ersten Gedanken verwünschen, der ihn zu einem so frechen und lästerlichen Beginnen verleiten wolte, wodurch ein nie erhörtes Aergernis wesentlich verursacht wird. Ich geschweige, daß man solche böse Brut seines in Irthum verderbten hochmüthigen Herzens, vermittelst einer öffentlichen Schrift, welche teutsch und dem gemeinen Mann desto gefährlicher ist, in die Welt schicken mag. Und bei allem diesem Unfug nimt man den Schein einer besonderen Gottselig-

seligkeit und allgemeinen Menschenliebe
zum Deckmantel und Schafspelz an!

§. 22.

Auf diese Thorheit ist der Herr B. dadurch gerathen, weil er das Abendmal des HERRN vor eine bloße Ceremonie hält. Aber wie kan er fodern, ihm dieses zu glauben, da er an den geringsten Beweis nicht dencket. Der größte Theil der Christenheit ist GOTT Lob! so ehrerbietig gegen den Erlöser, daß er dieses heilige Gedächtnis mal vor ein verehrens würdiges Gnadenmittel erkennet. Das ist dem Herrn B. nicht unbekant. Wie komt er zu einer ungemessenen Selbsterhebung über das, was Gottesdienst heißet, daß er durch seinen bloßen Macht spruch etwas zu einem gleichgültigen Kirchengebrauch machet? Der Verstand des Menschen, (spricht er ja selber 1. Th. 1. 262.) erfodert Beweise. Er will sich nicht mehr durch knechtische Vorurtheile regieren lassen. Und die Vorurtheile des Herrn B. sind so knechtisch, daß es einen jammern muß. Soll dann die ganze

ganze Christenheit in ein so Knechtisches, Joch sich fangen lassen? In den letzten Zeiten soll es Leute geben, welche andern Freyheit verheissen, da sie doch selbst Knechte des Verderbens sind, 2. Petr. 2, 19.

Gesetzt aber, (doch nimmermehr zugegeben) es wäre das Abendmal eine Ceremonie, und kein göttliches Gnademittel. So hätte sie doch der Heiland, und zwar vor das neue Testament, verordnet. Und die Apostel, samt der ersten Kirche, haben sie beybehalten. Stünde es dann so lediglich in unserer Willkühr, sie abzuschaffen? Noch mehr: hätten wir die Freyheit, die wesentliche Stücke derselben nach eigenem Belieben abzuändern? Eine Ceremonie hat äußerliche Zeichen, wodurch sie zu ihrem Gebrauch und Nutzen bestimmt wird. Die äußerliche von Christo verordnete und gebrauchte Zeichen im heil. Abendmal sind Brod und Wein. Fallen diese Zeichen weg, so vergehet die Ceremonie von selbst. Unser Herr B. aber ist von unerhörter Dreistigkeit. Er gibt jederman, Kraft eines despotischen Machtworts, die Freyheit,
an

an statt Brod und Weins, Wasser und Obst zu nehmen, (S. 20.) damit dem Heiland nicht einmal eine bloße Ceremonie möge übrig bleiben. Er hätte sich erinnern können, daß bereits im zweiten Jahrhundert der Tatian den Wein abgeschafft, und Wasser an dessen statt genommen: aber auch von allen Christen um deswillen als ein Irgeist verabscheuet worden. Warum spottet man doch des Heilandes unter dem Schein des Friedens, der ohnehin genug verspottet wird, und zerreiſet alle Bande seines Gehorsams, und redet so vergeblich wider den Herrn und seinen Gesalbten? Ps. 2, 1.

S. 23.

Nur noch ein wenig anzuführen: Er wil, daß hohe Standespersonen und anderer vornehmen Leute Kinder, in geistliche Aemter gesetzt werden möchten (2. Th. s. 229.) Ursache: weil Menschen von geringem Herkommen gar herrschsüchtig werden, wann sie zu Ehren kommen, da hingegen Leute von so ansehnlicher Geburt eine bessere Erziehung haben.

haben. Solchemnach hätte Christus keine Fischer zu Aposteln machen, und Paulus nicht sagen sollen: Nicht viel Edle sind berufen. Doch es soll die geistliche Standeshoheit wieder eingeführet werden (s. 230.) daß man Bischöffe, Prälaten, 2c. die zugleich weltliche Fürsten (s. 233.) und königliche Prinzen wären, (s. 245.) unter den Seelenhirten sehen könnte, und nicht die Theologie nur ein Sandwerck bliebe vor gemeine Leute. Diese müßten ledig bleiben, so lange sie Kirchenämter hätten, (s. 250.) damit nicht ihre Hinterbliebene an den Bettelstab kämen. Vielleicht könnte man das sechste Gebot bis dahin mit Arrest beschlagen, und bei die abgeschafte Sacramenten legen. Dann die Absicht, daß um der besorglichen standeswidrigen Dürftigkeit keine Kinder gezeuget werden sollen, wird den Stifter der Ehe schwerlich bewegen, die Gabe der Keuschheit diesen hohen Geistlichen vor andern mitzutheilen. Der Herr B. machet uns sehr bettliche Prälaten. Er verbietet ihnen ehlich zu werden, damit ihre Kinder den Glanz der Ahnen nicht verdunkeln mögen.

3

Wir

Würdige Nachfolger der Apostel! und herrliche Vorbilder ihrer Heerden! Doch weil die Schriftgelehrten auf einmal in Fürsten, oder doch die Fürsten in Schriftgelehrte sich verwandeln sollen, so müsten sie zum theil einen grossen Rang haben, wie zum Exempel Obermarschall oder Obercämmerer bei Hofe. (s. 252.) Auch könnten sie zugleich geheime Rätthe seyn, und die davon abhängende Besoldungen ziehen. (s. 253.) Er hoffet, der geistliche Stand werde dadurch ein geziemendes Ansehen erhalten, welches in der protestantischen Kirche noch fehle.

Solche vornehme Schriftgelehrten will anist der Herr Verfasser haben; da er sonst bei aller Gelegenheit das apostolische Wesen zur Richtschnur gebrauchet. Und Christus wehlete mit Fleis keine Königliche noch Fürstliche Prinzen. Jedoch hängt dieser so gütige Vorschlag mit seiner Absicht nicht übel zusammen. Hohe Standespersonen sollen zugleich Staatsmänner und Kirchenbediente seyn. Wer wird ihnen zumuthen, daß sie die Theologie aus dem Grund studiren? Die
Sprach

Sprachen, die Philologie, die Critik, die Weltweisheit, die Dogmatik, Moral, Poetik &c. mit Tag und Nacht anhaltendem Fleiße erlernen, und dabei ihre Staatswissenschaft eben so ausnehmend verstehen? Vor Prinzen und Fürsten wäre dieses eine bedenkliche Schule. Sie hätten immittelst alle geistliche Präbenden, die was rechtes zu bedeuten haben. Die magere Besoldungen blieben der kleinen Geistlichkeit zum nothdürftigen Brod. Die Wissenschaft der hohen Standesgeistlichkeit in Religionsfachen würde nothwendiger Weise gar mäßig seyn. Und um ein Bisgen Brod würde niemand hoch studiren, wie der Herr Verfasser meinet. Dieses wäre das bequemste Mittel, die theologische Wissenschaft in die Schrancken des von ihm so genannten einfältigen Glaubens zu bringen. Man würde sich mit den Grundsätzen der einzigen wahren Religion begnügen. Keine Stimme des Zancks würde forthm gehöret werden. In den Mauern Zion würde lauter Friede seyn. Welches zu erweisen war.

§. 24.

In diesem Reich des Friedens soll vor allen Dingen der Fürst das Haupt der Kirche seyn (2. Th. s. 234.). Der Fürst ist an und vor sich selbst schon das Haupt seiner Kirche. Derjenige Bischof, welchen er im geistlichen seinem Volk vorschet, verwaltet nur sein Amt unter ihm an seiner Stelle. Vielleicht war dem Herrn B. hier vergessen, daß er die Religion in Christo vereinigen wolle (§. 17.). Er hat aber keinen Befehl von Christo dazubey gesetzt, Kraft dessen die Kirche einen Fürsten zu ihrem Haupte, und zwar in Glaubens- und Gewissens-Sachen, das von hier einzig die Rede ist, haben soll. Und ich meines Orts habe dergleichen Befehl von Christo niemals gehört. Der Hr. B. scheint abermal selbst ein Christus zu seyn, welcher die Fürsten zu Häuptern der Kirche setzet. Er siehet wohl, wann sein geistlicher Friedens-Tempel aufkommen soll, so muß er Fürsten zu seinen Bauleuten und Handlangern annehmen. Und gleichwol verspricht er in der Vorrede zum ersten Theil, er wolle nach dem Sinn
des

des Evangelii das äußerliche Kirchenswesen einzurichten suchen. Welches den gegenwärtigen Vorschlag von selbst widerleget. Wir wollen es aus seinen Worten hören (I. Th. s. 263.): Es ist also wohl keine Frage mehr, ob nicht ein Fürst, oder eine Obrigkeit, mit Zuziehung weiser und christlicher Ráthe, ohne weitere Umstände, auch allensals ohne Einwilligung der theologischen Facultäten, eine allgemeine Friedens- und Vereinigungs-Kirche in ihren Staaten und Ländern einführen könnte? = = = Wir können auf den Ausspruch der Schriftgelehrten den Frieden in der äußerlichen Kirche nicht ankommen lassen, dann unter ihnen ist kein Friede. Sie wollen der Schrift Meister seyn, und wissen gleichwol oft selbst nicht, was sie setzen und sagen 2c. 2c. Auf diese Weise (§. 266.) würden wir bald mit unserm Friedens-Tempel fertig seyn.

§. 25.

Ich sehe wohl, daß der Hr. B. mit dem Grundriß seines Friedens-Tempels sehr

§ 3

bald

bald fertig ist. Aber es wäre auch weit besser, wann er sich etwas mehr Zeit und Überlegung darzu genommen hätte. Und der Bau ist ohnehin von dem bloßen Riß gar merklich unterschieden. Es würde vorläufig vielerley nöthig seyn. Nur etwas zu gedencken: Erstlich müßten alle Fürsten und Obrigkeiten den Sinn unsers Herrn Verfassers völlig annehmen. Folglich müßten sie schlußig werden, zuförderst die Sacramenten abzuschaffen (§. 20.), und die Freiheit einzuführen, daß der Ausspruch eines jeden Glaubigen so viel gelten solle als die Schrift (§. 13.). Ja sie müßten im rechten Ernst glauben, daß sie zu Häuptern der Kirche, was die Lehre betrifft, und zu unumschrenckten Monarchen über die Gewissen der Unterthanen, obwol nicht von dem wahren Heiland, doch von einem neuen Christo, bestellet seyn (§. 24.). Zum andern würde auch erfordert, daß Fürsten und Obrigkeiten ihren Råthen und dem Volck eben diesen Geist auf einmal verleihen könnten, Kraft dessen ein jeder christlicher Unterthan seine Taufe von einem bloßen Kirchen-Gebrauch erklären, das Abendmahl entweder gar nicht, oder fñhrohin mit

mit Obst und Wasser (§. 20.) halten, und die Aussprüche seines Nebenchristen als ein Befehlswort des heiligen Geistes verehren müste.

§. 26.

Ich will den Fall setzen, daß beides so erfolgen könnte. So hätten wir einen Religions-Frieden. Das ist, wir wären einig worden, wider GOTT zu streiten. Sollte dann dieser Friedens-Tempel dauerhafter seyn als der Thurn zu Babel? Der Hr. B. will die Vielheit der Glaubenslehren gerne abgeschafft wissen, und hält sie vor die Ursache der Zwitracht. Und auf der Stelle machet er so viele Glaubensmeister, als nach seiner Form wahre Christen sind. Dann die Worte, die ein Glaubiger redet, sollen Geist und Leben, ja der Schrift gleichgültig, und eben so wol als jene, GOTTES Wort seyn (§. 13.). Gewiß, auf dieser Seite siehet der Friedens-Tempel etwas fanatisch aus. Er gleichet dem Haus, an welchem der Baumann den Eckstein verworfen hat. Wie oft wird es in diesem Friedens-Tempel etwas absetzen, das jener

jener Verwirrung bei dem ersten Thurn-Bau ähnlich siehet? Ein jeder wird doch ein Glaubiger seyn wollen. Er wird sich darzu eben so befugt halten, als sein Nebenchrist, weil er eben so wol die einzige wahre Religion des Hn. V. haben muß, als sie sein Nachbar hat. Wird nun der eine Christ eine göttliche Antwort vorbringen, die dem andern Christen zuwider ist: wie viel wird der Herr Verfasser zu schaffen haben, wiederum Frieden zu machen? Welcher Theil wird von seinem Ausspruch, der eine göttliche Eingebung seyn soll, abgehen, und sich vor einen Betrieger erklären lassen? Meinet er, ein solcher Widerspruch seye unmöglich: so kan die Erfahrung den Ausschlag geben. Ich will mich auf die nächste beziehen: Bruder Rocc und Bruder Ludwig waren in den Grundlehren, welche unser Herr V. zur einzigen Religion gelten läset, ganz einig. Sie hielten sich beyde vor Kernchristen. Jener hatte Aussprachen und dieser. Jener behauptete, daß er durch den heiligen Geist rede, und dieser gleichfalls. Gleichwol brach der Friede dahin aus, daß Ludwig den Rocc, und dieser den Ludwig, vor einen Bes

Bes

Betriegler ausrief. Dem Herrn B. könnte kein größeres Ubel widerfahren, als wann er selbst, und nicht der Fürst, das Haupt dieser einzigen wahren Religion seyn müßte, welches er, als Erfinder, vor andern verdienet hätte. Er würde ein Wohl-Gesagter Mann werden. Dann wann er gleich seine Entscheidung vor doppelt göttlich auszugeben, und die Aussprüche seiner Brüder damit zu dämpfen gedächte; so käme es darauf an, ob diese einen Gott erfinden wolten, der in seinen Werkzeu- gen sich widersprechen dürfte. Vielleicht würden sie zusammen-treten, und ihr Kir- chenhaupt vor einen Schriftgelehrten bes- schreiben, welcher keinen Frieden halte, welcher der Religion wolle Meister seyn, und selbst nicht wisse, was er sage, oder was er setze und baue (§. 24.).

§. 27.

Bedenket man aber, wie leicht es ge- schehen könne, daß die Unterthanen eines Fürsten nein darzu sagten, wann die neue Vereinigungs-Kirche ihnen zugemuthet würde: so möchte der Friedens-Tempel zu

§ 5 ei

einer traurigen Schaubühne werden. Drei Religionen sind durch öffentliche Friedensschlüsse privilegirt. Der Bürger und Landmann hält bei seinem Gottesdienst; und gemeinlich besser und redlicher, als die vermeinte Weisen. Was soll der Fürst hier anfangen? soll er die neue Friedensreligion mit Schwert und Gefängnis erzwingen? so möchte Rehabeams Schicksal erneuert werden, und noch etwas bedenklichs erfolgen. Die Vorschläge des Herrn B. die wir (S. 13. 20. f.) vernommen haben, sind also nichts weniger, als vernünftige Staatsregeln, dafür er sie doch ausgeben will. Sie bahnen den nächsten Weg zu Aufstand und Zerrüttung der Staaten. Und er hat sonder Zweifel die Rechnung zu frühe gemacht, wann er vermuthet hat, der König in Preußen und Landgraf Wilhelm, denen er sein Buch zugeeignet, würden seiner Gottesvergessenheit beitreten, und an so hitzigen und unreifen Einfällen einen Geschmack zu finden fähig seyn.

Zweiter

Zweiter Abschnitt
enthält

einen gründlichen Beweis
von der schlechten und doch schädlichen Bes-
chaffenheit dieser Schrift.

Inhalt.

- | | |
|---|---|
| I. Der Hr. Verfasser verstößet wieder die Regeln eines vernünftigen Vortrags §. 28''33. | IV. Er handelt gegen die Pflichten eines Christen §. 35''39. |
| II. Er verleget die äußerliche Ehrbarkeit §. 33. | V. Er verstößet gegen vernünftig, bekante Wahrheiten von Gott und der Religion §. 39''44. |
| III. Er übertritt die Pflichten gegen die Obrigkeit und gegen den Staat §. 34. | VI. Beschluß und Anzeige des falschen Vorgebens in dem Vorbericht § 44 45. |

§. 28.

Nach habe nun den Titul dieses Buchs mit dem summarischen Inhalt derselben verglichen. Es hat sich gefunden, daß diese Schrift

- I. gegen die Regeln eines vernünftigen Vortrags,
- II. gegen die Regeln der äußerlichen Ehrbarkeit,

III. ge-

III. gegen die Pflichten, die man der Obrigkeit und dem Staat schuldig ist,

IV. gegen die Pflichten eines Christen,

V. gegen das, was man vernünftig von GOTT und andern Wahrheiten erkennet,

allzustarck anlaufe. Damit man es kürzlich vor Augen habe, will ich die Beweise zusammen ziehen, nachdem ich im vorhergehenden genöthiget worden bin, den Spuren des Herrn B. nachzugehen, und mich bei den zerstreuten Stellen seines Buchs aufzuhalten.

§. 29.

Erstlich verstößet der Herr B. gegen die Vorschriften eines vernünftigen Vortrags in allen Stücken. Diese befehlen uns, daß wir unsern vorzutragenden Satz nicht nur deutlich erklären, sondern auch richtig beweisen, und uns in unserm Vortrage nicht widersprechen. Die Religion ist der Hauptgegenstand des Hn. Schrifts verfassers. Was er mit diesem Wort sagen wolle, ist nirgends erklärt worden,
da

daher alles, was in seiner Abhandlung vorkommt, unstät und flüchtig ist. Er unterscheidet die Grundsätze von der Religion, wann er spricht: Die Religion ist allgemein in ihren Grundsätzen. Und so weit hat er vollkommen recht. Folglich müssen die Grundsätze nur ein Theil, die Religion aber das Ganze seyn. Die Religion, als das Ganze, muß nebst diesen Grundsätzen noch mehr andere Theile in sich fassen. Fehlen nun solche andere Theile, so haben wir keine Religion, sondern nur Grundsätze, nur das unterste Stück der Religion. Nun will der Herr B. man solle alles übrige beiseit setzen, und unbestimmt lassen, nur aber die Grundsätze behalten. Das ist sein Religions-Friede, oder geistlicher Friedens-Tempel. Folglich muß er selbst eingestehen, daß seine Vorschläge auf nichts anders zielen, als daß die Religion, nach ihren übrigen Theilen, die keine Grundsätze sind, mithin, nach ihrem ganzen Uebergebäude, aufgehoben und vertilget werde. Dann es sollen nur Grundsätze übrig bleiben. Die Religion ist ein ganzes Lehrgebäude, wann sie vor den Inbegriff der Wahrheiten genommen wird,

wird, welche aussagen, wie man **GOTT** seinen Dienst leisten solle. Die Grundslehren sind nicht das Gebäude. Ein Haus kan abgebrochen und die Stücke an tausend Orte zerstreuet oder eingäschert seyn. Die Grundsteine können noch da stehen. Wer wird aber sagen, daß ein Haus da stehe, wo nichts als der Grund zu sehen ist? Demnach widerspricht er sich öffentlich, da er die Religion beschreiben und verleugnen will. Der Herr B. hat über das weder erklärt noch angezeigt, welches die Grundsätze der Religion seyen, noch auch erwiesen, daß gewisse Lehren, und keine andere neben denselben, vor solche Grundsätze geachtet werden müsten. Da er nun theils sich selber widerspricht, theils weder erklärt noch beweiset, so handelt er nicht vernünftig (§. 29.).

§. 30.

Die einzige wahre Religion ist die einzige Art **GOTT** zu dienen und selig zu werden. Zu dieser einzigen wahren Religion gehören nebst den Grundsätzen auch die übrige Lehren, welche auf solchen Grund

Grund gebauet sind. Das muß der Herr B. zugeben, vermöge seiner eigenen Worte (§. 29.). Da er nun das einzige Mittel zur Seligkeit angeben will, und dennoch, laut seiner eigenen Sätze, dieses einzige Mittel nur zum Theil beibehält, nur Grundsätze übrig läffet, und die andere wesentliche Theile dieses allein seligmachenden Mittels vor unnöthig hält: so hält er das vor kein Mittel, das er doch dafür ausgibt; mithin wider spricht er sich selber, welches nicht vernünftig ist (§. 29.).

§. 31.

Nach des Herrn B. Meinung, die jedoch widersprechend ist (§. 30.), sollen die Grundsätze die ganze Religion seyn. Laut des Titels nimt er an, daß diese Grundsätze (mithin die Religion) allgemein seyen bey allen christlichen Secten, wo nicht gar bei allen Völkern. Also müssen alle Secten oder Völker die einzige wahre Religion haben. Also kan dieselbe einzige wahre Religion nicht verwirret worden seyn. Also bedarf sie keiner Vereinigung in Christo. Und doch
gibt

gibt der Herr B. vor, daß sie verwirret worden seye durch die Zänckereien der Schriftgelehrten, und daß er sie in Christo vereinigen wolle. Das widerspricht nun seinen eigenen Sätzen, und ist nicht vernünftig.

§. 32.

Da die Vernunft befielet, daß man Wahrheiten erklären und beweisen solle, damit unsere Erkenntnis deutlich und gründlich werde: so befielet sie auch, daß man zusammen gehörige Wahrheiten in ihrer möglichsten Verbindung vortragen solle. Derr Herr B. aber hält dieses vor eine Unart der Schriftgelehrten, und schilt auf die systematische Lehrart. Das ist nicht vernünftig, sondern ganz fanatisch.

§. 33.

Ich erweise nun auch das zweite. Der Herr B. fehlet in seinem Buch gegen die Regeln der Ehrbarkeit. Kraft seiner eigenen Worte muß er zugeben, daß diejenige Lehren, die keine Grundsätze sind, dennoch

noch zur Religion gehören, folglich seligmachende Wahrheiten seyn können (§. 29.). Ist dieses, so muß auch recht und löblich seyn, solche Wahrheiten gegen den Widerspruch zu vertheidigen. Das heisset, gegen die Widersprecher disputiren. Zwo in solchem Fall disputirende Parthien können nicht alle beide recht haben. Eine muß die Wahrheit verfechten, und die andere den Irthum. Allein der Herr B. nennet alle diese ohne Unterschied Fänter und Schriftgelehrte (§. 15.), lasterhafte und finstere Kotten, (siehe die Erklärung des Kupferblats) welche die Wahrheit verfechten, und welche sie bestreiten. Demnach mißhandelt er den unschuldigen Theil, welcher von GOTT und Menschen sein Amt zu thun verpflichtet ist, und seiner Verpflichtung nachlebet. Ein vernünftiger Heide erkennt, daß dieses der natürlichen Ehrbarkeit zuwider laufe, und eine ungeziemende Leidenschaft zum Grunde habe.

§. 34.

Der Herr B. verleset drittens (§. 28.)

§

die

die Pflichten, die man der Obrigkeit und dem Staat schuldig ist. Dann er sucht die höchste Obrigkeit aufzuheben, daß sie gegen alle Gewissensfreiheit, und gegen die Grundgesetze des Religionsfriedens, auch wesentliche Verfassungen mancher Länder und Reiche, eine neue so genante Friedensreligion einführen, und zum Nachtheil der beschwornen Verträge, die angenommene Religion unterdrücken soll. Welches nicht allein den ersten Grundregeln aller Gerechtigkeit zuwider ist, sondern auch ohne Umsturz öffentlicher Gerechtigkeit nicht geschehen kan, auch nothwendig Zerrüttung und Empörung nach sich ziehen muß (§. 27.). 1. Buch der Kön. 12, 8.

§. 35.

Endlich haben sich auch die Christens Pflichten (§. 28.) über das Verfahren des Herrn B. mit Grunde zu beschweren. 1) Ein Christ hat alle schuldige Ehrerbietung vor Gottes Wort. Unser Herr B. hingegen hat den fanatischen Wahn, Christus rede eben so wol durch die
die

die Gläubige, als durch die Schrift (S. 13.). Er beschuldiget die Schrift einer Unverständlichkeit, indeme er alles, was in seinen Augen kein Grundsatz ist, vor so geheim und dunkel hält, daß nicht einmal die Lehrer der Kirche sich damit einlassen, und darüber disputiren sollen. So gar die Seils-Ordnung setzet er in die Reihe solcher Lehren, ingleichen die Wahrheiten von den Eigenschaften Gottes. Alles, worüber von denen, welche die Schrift vor Gottes Wort halten, disputiret wird, nennet er thörichte Fragen, die keinen Nutzen haben, und Zanck gebieren (s. 256.). Wir müssen alle streitige Puncten (s. 257.) ganz auf die Seite setzen ꝛc. Nun aber nehmen die Socinianer die heilige Schrift an. Man disputiret mit ihnen über die Gottheit Christi und sein Verdienst. Also rechnet er dieses zu den thörichten Fragen ꝛc. Unverantwortlich ist hiers nächst seine Leichtsinngigkeit, da er Schriftstellen, nach seinen verwegensten Einfällen, verkehret und verdrehet. Sein ganzes Buch ist mit Proben solcher hochfahrenden Frechheit erfüllet. Die Stelle.

2. Tim. 2, 23. von den thörichten Fragen habe ich eben angeführet. Mehrere findet man durchgehends. **J. E. Christus** spricht zu dem Schriftelehrten **Luc. 10, 25. 28. (s. 9.):** Thue das, so wirst du leben. Nach der offenbaren Absicht **Christi** heisset das so viel: Durch vollkommene Erfüllung des Gesetzes wird die Seligkeit erlanget. Diese aber ist nach dem Fall unmöglich. Und die mit des Gesetzes Werck umgehen, sind unter dem Fluch. Man muß die Seligkeit einzig und allein im Blute **Christi** suchen &c. Diese Worte nimt der Herr **B.**, und will daraus beweisen, die ganze Glaubenslehre, welche **Christus** vorgetragen habe, bestehe darinnen: Ein Mensch muß **GOTT** und seinen Nächsten lieben: und durch dieses sein Thun selig werden (s. 9.). **Paulus** spricht: Nicht viel Weise nach dem Fleisch hat **GOTT** erwehlet, sondern was gering ist vor der Welt, 1. Corinth. 1, 27. Das mißbrauchet der **H. B.** dahin, daß **Paulus** gesagt haben solle: Deutliche und allgemeine göttliche Wahrheiten (s. 32.) müssen zu dem seligmachenden Glauben hin

hinlänglich seyn. Die Erkenntnis (s. 33.) göttlicher Dinge, welche zu der einzigen wahren Religion gehört, betrifft bloß allein diejenige Wahrheiten, welche alle vernünftige Menschen, so gar auch die einfältigsten und schwachsinnigsten, vermögend sind anzunehmen. Wer demnach in seinem Christenthum kein Kind bleiben, sondern an dem Erkenntnis göttlicher Wahrheiten weiter gehen, wachsen, zunehmen, und ein vollkommener Mann werden will, wie eben dieser Paulus befohlet 1. Corinth. 14, 20. Coloss. 1, 11. 2. 2. der soll ein Weiser nach dem Fleisch von Paulo gescholten seyn. Die Worte Ebr. 11, 1. 26. der Glaube ist eine gewisse Zuversicht 26. martert er nach seinem Wahn und erklärt sie also: Der Glaube (s. 49.) ist das wesentlichste von dem, was man zu hoffen hat, und die Verheißung von Dingen, die man nicht siehet. Welches gegen alle gesunde Begriffe, und gegen die Bedeutung der Wörter lauset: nur damit das wesentlichste, oder die bloße Grundsätze, mit Ausschließung der übrigen Wahrheiten, zum Glauben gerechnet werden sollen.

Den Satz, daß der Sohn Gottes oder Gott gestorben seye, nennet er unfinnig, (S. 16.) welches auf eine Lästung der Schrift hinaus lauffet. Von der unbändigen Frechheit gegen die Sacramenten und deren Einsetzung, ist ebenfalls oben gehandelt worden (S. 20.)

S. 36.

Wie weit der Herr Verfasser in diesem Stück den Spuren des Edelmanns und Jänzendorfs sich genähert habe, wird ein jeder aus beiderseitiger Vergleichung leichtlich bemerken. Jener häufete Anfangs unzählige Schriftstellen in seinen ersten Büchern. Er schalt eben so heftig auf die Religionsfäße, auf die Taufe, auf die Schriftgelehrten 2c. als der Herr B. schilt; und schmückte sich mit einem gewaltigen Eifer vor Gottes Ehre. Seine so genannte unschuldige Wahrheiten, wenigstens die ersten Theile, sind ein Beweis davon. Er schmückte seine ganze Bosheit mit heftigen Seufzern, mit Klagen über den Verfall des Christenthums, mit brennender Liebe zur Wahrheit und reiner Tugend.

Zugend. Und die Verkehrung der allerheiligsten Schriftstellen mußte ein Deckmantel seiner Schalkheit seyn. Bis die offenbare Wahrheit der Schrift seine Greuel allzu kennbar machte. Da entschloß er sich dieses helle Licht aus dem Wege zu schaffen, und mit einer vermeinten starcken Vernunft die Sache auszufechten. Er lästerte die Schrift ohne alles Bedencken als ein Fabelbuch, da sie zu seinen abscheulichen Absichten ihm nicht mehr brauchbar schiene. Mit der Vernunft ging es eben so. Sie hatte noch ein schwaches Licht, welches diesem Kind der Finsternis gar bald so unerträglich war, als das erste. Der Herr, den er nun auf eine noch nicht erhörte Art verlästert, lies ihn endlich in ein Gericht fallen, darüber alle Nachwelt erstaunen wird. Mit Zinzendorf ist fast ein gleiches vorgegangen. Ich wünsche, daß der Herr, der sich nicht spotten lästet, unsern Verfasser vor weiterem Verfall bewahren möge. Aber sein Weg ist wahrhaftig ein gefährlicher Weg. Nur einige Schritte dürfen weiter geschehen, so ist das Ansehen der heiligen Schrift vollends

bei ihm begraben. Mit der Vernunft wird man nachhero gar bald fertig. Sie ist obnehin bey dem Herrn B. weniger aufgekläret, als sie bey einem Manne seyn muß, der von Warheiten urtheilen, und Lehrgebäude niederreißen will. Das Gedächtnis und die erhitzte Einbildungskraft sind Mütter schädlicher Geburten, wann sie von einer bloßen Belesenheit, von der Uebermacht des Vorurtheils, und anderer übeln Leidenschaften schwanger worden.

S. 37.

Es laufet wider die Pflichten eines Christen, 2) ein Geschäfte durch den weltlichen Arm hinauszuführen, (S. 34.) das seiner Natur nach, keiner menschlichen Macht unterworfen ist, und allensals der Macht und Weisheit des Königes seiner Kirche, lediglich zu überlassen ist. Ein allgemeiner geistlicher Friede unter den Völkern, ist ein Geschäfte vor den Friedensfürsten Jesum Christum. Der kan die Herben erleuchten, lencken, regieren, verbinden, wie und wann es seiner Weisheit gefället. Die Wafen unserer Ritters

terschaft müssen nicht fleischlich seyn, 2. Cor. 10, 4. In seinem Gnadenreich wird es wohl so bleiben, wie es von Anfang gewesen ist. Es müssen Kotten unter euch seyn, daß die, so rechtschaffen sind, offenbar werden. Es wird Unkraut in Lehre und Leben auf dem Acker der Kirche beisammen wachsen, bis der Herr der Erndte komt. Was sind wir arme Menschen doch, daß wir diesem großen Könige vorgreifen, und mit unsern dürftigen Einfällen durchtreiben wollen, was er uns durchzutreiben weder befohlen, noch eine Verheißung darauf gegeben hat. Lasset uns bei seinem Wort verhalten. Durch Verläugnung und Abschaffung der Wahrheit einen Frieden stiften, heisset eben so viel, als die heilsamen Gesetze aus einem Lande verbannen, weil einige Unterthanen mit ihrem Inhalt nicht zufrieden sind. Lasset uns die Irrende mit Liebe und Sanftmuth zu überzeugen suchen, die Boshafte und Halsstarrige mit Ernst bestrafen, die Lehre Christi mit unserm Wandel zieren, nach dem Beispiel und Vorschrift unsers höchsten Lehrers. Was sollen die

Potentaten Friedenstempel bauen, ehe die Herzen durch das Band der Liebe und des Friedens verbunden sind? Was soll ein Friede, der die Gewissen bindet, und den inneren Widerspruch wie ein verdecktes Feuer, das durch Dämpfen nur stärker wird und weiter um sich frisset, unterhalten ja vermehren muß?

§. 38.

Es widerspricht den Christenpflichten, 3) den Heiland so zu formen, wie er allen Sekten gefallen kan. Lasset uns seine wahre und ganze Gestalt, wie sie in seinem Wort abgemalt ist, in die Herzen zu bilden suchen, damit sie ihn ganz fühlen und lieb gewinnen. Lasset uns denen, die Christum sehen sollen, die Augen nicht ausgraben, oder mit der Decke Moses verhüllen, sondern aufthun und erleuchten. Ihn vertheilen und verstümmeln wollen, ist ein dürftiger Anschlag. Was soll ein Friede, welcher darüber geschlossen wird, daß die vereinigten Parthien einen halben Heiland haben und verehren mögen? Ein halber Hei-

Heiland ist ein Göthe. Ein solcher Friedenstempel ist ein Göthentempel. Was hat der Tempel Gottes vor eine Gleiche mit den Götzen? Das Licht mit der Finsternis? Christus mit Belial? 2. Cor. 6, 14. u. f.

§. 39.

Mit wenigem habe ich noch anzuführen, daß der Herr Verfasser sich in seiner Schrift gegen natürlich bekante Wahrheiten von Gott, und andern zur Religion gehörigen Dingen, verlaufet.

1) Er behauptet, daß derjenige, welcher Gott vor die Seele der Welt halte, durch diese Meinung eine gewisse Eigenschaft Gottes treffe, ja dieselbe erschöpfe. (S. 18.) Nun lehret schon die natürliche Theologie, daß diese schändliche Meinung alle Eigenschaften Gottes aufhebe, und den wahren Gott zu einem ungeheuren Hirngespinnst mache. Dann solchergestalt wäre die Welt ein Körper Gottes und ein wesentlicher Theil desselben, welches die natürliche Religion schon verabschewet.

2) Er

2) Er behauptet, die Seele des Menschen (s. 27.) sey das Leben, welches aus dem elementarischen Thierreich gezeuget, und mit dem Leib wieder aufgelöset werde. Der Leib, spricht er, ist derjenige Theil, der in die Verwesung gehet, dann er ist irdisch. Der Geist aber ist das verständige, oder göttliche Wesen. Der Mensch bestehet aus drey zusammengesetzten Eigenschaften, Leib, Seele, und Geist. Der Herr B. hat keinen richtigen Begriff von der Seele. Und da er sonst über alle Einsichten der Weltweisen und Schriftgelehrten sich empor schwinget, wenigstens durch eine großmüthige Verachtung sie klein zu machen suchet; so ist es zu verwundern, daß er mit dieser Betrachtung so weit abwärts fliehet, und in der Dunstflugel der rabbinischen und fanatischen Grillen sich unterhalten kan. Ich will nichts gedencken von seinem elementarischen Thierreich, welches eine Phantasie und leeres Wort ohne Bedeutung ist: auch nichts von seinen drey zusammengesetzten Eigenschaften, welche kein vernünftiger Mensch annehmen und also nennen

nennen kan. Das aber lauffet in die Religion, daß die Seele aus dem elementarischen Thierreich gezeuget und mit dem Leib wieder aufgelöset werden soll. Dann diese Seele soll Zweifels ohne das bedeuten, was wir Menschen mit den Thieren gemein haben; das ist, den untern Theil der Vermögensarten unserer Seele. Nämlich das Vermögen, durch die Gliedmase der Sinnen zu empfinden, die Einbildungskraft, das Gedächtnis, das Vermögen sinnlich zu begehren und zu verabscheuen. Daß dieses des Herrn Verfassers Meinung seye, erhellet daraus, weil er diese so genante Eigenschaft theils von dem Leib als dem irdischen Theil, unterscheidet, theils etwas thierisches nennet, das erzeuget werde; theils den Geist, als das göttliche und verständige Wesen, das wir mit Gott gemein haben sollen, davon ausnimt.

Da nun die untere Seelenkräfte von der menschlichen Seele unzertrennlich, mithin auch unsterblich sind, und nicht gezeuget werden können: so gibt er uns eine Seele, die theilbar, und nur halb unsterb-

unsterblich ist. Welches der natürlichen Religion zuwider lauset.

§. 40.

3.) Er behauptet, ein Potentat könne seinen Unterthanen vorschreiben, was und wie viel sie von den Religionslehren glauben und öffentlich bekennen sollen. Nun lehret uns das Naturrecht, daß ein jeder Mensch eine göttliche Verbindlichkeit habe, so viel von GOTT zu erkennen, als er durch mögliche Anstrengung seiner Kräfte, aus der Offenbarung, die GOTT von sich verliehen hat, zu erkennen vermagend seye. Ingleichen, daß er seine Erkenntnis von GOTT und göttlichen Dingen, zum Preis GOTTES und Erbauung seines Nächsten, kund machen, die Irrthümer zurecht führen und unterweisen solle. Insonderheit schreibet das Recht der Natur diese Pflicht den Lehrern für. Aber unser Herr B. gibt der hohen Obrigkeit einen ganz andern Rath, der diese göttliche Verbindlichkeit aufheben soll.

§. 41.

4) Er behauptet im Vorbericht zum ersten Theil (s. 2.), daß er in seinem Buch die Religion auf derjenigen Seite bes

betrachte, wo sie ihre Einflüsse auf das Wohlseyn der bürgerlichen Gesellschaft hat, und das Seil der Menschen befördert. Daher erfordere die wahre Staats-Klugheit, daß man die Religion auf alle Art und Weise in ihrer Reinigkeit und Würcksamkeit erhalte, dieweil die verkehrte Glaubens-Art und die daraus entstehender Zwietracht, der bürgerlichen Gesellschaft überaus schädlich seye, die christliche Religion aber nichts als Liebe, Friede, Eintracht, nebst allem, was recht und gut ist, lehre. Wir wollen hören, was die Vernunft hierzu sagt. Die Religion (vor die Lehren genommen) ist ein Inbegriff solcher Lehren, welche die Art und Weise des Dienstes Gottes in sich fassen zur Seligkeit der Menschen. Die Staats-Kunst, an sich betrachtet, hat mit der Seligkeit der Menschen nichts zu schaffen. Sie hat, nach ihrem ersten Ursprung, nur dieses zur Absicht, daß alle Bürger eines Staats, auch alle in dem Staat enthaltene Gesellschaften, einer inneren Ruhe und eines äußerlichen Friedens genießen, auch andere damit verbundene Vortheile, erhalten

halten mögen. So ferne die wahre Religion zu diesen Absichten dienet, so fern gehöret sie unter die Aufsicht des Staats und des Regenten. Es kan sich keine einzige im Staat befindliche Gesellschaft dieser Aufsicht entziehen. Die Religionsgesellschaft erkennet und verehret das Oberhaupt des Staats auch in diesem Stück, und unterwirft sich demselben mit vollkommener Untergebenheit. Der Regent verbietet, verhindert und bestrafet alles mit höchstem Recht, was unter dem Schein der Religion zu einigerlei Störung der Ruhe und Ubertretung bürgerlicher Gesetze unternommen wird. Kein Religionsmann darf den andern beleidigen, seinen guten Namen fräncken, und so weiter. Die Lehrsätze der Religion müssen so beschaffen seyn, daß sie dem Zweck der bürgerlichen Gesellschaft nicht nur keinen Eintrag thun, sondern auch aufs möglichste denselben befördern. Alles, was der bürgerlichen Verfassung nothwendig und an sich selber schädlich ist, das kan der Regent vor eine verkehrte Glaubensart erklären, und aus dem Wege schaffen. Das ist die eine Seite der Religion,
(wie

ten betrifft, ist sie dem Staat gehorsam, und richtet sich nach demselben.

§. 42.

5) Er behauptet, man müsse die Zahl der Religionslehren, und das Maas der Erkenntnis und Bekenntnis derselben, nach dem Begriff der einfältigsten u. schwachsinzigsten Menschen, einrichten (§. 35.). Das ist ein Satz, den die bloße Vernunft mißbilligen muß. Dann selbst die Schwachsinzigkeit hat ihre Stufen. Es kan jemand so schwachsinzig seyn, daß er gar wenig fasset von denjenigen Lehren, welche der Hr. B. selbst zu den Grundsätzen seiner Religion zehlet. Soll dann ein anderer, der nicht so schwachsinzig ist, sich nach jenem richten? Soll er das größere Maas seiner Fähigkeit, jenem zu gefallen, unterdrücken, und weniger zum Dienste Gottes anwenden, als er empfangen hat? Soll er denjenigen Theil der Grundsätze, den sein schwachsinziger Bruder nicht erreichen kan, vor unnöthig erklären, und sich von dem weltlichen Regenten die Bekenntnis desselben verbieten lassen? Die Religion

gion ist die Art des göttlichen Dienstes. Zum Dienste Gottes gehört die öffentliche Bekenntnis dessen, was man von GOTT erkennt. Die gesunde Vernunft verbindet einen jeden, daß er so viel von Religionslehren erkennen, bekennen und ausüben soll, als der Herr ihm offenbaret und Fähigkeit zur Erkenntnis verliehen hat. Warum soll die Schwachsinngigkeit die Maasregel der Bekenntnis seyn vor denjenigen, dem der Herr Verstand und Scharfsinnigkeit verliehen hat? Wäre das nicht unvernünftig? Hiese das nicht, der Weisheit und Güte des Schöpfers widerstreben? Mit dem Schwachsinnigen hat der Herr Geduld, wann er mit seinem wenigen treulich umgehet. Den Scharfsinnigen strafet der Herr, wann er sein Talent vergräbet. Vor den Schwachen gehöret Milch, und vor die Starcken starcke Speise. So hat es der Herr in seinem Wort verordnet. Hier stimmt die Offenbahrung mit der Vernunft.

S. 43.

6) Er behauptet: allgemeine und deutliche Wahrheiten müssen zu dem seligmachenden Glauben hinlänglich seyn. (S. 35. Aus dem ganzen Zusammenhang seines Buchs erhellet, daß er unter diesen Worten nur die allgemeinen Grundsätze der Religion versteht, und diese allein vor deutlich hält. Die Vernunft lehret uns, daß eine Wahrheit uns nicht ehe deutlich werde, als bis wir alles, was darin enthalten ist, einsehen können. Es ist ein Grundsatz, und eine allgemeine Wahrheit, du solst deinen Nächsten nicht beleidigen. Dieser Satz ist deswegen nicht jederman gleich deutlich, weil er allgemein ist, und alle Arten der Beleidigung verbietet. Nein, im Fall mir nicht alle Arten der Beleidigung bekant sind, so ist mir dieser Satz weder deutlich, noch brauchbar genug zu meinem Verhalten. In kan mich etwa bereden, die Beleidigung bestehe nur in offener Gewaltthätigkeit, oder wirklicher Verführung. So glaubten die Pharisäer vom fünften Gebot. Ich will dieses näher auf unser Vorhaben ziehen. Es ist ein

ein allgemeiner Satz: Christus ist unser Erlöser. Er wird alsdann erst deutlich, wann ich den Begriff eines Erlösers auseinander setze, und zeige, was er eigentlich als ein Erlöser geleistet habe, und was für Eigenschaften er besitzet, die zu dieser Erlösung erfordert werden. Hat mir Gott diesen Begriff ausgewickelt, so bin ich verbunden, die Eigenschaften und besonderen Stücke, welche zu dem Begriff des Erlösers gehören, mir bekannt zu machen. Sonst hilft mich die allgemeine Wahrheit nicht. Ich bleibe unwissend aus meiner Schuld. Ich kenne den Erlöser nicht in der Gestalt, wie er mir offenbaret ist. Ich muß gewärtig seyn, daß der Herr, der mit Feuerflammen Rache gibt über die, so ihn nicht erkennen 2. Thess. 1, 8. auch mir diese Strafe zuerkennet. Wer demnach die besondere Wahrheiten, wodurch ein allgemeiner Satz erst deutlich wird, vor überflüssig und unnöthig hält, der verstößet gegen eine Wahrheit, die vernünftig bekant ist.

S. 44.

Wir können nun beschließen. Ein Buch, das keinen vernünftigen Vortrag hat

hat (S. 29. 30. 31. 32.) das ist untauglich zur Belehrung des Lesers, und verwirret denselben. Ein Buch, das die äuserliche Ehrbarkeit verlehret, (S. 33.) zeuget von etner nicht tugendhaften noch edlen Gemüthsart seines Verfassers. Ein Buch, welches die Pflichten gegen die Obrigkeit und den Staat. übertritt, (S. 34.) stiftet Unheil im Lande. Ein Buch, welches den Christenpflichten zuwider laufet (S. 35. 36. 37. 38.) ist höchstärgerlich, und gefährlich vor den schwachen und zur Gottesvergessenheit geneigten Leser. Ein Buch, welches vernünftig bekante Religionswahrheiten untergräbet und widerstreitet, (S. 39: 44.) ist so gar den ersten Grundsätzen der einzigen wahren Religion nachtheilig und gefährlich. Es kan demnach der Verfasser eines solchen Buchs keinen göttlichen Beruf haben, die Religion zu reformiren. Es muß ihm entweder an Einsicht, oder an redlicher Absicht, oder an beiden fehlen.

S. 45.

Es erhellet hieraus, daß der Herr Verfasser in seinem Vorbericht zum ersten

sten Theil, da er sein Vorhaben, und den Inhalt seines Buchs anzeigt, dasjenige mit Grund der Wahrheit nicht sagen kan, was er sagt. Er liefert kein Buch voll alter Wahrheiten, sondern voll alten und neuen Unfugs. Er schreibet nicht ohne Vorurtheil und Partheylichkeit, sondern ist mit beiden geblendet und eingenommen. Er betrachtet nicht die Wahrheit in ihrer natürlichen Beschaffenheit, sondern verfehlet derselben, und suchet sie mit einem verkehrten Willen zu unterdrücken. Er äußert arge Leidenschaften gegen die Zeugen der Wahrheit, und gegen Gott. Er fehlet gegen die wahre Staatsklugheit. Er gehet aus den Schrancken seines Berufs, wie sein Gewissen ihn zu mahnen scheint. Er hat die Sache mit nichts im Grund untersucht. Seine Vorschläge sind keinesweges nach dem Sinn des Evangelii. Sein Schreibwerk dienet nicht zu Erhaltung, sondern zu Befleckung und Vertilgung reiner Begriffe. Es ist kein Salz, sondern ein Gift der Erden. Es gereicht dem Gott des Friedens nicht zur Ehre, sondern zur Schmach seines heil-

heiligen Namens. Es übersteiget das Maas der Erkenntnis, welches der Herr Verfasser besitzt. Es zeuget von einem Haß gegen die Diener Christi, welcher frenlich nicht theologisch seyn kan. Es ist nicht freymüthig gegen Irthum und Untugend, sondern so frech und verwegen gegen GOTT und sein Wort, als irgend etwas dieser Art erscheinen kan. Das schreibe ich aus vollkommener Überzeugung meines Gewissens, ohne den Würden und anderweitigen Verdiensten des Herrn Verfassers zu nahe zu treten: deme ich Licht und Gnade von GOTT, und wo möglich, einigen Gebrauch von dieser meiner Arbeit wünsche: übrigens aber der keines achten werde, Apostelgesch. 20, 24. was mir um der Wahrheit willen begegnen kan.



Zweite Untersuchung
über
einige besondere Stellen
der
Ersten Betrachtung
des Herrn Verfassers.



Erster Abschnitt

von den Lehren und Eigenschaften der sogenannten einzigen wahren Religion.

Inhalt.

I. Angebliche Religionslehren des Herrn Verfassers.

(1) Vom Stand der Unschuld, vom Fall des Menschen, und von dem Erlöser, wird eine unrichtige Erzählung gemacht. §. 1. 5.

(2) Unzulängliche und theils falsche Religionslehren §. 5.

a) Von dem Überbleibsel des göttlichen Ebenbildes §. 6.

b) Von Christo dem Mittler und Helfer §. 7. 8.

II. Von den Eigenschaften dieser angeblichen Religionslehren.

a) sie gründen sich nicht auf die Eigenschaften Gottes. §. 9.

b) sie gründen sich nicht auf die Natur des Menschen §. 10.

c) sie sind nicht erhalten §. 11.

d) Von der Einfachheit der Religion §. 12.

e) Ob die Eigenschaften Gottes dadurch erhöht werden? §. 13.

f) Von den übertriebenen Lehren §. 14.

g) Ob ein jeder Menschen Grund davon in seinem Herzen habe? §. 15.

h) Beschlus, von dem übelen Verfahren des Herrn V. §. 16. und von unserer Wiederlegungsart. §. 17.

S. 1.

In der ersten Betrachtung handelt der Hr. B. von dem Fall des Menschen. (s. I. S. 1.) Er gedenket nicht ein Wort von der Verführung der Schlange. Woran ihn gleichwol, nicht nur die deutliche Erzählung Moses, sondern auch das Beispiel der Apostel des HErrn, hätte erinnern sollen. Dann Paulus, wann er diesen traurigen Vorgang erzehlet, hält vor nöthig, gedachten Hauptumstand beizufügen, gleichwie die Schlange Evam verführet hat 2. Cor. XI, 3. Diese Verführung des Feindes hat einen großen Einfluß in die Beantwortung der Frage: Warum der Mensch, und nicht der Satan begnadiget worden? Die Erzählung Moses, von dem verbotenen Baum, und von der Schlange, ist allen Freidenckern ein Stein des Anstoßes gewesen. Edelmann hat davon eine neue Probe gemacht. Es ist uns nicht erlaubt, die Umstände des Sündenfalls, welche der HErr einer besondern Offenbarung gewürdiget, und sie als wichtig angesehen hat, zu herabwürfeln, oder heimlich zu verläugnen. Demnach ist des Herrn B. Erzählung von dem Sündenfall mangelhaft, und darum unrichtig zu nennen.

S. 2.

§. 2.

Noch mehr unrichtiges zeigt sich darinnen, daß er die Gefährlichkeit dieses Fals (s. 3. §. 3.) vor geringer hält, wann der Mensch seinen elenden Zustand hätte einsehen, und sich vor Gott demüthigen können. Dieses würde, an sich, die Gefährlichkeit des Abfals nicht vermindert haben. Dann der Abfal an sich selbst, war so gefährlich, daß nichts als die göttliche Barmherzigkeit in Jesu Christo, Joh. III. 16. diese Gefahr abwenden und die arme Menschen davon befreien konnte. Der Abfal gebar den Todt, nach dem unläugbaren Ausspruch des Gesetzgebers: du wirst des Todtes sterben. Das heisset, wie es Paulus erkläret Röm. 5. 18. durch eines Sünde ist die Verdammnis über alle Menschen kommen. Der Mensch empfunde sogleich seinen elenden Zustand, und demüthigte sich vor Gott. Er flohe und fürchte sich. 1. Buch Mos. 3. 8. Und unverzüglich offenbarte der Herr den ewigen Rathschluß seiner Erbarmung: v. 15. Des Weibes Saame 26. Nichts anders, als die gläubige Ergreifung dieses verheissenen WeibesSaamen, verminderte die Gefährlichkeit dieses traurigen Sündensals. Solte nicht der Hr. D.

Diesen Hauptumstand vor allen Dingen erwehnet, und das erste Evangelium seiner verdieneten Stelle wehrte geachtet haben? Aber davon gedencket er kein Wort. Kann auch ein wahrer Christ vermuthen, daß es dem Herrn B. um die einzige wahre Religion zu thun seyn müsse, da er die erste göttliche Offenbarung dieser einzig = seelig = machenden Religion so leichtsinnig übergeheth? Es ist demnach unerfindlich, und in der Nachricht des heiligen Geistes gar nicht gegründet, was der Hr. B. weiter hinzusetzet: Der Hochmuth des Menschen (S. 3.) wuchs mit seinem Verderben = = Er wurde endlich so boshaft als thöricht, und zeugte Kinder, deren Nachkommen noch schlimmer waren &c. Daß Adams Kinder gezeuget habe nach seinem Bilde, erzehlet Moses, 1. B. 5, 3. Daß aber seine Thorheit und Bosheit damals zugenommen, und sein Hochmuth gewachsen habe, ist nirgendwo gemeldet. Die Verheifung des Weibessaamen war ein Mittel dargegen. Daß aber die Nachkommen seiner, theils frommen Kinder, schlimmer waren als ihre Väter; das wird nirgends einer zunehmenden Bosheit Adams und seines Weibes zugeschrieben. Der Herr Verfasser will der

Erbs

Ersünde nicht gerne gedencken, aus Furcht sie möchte zu einer Lehre seiner einzigen Religion werden müssen, wie sie Paulus Röm. 5. 18. und Christus Joh. 3. 6. darzu gemacht hat. Es ist ihm gnug zu sagen: der Mensch wurde endlich so boshaft als thöricht, und zeugete Kinder, deren Nachkommen noch schlimmer waren als ihre Väter, wie etwa der heidnische Poet von seinen Römern sagt: *actas parentum peior avis, tulit nos nequiores.* Adam zeugete Kinder nach seinem Bilde, weil er selbst das Bild Gottes verlohren und seine Natur verderbet hatte. Das war schon gnug zu Fortpflanzung dieses Verderbens auf seine Kinder. Er brauchte nicht allererst thörichter und boshafter zu werden, damit seine Kinder in Sünden erzeuget würden. Er glaubte an den Weibesfaamen, und dennoch wurde von ihm Fleisch, als vom Fleisch, geboren. Daß die Kinder Adams und seiner Nachkommen böse waren, das kam von der Zeugung her. So hätte der Hr. B. reden sollen. Daß sie aber noch schlimmer waren als ihre Väter, das kam von bösen Exempeln und Gewonheiten, und von einer Auferziehung, die den bösen Saamen überhand nehmen ließe. Wann die Rede von dem Ab-

fal der ersten Menschen ist; so muß man diesen Abfal von der nachfolgenden Begnadigung wohl unterscheiden; auch dasjenige, was nach der Begnadigung böses oder gutes bey den ersten Eltern und deren Nachkommen erfolgt ist, nicht in einander mengen. Das thut der Herr B. zum Nachtheil der Wahrheit. Diesem nach wird der Hr. B. da er die Gestalt der einzigen wahren Religion aus dieser Erzählung abschildern will, gleich im Anfang seines Vortrags auf unrichtigen Spuren betreten. Welches bei dem Leser ein schlechtes Vertrauen zu seiner Gründlichkeit, und aufrichtigen Verfahren, erwecken kan.

§. 3.

Daß uns Gott nach dem Sündenfall seinen Sohn, zu einem Erlöser, Helfer und Mittler gegeben, damit derselbe uns in die verlorrne Seeligkeit herstellen, aus dem Tod lebendig machen, und in das himmlische Wesen wieder versetzen möge, damit wir heilig und unsträfflich wandeln mögen in der Liebe 1. Tim. 2, 5. Eph. 2, 2. Dieses alles ist in der Schrift gegründet, und von dem Herrn B. (§. 5.) ganz löblich angeführet worden. Jedoch ist seine Absicht wohl zu merken. Er fährt unmittelbar fort: (§. 6. §. 6.) Siehet hier

hier den kurzen Zusammenhang der Religion. Sie gründet sich beides auf die Eigenschaften Gottes und auf die Natur des Menschen; sie ist so erhaben als sie seyn kan, und zugleich so einfältig, daß sie auch dem schwachsinningsten Menschen kan beygebracht werden. Sie erhöhet die Gerechtigkeit, die Liebe, und die Weisheit, wir finden solche in den Schriften der Erhväter und Propheten. Christus selbst, und nach ihm die Evangelisten und Aposteln haben uns solche gelehret. Die älteste Denckmäler, die Geschichten der Zeiten, und die tägliche Erfahrung bewären solche mit unumstößlichen Beweisthümern. Hier sind keine übertriebene Lehren, welche die Natur und die Vernunft empören. Keinesweges. Ein jeder vernünftiger Mensch findet den Grund davon in seinem eigenen Herzen.

S. 4.

Die Absicht des Hrn. B. gehet dahin, daß er in dieser Erzählung, die Lehren der einzigen wahren Religion vortragen will. Er nennt es einen Zusammenhang der Religion; das ist zusammenhangende Lehren derselben. Der Mensch war selig, der Mensch

A 5

ist

ist gefallen, der Mensch wird durch Christum hergestellt. Das ist alles, was der Herr B. gefaget hat. Das ist der Inbegrif seiner Glaubens-Lehren; von welchen er vielerlei allgemeine Sätze aufeinmal hinschüttet, um seine Religion und ihre Eigenschaften zu bestimmen. Es komt also theils auf die Lehren selbst an, theils auf ihre Eigenschaften. Die Lehre vom Stande der Unschuld, hat der Herr B. (s. I. S. I.) nicht unberührt gelassen, auffer daß er das Prüfungsgesetz den verbotenen Baum betreffend, und die nähere Bestimmung des göttlichen Ebenbildes, in Weißheit und Gerechtigkeit, auch die übernatürliche Offenbarung, welche im Stande der Unschuld nöthig, und würcklich vorhanden war, vergessen hat. Bey dem Sündenfall ist verschiedenes übergangen worden, davon wir eben geredet haben. Worzu noch dieses komt, daß er die Folgen der Sünden, nicht weiter, als bis auf den natürlichen Todt, erstrecket. Seine Laster heiset es (s. 3 S. 3.) bringen alle Strafen über ihn, die solche natürlicher Weise begleiten. Er leidet so viel Pein, und so viele Unruhe, als er Begierden und Neigungen heget. Zulezt ist der Todt der Sünden Sold. Armseeliges Leben!

Das

Das ewige Verderben ist mit keinem Wort berührt, worauf es doch bei der Bekehrung des Menschen, in Ansehung der Erkenntniß seiner Sünden, und der Grösse der Begnadigung durch Christum, hauptsächlich ankommen muß.

Die Lehre, von Herstellung des Menschen durch Christum, ist so abgefaßt, daß die Hauptstücke derselben ausgelassen, und mit Fleiß solche nur summarische Schriftstellen angeführt sind, welche weder von der Schuld und Strafe, die Christo an unserer Statt ist zugerechnet, und von ihm gebüset worden, 2 Cor. 5, 21. noch von der ewigen Gottheit dieses Mitlers 2 Cor. 5, 19. noch von der Art und Weise, wie uns das Verdienst dieses Heilandes zu statten kommt, ausdrückliche Nachricht in sich fassen. Die Heilsordnung ist mit Stillschweigen übergangen, als ob die Religion nichts damit zu schaffen hätte. Es scheint der Herr B. habe die Worte: auf eine Art, die alle unsere Vernunft übertrifft (s. 5. §. 5.) zu einem Vorhang gebraucht, diese letztere zu verdecken.

§. 5.

Wann die einzige wahre Religion keine weitere Lehren hat, als welche der Hr. B. vorträget, so bestehet sie nur in einem kurzen

gen Register und einer summarischen wie-
 wol hin und wieder verkehrten Anzeige, ih-
 res in der Schrift liegenden Inhalts. Sie
 spricht: Der Mensch ist gefallen, der
 Mensch ist unselig worden; der Mensch
 wird durch Christum hergestellt. Aber,
 wie weit soll diese Nachricht uns helfen?
 Der Mensch ist nach dem Fall tödtlich krank
 geworden. Wer einem Kranken nichts
 weiter saget, als dieses: du hast deine Ge-
 sundheit verlohren: du bist dem Todt bereits
 im Rachen: du mußt durch den Arzt her-
 gestellt werden, wann du leben wilt; und
 es ist ein Arzt vorhanden: der hat recht,
 und redet die Wahrheit. Allein, er hilft
 durch diese unbestimte Anzeige dem Kran-
 ken nicht. Der Krancke will den Arzt na-
 mentlich kennen; er will die Arzeneien ha-
 ben. Er verlanget eine Vorschrift, wie er
 sie gebrauchen solle. Unsere Sündenkrank-
 heit, ist in dem Wort des Herrn, nach ih-
 rem Ursprung, Beschaffenheit und Fort-
 pflanzung, deutlich beschrieben. Unser
 Arzt ist nach seiner göttlichen Majestät,
 nach der zur Erlösung nöthigen Beschaffen-
 heit seiner Person, nach seinem verschiede-
 nen Stand und Aemtern, nach seinem
 gnädigen Erbieten gegen die Kranken, nach
 sei-

feinen Vorschriften und Würkungen, so kenntlich uns vor Augen gemahlet, daß auch die blödeste Augen ihn sehen können. Warum soll man einem Menschen zu gefallen blind werden, oder nur soviel sehen, als derselbe gestatten und leiden will?

S. 6.

Die Lehre des Herrn Verfassers, von den Spuren, welche uns wieder zu Gott leiten, (f. 4. S. 4.) redet von einem verborzogenen Licht, und einem Ueberbleibsel dessen was wir waren. Dieses Licht kan nichts anders als die Vernunft seyn, und was wir bloß durch dieselbe von unserer Glückseligkeit erkennen, nebst dem natürlichen und wesentlichen Trieb, das Gute zu begehren, und das Böse zu verabscheuen. Außer diesem Verstande kommt man auf ein fanatisch Licht, welches uns weder durch die Vernunft, noch durch die Schrift gezeigt wird, und bloß zu den Träumereien der schwärmenden Fantasie gehöret. Ist es demnach ein bloß vernünftig Licht, so kan es kein Ueberbleibsel seyn von dem was wir waren. Denn was wir im Stande der Unschuld waren, das sind wir nicht mehr. Die damals angeschaffene Weisheit und Heiligkeit ist ganz verloren. Da ist kein Ueber-

Ueberbleibsel, kein Rest, kein Funck mehr vorhanden. Wir müssen lebendig gemacht und neu geschaffen werden, wann jenes Ebenbild des Schöpfers wiederum in uns aufleben soll. Rom. 5, 16. 17. Joh. 3, 5. Hingegen das Vermögen, welches wir die Vernunft, und das Naturlicht nennen, gehört nicht zu demjenigen beglückten Zustand, in welchem wir geschaffen waren, sondern es ist unzertrennlich von unserer Seele. Die einzige wahre Religion hat solche Lehren, welche in der heiligen Schrift enthalten sind: mithin eine übernatürliche göttliche Offenbarung voraussetzen, ohne welche sie kein Mensch wissen könnte. Der Satz aber, daß wir noch Vernunft haben, und einen Trieb, dasjenige zu begehren, was wir vor gut halten, und das Gegentheil zu fliehen; dieser Satz, sage ich, berührt kaum die natürliche Religion von weitem, und gehört zu ihren wesentlichen Wahrheiten nicht. Ihre wesentliche Wahrheiten müssen uns lehren, wie wir dem Schöpfer dienen sollen. Dieses aber, daß wir vernünftige Menschen sind, wird vorausgesetzt, und von jederman aus der Erfahrung angenommen. Unser Hr. B. der die Religion so kurz begreifen, und so vieles als unnöthig davon

davon abschneiden will, schiebet gleichwol solche Sätze als Glaubenslehren ein, welche in dem Lehrgebäude der bloß-vernünftigen Religion kaum einen Platz verdienen. Er muß sonder Zweifel das sogenannte Ueberbleibsel des göttlichen Bildes mit einem solchen Vergrößerungsglas angesehen haben, welches ihn hierzu veranlassen konnte. Zumal da er (s. 28. S. 20.) sonst von der Fähigkeit des Menschen nach dem Sündenfall etwas freigebig redet, wann er spricht: **GOTT** fodere nicht mehr von dem Menschen, als in seinem Vermögen seye. Welches bei Paulo Rom. 8, 3. ganz anders lautet.

S. 7.

Die Religionslehre des Herrn B. daß uns Christus zu einem Erlöser, Helfer und Mittler gegeben seye, weil wir uns aus eigenen Kräften nicht mehr helfen noch zu **GOTT** hinkehren könnten, (s. 5. S. 5.) ist an sich wahr. Aber sie ist so unbestimmt und unzulänglich, daß ihre Wahrheit auf derjenigen Erklärung beruhet, welche der Geist des Herrn in seinem Wort davon gegeben hat. Sobald jemand diese nähere Erklärungen ausschlieset und läugnet, oder vor unnöthig hält; sobald sind obge-

obgedachte Sätze nur ein Deckmantel des Irthums, und einer Verkehrung der Schrift. Ein Verläugner der Gnugthuung Christi wird sie von Wort zu Wort nachsprechen. Er wird aber eine heimtückische und schriftwiedrige Erklärung darunter verstopfen. Er wird sagen: da ich durch meine Kräfte, wegen des großen Verderbens, nicht zu Gott kommen kan; so ist Christus der sogenannte Sohn Gottes, mein Erlöser und Helfer, weil er mir durch seine Tugendlehren und Wunder, auch durch sein heiligstes Beispiel, im Leben und Leiden, die Kraft verleihet ihm nachzufolgen und seinem Bilde gleich zu werden. Er ist mein Väter, durch seine Fürbitte, und weil sein ganzes Verhalten so beschaffen ist, daß dadurch zwischen mir und dem Vater, der allein Gott ist, eine Versöhnung oder Vereinigung gestiftet wird. So spricht ein Socinianer, und verlacht bei diesen schönen Ehrentiteln des Sohnes Gottes, seine Versöhnung und sein wahres Verdienst, im Herzen, oder wie Petrus redet, er verläugnet den Herrn soferne er uns erkaufet hat, 2 Pet. 2, 1. wodurch eine verderbliche Sekte eingeführt, und die einzige wahre Religion verfälschet wird. So wird die scheinbare Bekenntnis von uns fern

ferm Verderben, und von dem Mangel unserer Kräfte, unvermerkt zu einem Lobspruch unserer eigenen Kräfte. Dann wo dieses wahr ist, daß ich zur Wiedervereinigung mit Gott, nur gute Tugendlehren und heilige Exempel, nöthig habe: so ist mein Sündenverderben nicht so groß, und so strafbar, daß zuvor eine Gnugthuung durch das Leiden des Sohnes Gottes, dafür nöthig seyn sollte. So ist gleichfalls unnöthig, daß durch Offenbarung dieser Gnugthuung, vermittelst solcher evangelischen Wahrheiten, in welchen der heilige Geist würcket, der Glaube allererst in mir hervorgebracht, und durch den Glauben, mir die Kraft zu einem göttlichen, dem Beispiel Christi gleichförmigen Wandel, gesendet werde. Ich habe ohne den Glauben an Jesum, schon eine Kraft, die Lehren Christi auszuüben, und seinem Tugendwandel nachzufolgen.

S. 8.

Das sind nun die so wenige, kurze, und den schwachsinigsten Menschen begreifliche Lehren, der einzigen wahren Religion, wie sie in den Augen des Herrn Verfassers, und nach seiner Vorschrift, aussehen soll. *Sehet hier, spricht er, (S. 5. S. 6.) den kurzen*

B

Zu

Zusammenhang der Religion. Wir haben bisher erwiesen, daß er die Hauptlehren der wahren Religion theils weggelassen, theils unnöthige und entfernte eingemischet, theils die angeführte verstümmelt habe. Also ist es unerfindlich, daß man den Zusammenhang der wahren Religion daselbst sehen solle, wohin er uns mit seinem Scheit hler, verweist. Laſet uns vielmehr dahin sehen, wo die wahre Geſtalt der ſeligmachenden Religion vor Augen ſtehet, wie ſie mit den Briefen der heiligen Männer Gottes abgeſchildert iſt. Dieſe ſind unbetrieglich, und bewahren uns vor dem Schickſaal der Galater III. 1.

S. 2.
Nachdem wir die Religionslehren des Herrn Verfaſſers beleuchtet haben, ſo wollen wir ihre Eigenſchaften ebenſals bemerken, wie wir oben (S. 4.) verſprochen haben. Erſtlich ſpricht unſer Herr Verfaſſer, gründet ſich die einzige wahre Religion, mithin auch die Lehre derſelben, auf die Eigenſchaften Gottes. Das iſt eine veſte Wahrheit. Dann die Religion iſt nichts anders, als die Art und Weiſe, Gott zu dienen, damit der Menſch ſelig werde. Und der Dienſt Gottes beſtehet aus lauter ſols

solchen Handlungen, worzu man die Verbindung- oder Bewegungsgründe, aus den Eigenschaften Gottes nicht. Also gründet sich die wahre Religion ganz nothwendig auf die Eigenschaften Gottes. Aber es ist ein großer Unterschied, zwischen der ächten und einzigen Religion, und zwischen der Religion unsers Herrn Verfassers, die er nach seinem Wahn bisher geformet hat. Diese gründet sich nicht auf die Eigenschaften Gottes. In der ersten Untersuchung stehen schon einige Beweise davon. Und hier gibt er selbst einen neuen an die Hand. Er schrecket den ganzen Umfang der geoffenbarten Wahrheit, in so wenige und unbestimmte Sätze ein, welche zur Seligkeit nicht hinreichend sind. (S. 5. 6. 7.) Wüthend dichtet er einen solchen Gott in seiner Religionserfindung, der weder weise, noch gütig, noch wahrhaftig wäre. Nicht weise, weil es der Weisheit zuwiederläuft ein unzulänglich Mittel zur Seligkeit anzugeben. Nicht gütig, weil den armen Menschen mit einer solchen Offenbarung nicht geholfen würde. Nicht wahrhaftig, weil solcher Gestalt, die Versicherungen Gottes mit seiner Willensmeinung nicht übereinstimmen würde. **Damit sein Evangelium nennet es**

eine Kraft Gottes selig zu machen, die daran glauben, Rom. 1, 16. und die heilige Schrift empfiehlt er uns als eine vollständige Unterweisung zur Seeligkeit. 2 Tim. 3, 15. 16. Dieses aber würde nicht wahr seyn, wann Gott wolte, daß wir weiter nichts glauben solten, als der Herr Verfasser in seinem kurzen Zusammenhang der Religion, uns befelet. Mehreres um der Kürze willen zu geschweigen.

S. 10.

Die andere Eigenschaft, soll diese seyn: die wahre Religion gründet sich auf die Natur des Menschen. (s. 6. S. 6.) Von der wahren Religion muß dieses abermal gelten. Es heisset soviel: die Lehren der wahren Religion müssen den Verstand erleuchten und den Willen heiligen, so daß alle Vermögenarten unserer Seele dadurch vollkommen werden, und auch der Leib nach seiner Maasse, an diesen Vollkommenheiten Antheil nimt. Ja sie müssen der Natur des Menschen, insoferne sie verderbt, todt und unseelig ist, zu statten kommen. Wäre dieses nicht, so wäre es keine Religion vor die Menschen, und zwar vor die Menschen die nach dem Sündenfall selig werden sollen. (S. 9.) Aber laßt uns sehen, ob des Herrn
Vers

Verfassers Religion, sich auf die Natur des Menschen gründet. Durch seine Religionslehren wird weder der Verstand des Menschen erleuchtet, noch der Wille gebessert. Der Verstand bleibt leer von denjenigen Klaren begriffen, welche wir aus dem Inhalt der Schrift erlangen sollen. Dann nach seinem Kunstgrif haben wir nur etliche Zeilen der Schrift, vonnöthen. Das übrige kan wegbleiben, oder gehöret nur vor scharffsinnige Köpfe, die jedoch ihre Erkenntnis nicht vor untrieglich halten, noch mit jemand darüber disputiren oder sie öffentlich bekennen müssen. Soweit also der Verstand nicht erleuchtet wird, und sich einer Klaren und gewissen Erkenntnis zu erfreuen hat, soweit bleibt auch der Wille ungebessert.

§. II.

Die dritte Eigenschaft der Religion ist diese: sie ist so erhaben als sie seyn kan. (s. 6. S. 6.) Von der seligmachenden Religion kan dieses mit allem Recht behauptet werden. Sie ist erhaben, weil ihre Lehren uns zu dem allerhöchsten Gott führen, von dem sie entsprungen sind: weil kein erschaffener Verstand diese Wahrheiten erfinden, noch ihre Geheimnisse begreifen kan. Sie

ist erhaben, weil sie den Geist des Menschen über sein tiefes Verderben, und über die niederträchtige Reigungen eiteler Sinnen, Himmel-hoch empor hebet. Aber des Hrn. Verfassers Religion, kan sich dieser hohen Eigenschaft im mindesten nicht rühmen. Dann die edelste und erhabenste Lehren werden von ihm ausgemustert, und vor so gering und entbehrlich gehalten, daß er ihrer nicht gedenken mag, sondern gar die Bekenner derselben vor thörichte und auslaßens-würdige Kreaturen hält. Es ist wahr, eine solche Religion überhebet sich, über vieles, was Gott und Gottesdienst heisset; wie aus der ersten Untersuchung erhellet: aber deswegen ist sie gar nicht erhabener, vielweniger so erhaben als sie seyn soll.

S. 12.

Die einzige wahre Religion ist viertens so einfältig, daß sie auch dem schwachsinigsten Menschen kan beigebracht werden. (s. 6. S. 6.) Es ist richtig, die wahre Religion hat solche Lehren, die auch ein schwacher Verstand nothdürftig fassen, und zu einer treuen Ausübung bringen kan. Aber es ist eben so richtig, daß die Religion nicht nur vor die schwachsinigste Menschen gehört, sondern nach dem verschiedenen Maas der

der Fähigkeit, Gelegenheit, Unterweisung, und göttlicher Würckung muß eingerichtet seyn. Sonst ließe es gegen die Weisheit und Güte Gottes, weniger von der Religion zu offenbaren, und weniger lebendige Erkenntniß von den Menschen zu fordern, als ihre Fähigkeit, und Gaben mit sich brächten. Unter den Religionsleuten müssen nach der mannigfaltigen Weisheit Gottes, verschiedene Stufen der Erkenntniß seyn; verschiedene Gaben, verschiedene Aemter. Kinder, Jünglinge und Väter; Anfänger, und Vollkommene; Zuhörer und Lehrer. 1. Cor. 12. 5. 1 Joh. 2. 14. Ebr. 5. 13. 14. 2. Cor. 3. 18. Eph. 3. 4. 2c. Wir haben bereits in der ersten Untersuchung angemerkt, wie ungereimt es seye, den schwachsinigsten Menschen zur Maasregel der Religionswarheiten anzunehmen. Das heisset den Herrn gemeistert, der uns weit mehr offenbaret hat, als der schwachsinigste Mensch fassen kan. Gott übertreibet keinen schwachsinigen mit Warheiten, die er nicht fassen kan, sondern hat Gedult mit ihm, und verlanget, daß er in dem wenigen treu seyn möge, das ihm vertrauet ist. Eben so macht es ein jeder vernünftiger Religionsmann. Aber deswegen wirft er nicht

B 4 weg

weg was vor die Scharfsinnige gehöret. Demnach ist es eine falsche Eigenschaft der wahren Religion, wenn man ihr zumuthen will, daß sie nicht mehr und nicht weniger Wahrheiten in sich begreifen soll, als der blödeste Verstand zu fassen vermögend ist. Die Einfalt der Religion bestehet nicht darinnen, daß sie keine deutlich-erklärte Wahrheiten hat. Auch nicht darinnen, daß sie einen so engen Umfang hat, als der Herr B. glaubet. Zugeschweigen, daß es unmöglich ist, eine Wahrheit klaar und deutlich einzusehen, wann sie nur in allgemeinen unbestimmten Sätzen lieget; und in ihre besondere Begriffe nicht zergliedert wird. Also ist die sogenannte einzige Religion des Herrn B. mit nichts so begreiflich, als er meiner.

S. 13.

Es fället hiermit alles hinweg, was der Hr. B. von den Eigenschaften seiner sogenannten einzigen Religion, noch weiter sagt. Sie erhöhet die göttliche Eigenschaften mit nichts, wie schon oben (§ 9.) erwiesen worden. Am allerwenigsten die Gerechtigkeit Gottes. Dann sie läffet die Gnugthuung Christi zurück, (§. 7.) welche allein der vollkommenste Spiegel der göttlichen

hen Gerechtigkeit bleibet. Es ist auch falsch, daß wir ein solches Strngespenst in den Reden Christi der Evangelisten und Aposteln finden sollen. Der Hr. B. hat auch nichts davon erwiesen, sondern declamiret nur mit leeren und übertriebenen Worten. Er beziehet sich auf unumstößliche Beweissthümer, aber keinen einzigen solchen Beweissthum hat er hergebracht. Er pranget mit den ältesten Denckmalern (s. 6.) und Geschichten der Zeiten, und mit der täglichen Erfahrung, ohne das geringste davon anzuführen. Das nennet Petrus schwülstige Worte da nichts hinter ist. 2. Pet. 2, 18. Daß aber zu allen Zeiten solche Religionsmeister gewesen seyn mögen wie der Herr B. ist, das möchte sich aus den Denckmalern und Geschichten erweisen lassen. Die einzige wahre Religion, hat in den Tagen des neuen Bundes, einen mercklichen Zuwachs von Wahrheiten bekommen. Also können nicht einmal die wahre und ächte Denckmale des entferntesten Alterthums, der Maasstab seyn, nach welchem man die Anzahl und Deutlichkeit der Religionslehren bestimmen müste.

§. 14.

Die wahre Religion hat endlich diese
 B 5 Eigen-

Eigenschaft, daß sie keine übertriebene Lehren enthält, welche die Natur und die Vernunft empörens; und daß ein jeder vernünftiger Mensch, den Grund davon, in seinem eigenen Herzen findet. (f. 6. S. 6.) Was sind übertriebene Lehren? Sind es Sätze, welche etwas behaupten, davon kein Begriff möglich ist? so müssen dieselbe von der wahren Religion eben so weit, als von allen vernünftigen Wahrheiten, entfernt seyn. Sind es aber Lehren, welche deutlich und genau erkannt worden, obwol ungeübte, und mit einem geringeren Maas der Erleuchtung-begnadigte Menschen, weniger davon einsehen; so kan es vor eine Eigenschaft der wahren Religion gehalten werden, wann sie übertriebene, das ist solche Lehren enthält, davon man deutliche, und den Begriff mittelmäßiger Einsicht übersteigende Erkenntnis hat. Genug daß eine solche Erkenntnis aus der Offenbarung geschöpft wird. Dann wo dieses ist, so muß sie der Urheber dieser Offenbarung, zur Absicht haben. Und es ist ungereimt, sie vor übertrieben auszusprechen: weil alle genaue und scharfsinnige Erkenntnis eine Gabe Gottes ist, und zur Vollkommenheit des Menschen, mithin zur Glückseligkeit unserer Seele, gehöret.

Doch

Doch der Hr. B. scheint diejenige Lehren vor übertriebene zu halten, welche die Natur und die Vernunft empören. Ein Ausdruck der abermal nicht genug verständlich ist. Die Natur und die Vernunft heisset zuweilen die verderbte Natur, und den Fehler oder Mißbrauch der Vernunft. Alle Wahrheiten, besonders aber die Geheimnisse unsers allerheiligsten Glaubens, sind so beschaffen, daß die verderbte Natur und der Mißbrauch der Vernunft sich gegen dieselbige empöret; daher man diese Rebellen unter den Gehorsam des Glaubens gefangen zu nehmen, Ursache hat. Das befielet uns die wahre Religion 2. Cor. 10, 4. Demnach ist es eine Eigenschaft der einzigen wahren Religion, wann sie Lehren hat, gegen welche sich die fleischliche Natur, und irrige Vernunft empöret. Die Erfahrung hat dieses bezeuget. Der gekreuzigte Heiland, war den Juden ein Nergerniß, und den Vernunftstolzen in der That aber unvernünftigen Griechen, eine Thorheit 1. Cor. 1, 23. Und die falsche Vernunft aller Völker empörte sich gegen die thörichte Predigt von Christo, die doch die höchste Weisheit war 1. Cor. 1, 25.

Ist

Ist aber Natur und Vernunft, eben so viel als die gesunde Vernunft: so gebrauchet der Hr. B. eine bloße Stichelrede, und suchet etwas damit verhasst zu machen, das er weder erkläret noch bewiesen hat. Dann der Inhalt seines Buchs, gibt soviel zu erkennen, daß er alle genauere in der Schrift gegründete Erkenntnis, welche auf Befehl Gottes gegen den Widerspruch vertheidiget wird, vor eine übertriebene und der gesunden Vernunft widersprechende Lehre, ausruhet. Welches er in Ewigkeit nicht erweisen wird. Wir werden ihm mit Freuden Beifal geben, wann er einige Religionslehren welche der Vernunft widersprechen, namhaft macht. Dann was so beschaffen ist, wird sogar aus dem Reiche natürlicher Wahrheiten, ich geschweige aus dem Reich des Heilandes verbannet.

§. 15.

Daß ein jeder vernünftiger Mensch, den Grund der Religion in seinem Herzen haben muß, das ist das letzte, welches der Herr B. unter die Kennzeichen derselben zu zählen beliebt. (s. 6. §. 6.) Er redet wiederum oratorisch, und gebrauchet Worte

Worte die auf Schrauben stehen, folglich in einer so wichtigen Sache nur verworrene Begriffe machen. Den Grund der Religion in seinem Herzen haben, heisset soviel, als die Vernunft besitzen, ohne welche man, weder einer natürlichen noch übernatürlichen Erkenntniß fähig ist. Oder es bedeutet zugleich dieses, daß vernünftig bekannte und bewiesene Wahrheiten vorhanden sind, denen die Sätze der Religion nicht widersprechen dürfen. Daß z. E. Gott einig im Wesen, allmächtig, ewig, gütig, gerecht seye u. s. f. das alles muß die übernatürliche Religion ebenfalls gelten lassen, und bestätigen. Da aber der Hr. V. alle Religionsparthien, welche systematisch lehren, und symbolische Bücher haben, hiermit ansticht, wie der Verfolg seiner Abhandlung lehret: so leget er ihnen allesamt ohne Unterschied zur Last, daß sie Lehren behaupten, welche den vernünftigeren Wahrheiten widersprechen. Welches man vor nichts anders, als eine gehäßige Ausflage, erkennen und achten kan, in Ansehung derer, welche ein wahres und schriftmäßiges Lehrgebäude behaupten.

Meinet aber der Herr Verfasser es habe ein jeder vernünftiger Mensch ein inneres,
von

von der Vernunft unterschiedenes Licht, in seinem Herzen; (welches ich nicht hoffen will) so wäre dieser Wahn keiner Wiedersetzung wehrt.

§. 16.

Wie kommt es aber, daß der Herr V. da er die Eigenschaften der einzigen wahren Religion erörtern will, das Hauptwörter sogar unter die Hand steckt? Nämlich die erste und vornehmste Eigenschaft der wahren und seligmachenden Religion, ist außer Zweifel diese: daß sie uns zeigen muß, wie und auf was Weise wir von Schuld und Strafe befreiet, und mit dem beleidigten Gott in ein solches Verhältnis gesetzt werden, daß wir uns seiner Gnaden-Würckungen und ewigen Gemeinschaft getrösten können. Daran hat der Herr Verfasser nicht einen Augenblick gedacht. Und das ist es doch, worauf alles ankommt. Das ist der große und wichtige Zusatz, den uns Fleisch und Blut nicht offenbaren kan, den keine Vernunft auszufinden vermögend war; davon alle Propheten und Apostel zeugen, Apostelg. 10, 42. davon die Zeugen Jesu, in ganzen Briefen gehandelt, und ihn gegen den

den Widerspruch der falschen Religion mit einem göttlichen Eifer behauptet haben. Entweder weiß und glaubet der Herr Verfasser dieses, mit aufrichtigem Herzen; so ist es unverantwortlich, es an diesem Orte wegzulassen, wo er die Religion reformiren, und die ganze Welt belehren will. Oder er glaubet dieses Geheimnis nicht; so ist seine Religion ein Gespenst, dafür man alle vernünftige Menschen warren soll.

S. 17.

Ich beschliese diesen Punkt mit einer Anmerkung, die meine Wiederlegungsart betrifft. In der ersten Untersuchung (S. 1.) habe ich dieses an dem Vortrag des Herrn Verfassers ausgesetzt, daß er seine sogenannte Religion weder beschrieben, noch die allenfals vermeinte Richtigkeit einer gegebenen Beschreibung, erwiesen habe. Jetzt aber, in dieser zweiten Untersuchung, gebe ich zu, daß er Lehren seiner Religion würdlich vorgetragen, mit hin einige Beschreibung mitgetheilet habe. Allein ich werde mir solcher Gestalt nicht widersprechen. Ich habe recht, daß ich in der ersten Untersuchung, ihm obgeacht zu Schulden lege. Dann ob er
wohl

wohl die jetztgedachte Lehren erwehnet; so hat er doch bis daher nichts eigentliches und abgemessenes bestimmt. Er fladdert im Verfolg hin und her, und fällt von diesen allgemeinen Lehren bald wieder auf ein altfränkisches Bekenntnis. Bald verlangt er, daß man ein neues aufsetzen und dem vermeinten Frieden dadurch die Palmen streuen möge. Es ist demnach billig, daß meine Wiederlegung seiner Lehrart folget, und auf dem Fulse nachgeheth; damit der Ungrund seines Vortrags desto sichtbarer werde.



Zwey:

Zweiter Abschnitt,

Untersuchung der folgenden besondern
Stellen in der ersten Betrachtung

des Herrn Verfassers,

vom Gesetz der Liebe, und von der
Erkenntnis göttlicher Dinge.

Inhalt.

I. Von dem falschen Satz
des Herrn Verfassers, daß
das Gesetz der Liebe, der
einzigste Glaubensartikel
seye.

- (1) seltsame Brälererei
des Hrn. W. §. 18.
- (2) Mißbrauch des Sa-
zes, daß nur eine War-
heit sey. §. 19.
- (3) eingebildete Weisheit
des Hrn. W. §. 20.
- (4) vergebliches Berufen
auf Christum den höch-
sten Lehrer. §. 21.
- (5) Beweis vor die Haupt-
lehren der christlichen
Religion. §. 22. 27.
- (6) Verläugnung und
Beschimpfung Christi,
welche aus des Herrn
W. Meinung fließet.
§. 27. 31.
- (7) Uebrig mit dem

Wahn des Herrn W.
verbundener Anfüg. §.
31. 36.

II. Von der Erkenntnis gött-
licher Dinge, wieviel deren
zum Glauben nöthig sey?

- (1) von den sogenannten
deutlichen und alge-
meinen Wahrheiten und
ihrem Kennzeichen. §. 36.
- (2) ob sie zum Glauben
hinreichen? §. 37. 40.
- (3) nichtige Beweise die-
ser Meinung. §. 40. 45.
- (4) Verhöhnung der syste-
matischen Lehrart §. 45.
- (5) allerlei falsche Schlüs-
se, die der Herr W. aus
diesen Irthümern folg-
ern will, nebst andern
seltsamen und sündli-
chen Einfällen. §. 45. 50
Ende.

C

§. 18.

§. 18.

Wir gehen nun fort, und prüfen das folgende, was der Herr Verfasser in seiner ersten Betrachtung vorbringt. Er schiene fertig zu seyn mit den Eigenschaften seiner Religion, oder Lehren derselben. Vielleicht aber ist das folgende mit dahin zu rechnen. Dann seine Ordnung im Vortrag ist eben so, wie seine Religion, beschaffen. Zu mehrerer Bequemlichkeit des geneigten Lesers, sind wir genöthiget, seinem Abris nachzufolgen.

Bis daher siehet er sich vor einen Lehrer an. Nun will er auch ein Streiter werden. Laset uns, spricht er, (s. 6. §. 7.) die Unschuld und die heilige Rechte dieser erhabenen Religion, gegen die Wuth blinder Meinungsseiferer retten, welche ihre eigene Lehrsätze, und diese in keiner geringen Anzahl, für lauter unfehlbare Glaubensartikel, ja für die einzige wahre Religion selbst, ausgeben. Das ist aus einem hohen Thon gesprochen. Der Herr Verfasser zeigt sein Vorhaben hier ganz vernehmlich an. Er will ein Held seyn, welcher theils seine Religion mächtig beschützen, theils ihre Feinde gewaltig schlagen will. So fürchterlich aber dieser hohe
 Spruch

Spruch klinget, so wenig hat er zu bedeuten, weil weniger als nichts dahinter ist. Er will die Unschuld und die Rechte seiner erhabenen Religion retten. Wann wir nicht oben (S. 5. f.) erwiesen hätten, daß diese Religion weder unschuldig noch erhaben, noch mit heiligen Rechten versehen ist; so könnte uns dieser blinde Lärmen, den der Herr Verfasser sogar hitzig bläset, in einige Bewegung setzen. So aber gönnet man ihm diese Freude. Er kan mit seinem Religionsgespenst sich lustig machen. Das Retten wird zwar gedrohet, aber nirgend erfüllet. Und was heisset doch ein leeres Drohen, wann der angemastete Held mit lauter Luftstreicheln aufgezoget kommt. Wer sind dann die blinde, und so sehr wütende Meinungs-Eiferer? die er so großmüthig schlagen will? Welches Lehrgebäude will er angreifen? das catholische? das reformirte? oder das lutherische? oder sonst irgend ein anderes? oder alle zugleich und auf einmal? Gewis sein Schreibwerck ist, allzu dickstig, zu mager, und zu ohnmächtig, als daß eine so große Heldenthat dadurch verrichtet werden sollte. Wer einen so großen Triumph ausrufet, der muß zuvor den Sieg haben. In dem Reich der Gelehrten muß man viel

C 2

ans

andere zu Werke gehen. Man muß die vermeinte irrige Sätze benahmen, erklären, mit unumstößlichen Gründen wiederlegen. Sonst ist es lächerlich, sein eigener Herold seyn und Thaten ausposaunen, die bloße Fantasien heißen. Wer sind die Meinungseiferer? Eine Meinung in Religionsfachen ist ein ungegründeter Lehrsatz von göttlichen Dingen. Des Herrn Verfassers Religion ist eine bloße ungegründete Meinung. Das haben wir oben dargethan. Er selbst hat sie zu beweisen sich nicht einmal beifallen lassen. Er heget also eine bloße nichtige Meinung; Er ist auch ein Eiferer über diese Meinung. Dann er hält sie vor die einzige Wahrheit, und wird entrüstet auf alles was ihm nicht recht geben will; sogar daß er des Scheltens sich nicht erwehren kan. Ist das etwa ein wütender Eifer? davon er so herzlich redet. Wie leicht wird es dem Leser fallen, den Herrn Verfasser auf gleiche Weise anzureden: Laßt uns die wahre Religion gegen den Wuth eines blinden Meinungseiferers retten, welcher seine eigene Lehrsätze, und zwar in so geringer und nichts fruchtender Anzahl, für lauter unfehlbare Glaubensartikel, ja für die einzige wahre Religion

gion selbst ausgibt? Wird man nicht desto mehr Grund haben dieses zu sagen, je mehr dieser Satz bereits erwiesen ist, und je unmöglicher es dem Herrn Verfasser bleiben wird, das Gegentheil zu behaupten?

§. 19.

Doch der Herr Verfasser scheint den Anfang seiner Rettung in allem Ernst zu machen. Er spricht: es ist nur eine Wahrheit. (f. 7. §. 6.) Aber wo ist dann diese Wahrheit? bei dem Herrn Verfasser, oder bei denen die er jetzt eben ausgescholten hat? Ist dann das mit seine vermeinte Religion gerettet, wann er spricht: es ist nur eine Wahrheit? Kan nicht der Jude und der Muselman dieses eben so gut sagen: Es ist nur eine Wahrheit: darum muß der Ebräer und der Muhamedaner die einzige wahre Religion haben? Es kan noch überdas ein Betrug in diesem Ausspruch liegen. Es ist nur eine Wahrheit; das kan so gedeutet werden: es sind nur einige unbestimte und mancherlei Auslegungen unterworfenen Sätze, die zur wahren Religion gehören, und zusammen genommen, eine Wahrheit ausmachen. Das übrige kan keine Wahrheit sehn. Wie elend würde dieses lauten,

wann es der Sinn des Herrn Verfassers wäre! Dann er sagte etwas, und es bliebe ohne Beweis bey dem bloßen Sagen. Welches keinem vernünftigen Menschen anstehet. Ja, er sagte etwas, das die Wiederlegung in sich selber hat. Was der Herr Verfasser diesem Ausspruch bepfüget, ist von gleicher Beschaffenheit. Es heisset: die Begriffe aber, die sich die Menschen (von dieser Wahrheit) machen, sind nach ihren unterschiedenen Eigenschaften und Absichten auch unterschieden. Ein jeder bildet sich die Sache ein, wie er nach seinen Vorurtheilen solche einmal gefasset hat, oder wie er, durch seine Affecten geblendet, gern haben wolte, daß sie seyn sollten. Was will der Herr Verfasser einwenden, wann wir diesen Ausspruch solange von ihm selbst gelten lassen, bis er sich von diesem sehr starken Verdacht befreiet. Seine Eigenschaften und Absichten sind in der ersten Untersuchung so bloß gestellet worden, daß die einzige Religionswahrheit mit denselben keine Gemeinschaft haben kan. Seine Vorurtheile äußern sich so stark, daß sogar göttliche Einsehnungen in seinen Augen weniger, als eine leere Ceremonie sind. Seine handgreifliche Irthümer und Uebereilungen

gen sind an jenem Orte gezeiget worden. Sein Affekt ist sogar in übereilte und unzehrbar Schmähungen ausgebrochen, ehe er entweder seine Sätze behauptet, oder einen Gegner überwiesen hat. Wie steht es nun um die einzige Wahrheit? bildet sich ein jeder die Sache ein, wie er sie nach seinen Vorurtheilen einmal gefasset hat: womit will er sein Vorrecht beweisen, und uns überzeugen; daß man ihn zuvor anzunehmen müsse, wenn man hernach einen jeden vor einen solchen Irgeist erklären soll? Ist es ein jeder? warum Er nicht? die Eigenliebe und selbst-Befälligkeit macht hier den Unterschied.

§. 20.

Wiewohl es folget nun der Grund, warum der Herr B. sich ausnehmen will. Die Weisheit (s. 7. §. 8.) hat allein den Vorzug solche Wahrheit ohne dergleichen düstere Benebelungen klar einzusehen zc. Also ist der Herr B. die Weisheit selber; wenigstens läßt er sich weise düncken, wie Paulus irgendwo redet.

Aber, es wird vielleicht ein jeder von den sogenannten blinden und Meinungseiferern, dieses eben so leicht nachsprechen können, als es der Hr. B. saget. Welcher wird als-

dann recht haben? Ich besorge er habe sich hier selbst gerichtet. Dann er fährt fort: Die Furcht des HERRN ist dieser Weisheit Anfang. Gott fürchten, heisset soviel als ihn verehren, und seine Beleidigung, mithin den Verlust seiner Liebe und Gemeinschaft vor das größte Ubel halten; folglich, sich scheuen das zu thun, was ihm mißfällig ist. Wer also Gott fürchtet, der muß sich scheuen seine geoffenbahrte Wahrheiten zu beschneiden, eine beliebige Ausnahm zu machen, die anständige vor nöthig, die übrige vor unnöthig zu erklären. Wer Gott fürchtet, der muß sich scheuen seine heilige Einsetzungen, dergleichen das Abendmahl ist, mit einer ungemessenen Frechheit abzuschaffen, seinen Nächsten zu ärgern zu. Wer sich dieses alles zu thun nicht scheuet, der fürchtet Gott nicht. Wer Gott nicht fürchtet, der hat die wahre Weisheit nicht.

Zum andern spricht unser Hr. V. diese Weisheit kömmt nicht in eine hochmüthige Seele. Ganz recht. Es ist ein Hochmuth, sich vor weise zu halten, da man Gott nicht fürchtet. Es ist ein Hochmuth, sich zu einem Verbesserer der Religion aufzuwerfen, wenn man weder Gaben noch Beruf dazu hat. Siehe die erste Untersuchung.

suchung. Es ist ein Hochmuth, andere vor blinde und wütende Meinungseiferer zu erklären, die man weder geprüft, noch verstanden hat. Es ist der allerschändlichste Hochmuth, sich über Gottes Einsetzungen zu erheben, dieselbe mehrern, mindern oder gar aufheben zu wollen. Wo Hochmuth ist, da findet sich diejenige Weisheit nicht, welche der Hr. Verfasser zu der Einsicht in die einzige wahre Religion, als eine ohnentbehrliche Eigenschaft erfordert hat.

S. 21.

Nachdem sich der Hr. B. mit einer vermeinten Weisheit, als mit einem Pantzer, vorläufig angezogen hat, so will er nun den HErrn Christum vor sich an die Spitze stellen, welcher die Meinungseiferer auszrotten, und die einzige wahre Religion auf ihren Thron setzen soll. Er scheint vor allen Dingen dem HErrn Christo seinen rechten Namen und gehörigen Respekt zu geben, wie ehemals die weisen Männer, wann sie mit diesem Heiland, auf Hofnung seiner loß zu werden, disputiren wolten. Christus ist der höchste und einzige Lehrer (s. 8. S. 9.) das hat noch niemand unter den Christen in Zweifel gezogen. Aber was lehret er dann, und wel-

Was ist das Hauptwerck seines prophetischen Amtes? Das will nun der Herr B. (f. 9. S. 10.) beantworten, und diese Antwort soll der Beweis seyn, daß die Glaubens- oder Religionslehre in ein paar Worten enthalten, mithin alles übrige keine wesentliche Religions-Warheit oder Glaubensartikel sey. Nämlich du sollt **GOTT** deinen **HERRN** lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst. Dieses (f. 9. S. 11.) ist fürwar eine sehr kurze Glaubenslehre. Alles was der Heiland sagte, alles was er thate, alles was er den Menschen lehrte, das bezog sich auf dieses einzige Gebot, du sollst lieben **GOTT** und deinen Nächsten.

Die Ursache, warum der Heiland den Ehrentitel des größten Lehrers bekommen, ist also diese: weil er das ganze Gesetz in einen summarischen Inhalt zusammen gezogen hat. Weil er wiederholet was Moses saget: 5. B. Mos. 6, 5. 3. B. Mos. 19, 18. Du sollst lieben ic. und was der Schriftgelehrte, sein damaliger Versucher, vorhin wuste, wie Lucas ausdrücklich erzehlet **L. 10, 27.**

§. 22.

Last uns dieses in einige Erwägung ziehen.

hen. Die Hauptlehre der christlichen Religion, ist das Evangelium von Christo, 1) daß wir durch seinen an unserer stat geleisteten Gehorsam vom ewigen Verderben erlöset, und durch dieses sein Verdienst, oder durch seinen Namen gerechtfertiget werden, das ist, Vergebung der Sünden erlangen, und in Gottes Augen vor gerecht erklärt werden. So spricht er selber, Matth. 20, 28. ich bin kommen daß ich mein Leben zum Lösegeld dahin gebe. Welches Paulus erklärt 2. Cor. 5, 19. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. Röm. 5, 19. Durch eines Menschen Gehorsam, werden viele gerecht. Col. 1, 14. An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nemlich die Vergebung der Sünden. 2. Cor. 5, 21. Er hat den, der von keiner Sünde wusste für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in ihm würden die Gerechtigkeit die vor Gott gilt. Gal. 3, 13. Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. So predigte Johannes: Siehe das ist Gottes Lamm Joh. 1, 29. das der Welt Sünde trägt. 2) Daß er, der Heiland, durch diese

diese von seinem Verdienst geoffenbarte
 Wahrheiten und eingesetzte Sacramenten
 Buse und Glauben in uns verdorbenen
 und geistlich todten Menschen würcken, und
 durch solchen Glauben, der durch die Lie-
 be thätig ist, uns heiligen und selig ma-
 chen will. Das ist abermals des Sohnes
 Gottes eigene Predigt und seeligste Verkün-
 digung: Joh. 3, 16. Also hat GOTT die
 Welt (welche tot und verlohren war Röm.
 5, 17. 15. 16.) geliebet zc. Mit dieser Bots-
 chaft fieng er sein Lehramt an Marci 1, 15.
 Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Got-
 tes ist herbengekommen, thut Buse, und
 glaubet an das Evangelium. So pre-
 digte er in der Schule zu Nazareth Luc. 4,
 18. Der Geist des HERRN ist über mir,
 derhalben er mich gesalbet hat, und ge-
 sandt, zu verkündigen das Evangelium
 den Armen, zu heilen die zerstoßene Her-
 zen, zu predigen den Gefangenen, daß
 sie los seyn sollen, und den Blinden das
 Gesicht, und den Zerschlagenen, daß sie
 frey und ledig seyn sollen, und zu predi-
 gen das angenehme Jahr des HERRN.
 Diese evangelische Predig, nebst denen darin
 verfaßten Sacramenten, ist kräftig den
 Glauben zu würcken Gal. 3, 2. Röm. 1,
 16.

16. Tit. 3, 5. Joh. 3, 5. Dieser Glaube ist es allein, der uns gerecht macht, ohne des Gesetzes Werke Rom. 3, 28. Dieser Glaube macht uns selig, Joh. 1, 12: er gab denen Macht Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben. Und die so an ihm glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, Joh. 3, 16. Dieser Glaube ist thätig durch die Liebe, Gal. 5, 6. So haben alle Propheten von Jesu gezeuget, Apostelg. 10, 43. daß durch seinen Namen, alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. So gebot Er selbst seinen Zeugen zu predigen in aller Welt, Buße und Vergebung der Sünden Luc. 24, 47. 2c.

§. 23.

Kürzlich wollen wir anzeigen, daß obgedachte Lehren (§. 22.) vor die Hauptwahrheiten der christlichen Religion, anzusehen sind. Es erhellet dieses 1) aus angeführten Zeugnissen der heiligen Schrift. 2) Aus der Natur der Sache. Welches letztere ich mit wenigem berühren will. 1) Die Vernunft lehret uns, daß wir eine unaußhebliche Verpflichtung haben dem Herrn unserm

unserm Gott zu dienen, und daß er uns zu diesem Ende geschaffen habe und erhalte. Sie lehret uns, daß dieser Dienst so vollkommen seyn müsse, als es einem zu solchem Ende erschaffenen Geiste zukommt. Nithin, daß wir die Pflichten gegen Gott, gegen uns selber, und gegen den Nebenmenschen, auf das allergenaueste erfüllen sollen. Oder, (wie es der Schriftgelehrte ausdrückt, und aus dem Gesez Mosis anführet) daß wir Gott lieben sollen von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüthe; daß wir uns selber, und unsere Nächsten als uns selbst, lieben sollen. Das alles weiß und erkennet die Vernunft so gewiß, als das Auge das Licht siehet. Wer dieses läugnen wolte, den müste man in die Schulen der Weltweisen schicken, und die ersten Gründe des Natur-Rechts lernen lassen.

§. 24.

Aber es überzeuget uns 2) die traurige Erfahrung, daß keiner von uns dieses nach Gebühr zu leisten, und die Absicht seines Schöpfers durch einen solchen vollkommenen Gehorsam zu erfüllen, vermögend seye. Dann wir fehlen mannigfaltig, und leben demnach

nach der Absicht des Allerhöchsten zuwieder. Und da Gott gleichwol, wann er durch jemand eine Absicht erreichen will, Kraft seiner Weisheit, ihm auch soviel Vermögen gibt, als zu Erreichung solcher Absicht erfordert wird: so belehret uns abermal die Vernunft, daß unser unlängbares Unvermögen, aus unserer eigenen Schuld entstanden seyn müsse. Folglich, daß wir strafbar, und dem göttlichen Gericht heimgesallen seyen. Die Vernunft kennet die Gerechtigkeit Gottes, kraft deren er sich als einen weisen Regenten dieser Welt bezeigen muß, wann die vernünftige Kreaturen ihn dafür halten und verehren sollen, was er ist. Hier fällt nun 3) der Vernunft die schwere Frage für: a) Ob der heilige und gerechte Gott mit einem so mangelhaften Dienst, als der beste und tugendhafteste Vernunftsmensch ihm leisten kan, wolle und könne zufrieden seyn? b) ob er die mannigfaltig dabei vorgehende Fehler und Beleidigungen, ganz ungestraft hingehen lassen, und mit einer bloßen Reue, und neuem Vorsatz der Besserung, (welche gleichwol neue Fehler gebieret) sich begnügen lassen wolle? Hier kommt die arme Vernunft in tausend Aengste. Soll sie Gnade hoffen? so hat diese Hoffnung

nung in dem ihr bekanten Verhältniß der Eigenschaften Gottes gegen sündliche Menschen, keinen festen Grund; sie muß immer im Zweifel stehen, und gewärtig seyn, was die unwandelbare Gerechtigkeit Gottes mit ihren Beleidigern vornehmen werde. Keine Ruhe der Seelen kan hier stat finden. Kein kindliches Vertrauen gegen Gott kan zur Kraft kommen. Kein Friede, keine Seligkeit kan sich in dem armen Herzen einfinden, bevor es mit dem allerhöchsten Gebieter, und Regenten unsers Schicksaals in gutem zuverlässigen Vernehmen stehet; bevor es mit ihm ausgesöhnet ist, und seine ewige Liebe sich versprechen kan.

S. 25.

Hier ist die Grenzscheidung der natürlichen, und christlichen Religion. Erkennen wir eine christliche; so muß sie in dem großen Zusatz bestehen, welcher den Mangel der natürlichen ersetzt. Sie muß ein zuverlässiges, dem Allerhöchsten anständiges, und vor uns hinreichendes Begnadigungsmittel offenbaren. Wir müssen durch sie versichert werden, daß der beleidigte Gott, seiner Gerechtigkeit ohnbeschadet, uns die Strafen erlassen, uns bessern und heiligen, und seiner Gemeinschaft würdigen wolle,

wolle. Die christliche Religion leistet uns diesen Dienst vollkommen. Sie stellet uns einen Bürgen dar, welcher an unserer stat gestrafet wird. Einen Bürgen, der uns der Gnadenwürkungen Gottes wieder fähig und theilhaftig machet; der die Vergebung unserer Sünden, die Heilung unserer Gebrechen, und die ewige Vereinigung mit dem versöhnten Gott, zuwegebringet. Dieses war der Inhalt der göttlichen Zeugnisse die wir von Jesu (S. 22.) angeführet haben.

§. 26.

Nun wollen wir den Schluß machen. Die Religion, (vor die Lehren genommen) ist ein Inbegrif der Wahrheiten, welche die Art und Weise Gott zu dienen, und selig zu werden, in sich fassen. Wer GOTT dienen will, der muß seine Eigenschaften erkennen, und wissen, wie Er sich vermöge solcher Eigenschaften gegen uns verhalte. Die christliche Religion lehret uns, wie sich Gott nach seinen Eigenschaften um Christi willen gegen uns verhalte, nemlich als ein versöhnter, zur Vergebung geneigter und zur Anzündung des Glaubens stets würksamer Gott, als ein Liebhaber und gnädiger Beförderer unserer ewigen Seeligkeit. Sobald ein Sünder dieses erkennet, sobald

D wird

wird ihm die ewige Liebe, Weisheit, Macht und Wahrheit seines Gottes klar und lebendig. Dann in diesem gnädigen Bezeigen Gottes spiegeln sich die jetztbenannte Eigenschaften, und geben ihm lauter Bewegungsgründe ab, zu einer zuversichtlichen Annehmung so liebreicher Erbietungen, zu einem freudigen Vertrauen, zur Liebe, zur kindlichen Furcht, zum ewigen Gehorsam, und allen Stücken des Gottesdienstes. Daher diese große Anstalt Gottes, die er gedachtermaßen mit Sendung seines Sohnes gemacht hat, ein Geheimnis der Gottseligkeit; 1. Tim. 3, 16, und alle Religionslehren von dieser Begnadigung, eine Wahrheit zur Gottseligkeit, das ist, zum wahren Dienste Gottes, genennet werden. Tit. 1, 1. Die Folge ist nun richtig: Eine Wahrheit, ohne welche der Dienst Gottes unmöglich ist, und durch welche er einzig und allein zu Stande kommt; eine solche Wahrheit ist die Hauptlehre der einzig wahren Religion. Nun aber ist die obgedachte Wahrheit von Christo, also beschaffen; derowegen ist sie die Hauptlehre der wahren Religion.

S. 27.

Jetzt können wir unserm Hrn. B. etwas näher in seine Maximen schauen. Er stellet Chris-

Pflichten der Liebe sollen hinfort unserm Verstand Gesetze geben zc. Sodann misset er diesem Heiland noch einen andern Wahn und vermeinten Glaubensartikel bei, daß er nemlich in dieser auf die Frage des versuchenden Schriftgelehrten gegebenen Antwort, das ewige Leben unserm eignen Thun, und Erfüllung des Gesetzes, beigelegt haben solle. So lauten des Herrn Verfassers Worte: Komt, lafet uns ihn, mit jenem Schriftgelehrten, selbst fragen und seine Antwort hören. Was soll ich thun, fragte derselbe, um selig zu werden? Christus antwortet: Du sollst lieben zc. Er füget hinzu, thue das, so wirst du leben. Das ist fürwahr eine sehr kurze Glaubenslehre. Alles was der Heiland sagte, alles was er thate, alles was er den Menschen lehrte, das bezog sich auf dieses einzige Gebot: Du sollst lieben zc.

§. 28.

Wann es wahr wäre, daß Christus das Gebot der Liebe vor den einzigen Glaubensartikel gehalten, und uns eine solche Religion gelehret hätte; so müste Christus ein Lügner, und nicht der wahre Heiland seyn. Ein Lügner, weil er solcher Gestalt
seinem

seinem eigenen Zeugnis, das der Vater bestätigt und versiegelt hat, widersprochen hätte, wie oben erwiesen worden. (§. 22.) Nicht der wahre Heiland, weil ein Lügner kein Heiland seyn kan; und weil alle Propheten (nach dem Zeugnis Jesu und seiner Boten §. 22.) ihn als einen solchen Heiland abgemaliet haben, der kein bloßer Gesetyprediger, sondern ein Prediger der Gnade und Versöhnung seyn solte.

Wann alles, was Christus gesagt, gethan und gelehret hat, sich blos und einzig auf dieses Gebot der Liebe beziehet, das ist, (wie die Erklärung des Herrn B. lautet) einen einzigen Glaubensartikel ausmachet, und darinnen zusammen flieset, so ist sein ganzer Gehorsam (was er gethan hat) ein bloßes Exempel der Liebe, und seine Versöhnung fället weg, gleichwie das Zeugnis von dieser Versöhnung aus der Zahl der Glaubensartikel ausgemustert wird.

§. 29.

Das Gebot von der Liebe, ist nach des Herrn B. Meinung, der einzige Glaubensartikel, den Christus gelehret hat. (§. 28.) Das Gebot der Liebe hat diesen Anhang: thue das, so wirst du leben oder selig

D 3

wer-

werden. (§. 27.) Also gehöret das eigene Thun zu dem einzigen Glaubensartikel. So heisset es weiter, bei unserm Herrn D. (f. 10. §. 10.) Natur, Vernunft, Gerechtigkeit, und aller Menschen Heil und Wohlfahrt vereinigen sich hier (in der Liebe) als in ihrem Mittelpunkt. Und weiter (f. 11.) Es ist in dem Gebot der Liebe, beides die höchste Vernunft, und die höchste Glückseligkeit. Wann nun aufer diesem einzigen Artikel kein anderer zur Religion erforderlich und nöthig ist; so muß folgen, daß wir glauben sollen, wir können durch unser eignes Thun, und durch Erfüllung des Gebots der Liebe, selig werden. Ja es muß folgen, daß uns der Heiland selbst, in seinem angeblich-einigen Glaubensartikel; durch unsere Wercke selig zu werden befohlen, mithin den einzigen Weg zur Seeligkeit, durch den Glauben an sein Verdienst Joh. III. 16. Rom. 3, 25. selbst verläugnet und verworffen habe. Wäre dieses, so könnte ihn niemand vor den wahren Heiland achten, sondern er müste ein Pharisäer und falscher Apostel seyn, gleich denen, die er selbst, und seine Zeugen so nachdrücklich wiederleget, und uns vor ihrem Gift und Sauerteig so treulich gewarnet haben.

§. 30.

§. 30.

Daß nun unser Herr B. mit seinem einzigen, dem Heiland fälschlich bemessenen Glaubensartikel, den wahren Heiland nicht predige, sondern ihn als einen Lügner und falschen Propheten darstelle, das wird aus dem bisherigen Vortrag (§. 27 = 30.) gnugsam zu erschen seyn. Ist es Irthum oder Vorsatz, das weiß ich nicht. Er ist von Jugend auf in der Reformirten Kirche unterwiesen worden, welche das Verdienst Jesu, und die darauf begründete Heilsordnung lehret und bekennet. Also wird es ihm an Wissen und Erkenntnis nicht fehlen können. Das gibt uns eine starcke Vermuthung, es müsse die Beschaffenheit seines Herzens starcken Antheil an einer solchen Verläugnung des Heilandes und seiner Offenbarung haben. Dem Herrn, der die Herzen kennet, seye dieses überlassen.

§. 31.

So kurz der einzige Glaubensartikel unsers Herrn B. ist, so weitläufig ist die Erklärung desselben, oder vielmehr die Lobrede, die er darüber anstellet. (§. 9 = 31.) Er muß, allem Ansehen nach, vor nöthig halten, daß ein Glaubensartikel auseinan-

der gewickelt, und in mancherlei nette Begriffe zerleget werde. Dann worzu dienet sonst seine so wortreiche Ausführung, da er in dieser Religionsfache sonst überall auf die Kürze dringet. Und siehe, der Hr. B. thut hier selber, was er andern vor unrecht hält. Man wird aus verschiedenen Stellen seines Buchs, erschen, daß er mit Erklärungen und tiefen Einsichten bei den Glaubenslehren, nichts will zu schaffen haben. Wir wollen immittelst seine Predigt von der Liebe, vorbegehen lassen. Sie ist nichts weiter, als ein Stück der natürlichen Religion. Und von dieser ist die Frage nicht, wenn man die allein seligmachende, vorstellen und betrachten will. Was hin und wieder vor Ausdrücke, z. E. von dem Ausflus des göttlichen Wesens, (s. 11.) und Ausstrahlung seines herrlichen Lichts &c. eingemenget wird; das wollen wir dem Herrn B. aus Liebe und Bescheidenheit, zu gut halten, weil wir sehen, daß eine gründliche Erkenntnis der Wahrheiten, und ein gereinigter Vortrag, seine Sache nicht seyn möchte. Wir kommen auf das, was der Hr. B. uns noch weiter sagen will. (s. 25. S. 19.) Er vermeinet, dieses (was bisher vorgekommen) seye gnug, seinen Hauptsatz zu erweisen.

Und

Und was ist das vor ein Hauptsatz? daß die ganze Religion, sich blos allein im Glauben auf die Liebe beziehe. Es ist hier ein ewiger unzertrennlicher Zusammenhang aller Pflichten, aller Weisheit, und Seeligkeit. Gott und Mensch und Christus, und das Gesetz, und die Vernunft, und die Natur, alles heiligt und verbindet und erhält die Liebe. Sie erhöht unsere Natur bis zu Gott, der selbst die Liebe ist, und macht dadurch unsern Zustand vollkommen, dann die Liebe ist das Band der Vollkommenheit Col. 3, 14. Was der Hr. B. vor genug und hinreichend ansiehet, seinen Hauptsatz zu erweisen, das ist oben schon wiederleget, und falsch befunden worden. (§. 27 = 31.) Dann er hat sich in seinem vermeinten Hauptsatz, als einen Verächter und Verläugner des wahren Heilandes, bezeiget, und ist von dem Heiland selbst und seinen Zeugen, kräftiglich wiederleget worden. Das Gesetz der Liebe, war sein einziger Glaubensartikel, damit er aber, vor der ganzen Christenheit, wie oben dargethan ist, zu Schanden worden. Hier mischet er den Glauben mit ein. Welches, wie in der ersten Untersuchung gezeiget worden, auf

D 5 einen

einen bloßen Betrug hinausläufet, weil weder der Versöhnung Christi, noch der Bufe und des Glaubens, mit einem Wort gedacht worden ist. Muß man sich nicht wundern, daß ein Mann, der die Religion reformiren will, mit solchen Luftstreichen sich behelfen kan? Er schämet sich nicht, zu sagen, daß er seinen Hauptsatz erwiesen habe. Und sein Hauptsatz war dieser, daß das Gesetz der Liebe, der einzige Glaubensartikel seye. Wie hat er dieses bewiesen? auf eine Art, die dem gantzen Evangelio, und der Heilsordnung, offenbarlich zu wiederlaufet. (S. 27. f.) Diesem ohngeachtet, schreibet er wieder alle Vernunft und Redlichkeit, er habe etwas vom Glauben erwiesen, davon er gleichwol, wie in der ersten Untersuchung gezeigt worden, mit keinem Othem Erwähnung thut. Ich weiß in der That nicht, ob die Leichtsinigkeit, oder eine gefliesentliche Feindschaft gegen die christliche Religion, diese elende Pralerei erzeuget habe. Was würde der Hr. B. sagen, wann ein Lehrgebäude so beschaffen wäre, wie sein betriegliches Gewächs hier befunden wird? Erinneret ihn sein Gewissen, daß die Lehre vom Glauben an Christum, eine wesentliche Religionswahrheit

heit seye: warum hat er diesen Glauben, welcher nach dem Zeugnis Gottes, die Seele der wahren Religion ist und bleiben muß, gänzlich übergangen, und die Liebe zu dem einzigen Glaubensartifel gemacht? Entweder weiß er, und ist überzeuget, daß alles auf den Glauben ankommt, und daß die Liebe eine Tochter des Glaubens seye: so handelt er wieder Pflicht und Gewissen, daß er dieses Glaubens gar nicht gedencket. Oder er ist ein Feind dieses Glaubens, da er alles auf die Liebe ankommen läffet: so ist es unredlich und betrieglich gehandelt, wann er gleichwol den Leser weiß machen will, daß er dem Glauben sein Recht gethan, und seine Vorzüglichkeit erwiesen habe. (§. 32.) Und, wer wird sich doch bereden lassen, daß der Herr B. dem Glauben seine Ehre lasse, da er seiner nur im Vorbeigehen, obenhin gedencket, um sein arges Vorhaben nicht bloß zu geben: sonsten aber, in eben dem Augenblick, die Liebe über alles erhebet? Wann in der Liebe alle Weisheit und seligkeit lieget, und wenn es die Liebe ist, die unsere Natur bis zu Gott erhöhet; was bedürfen wir des Glaubens an Jesum? Wann Paulus die Liebe ein vollkommenes Band nennet, (dann das ist die Bedeutung

tung der griechischen Redensart) so geschiehet dieses in einem gesunden Verstande. Diemeil nemlich alle Pflichten in diesem einzigen Gebot, vollkommen verbunden sind, und zusammenfließen. Wie aber, und auf was Art, ein Mensch fähig werde, dieses Gesetz der Liebe zu beobachten, und gegen die vielfältige Uebertretungen, ein Begnadigungsmittel zu finden, das ist eine andere Frage, welche das Wesen der wahren Religion ausmachet. Und diese achtet der Herr B. keines Gedenkens wehrt. Folglich gehöret er in diesem Stück zu den Pelagianern, und Werckheiligen, welche in Gottes Augen ein Greuel sind, und Christo seine Ehre rauben.

S. 33.

Wie schlecht ist aber das Folgende, das der Herr Verfasser (s. 28. S. 20.) dahin schreibet, ohne den geringsten Beweis beizufügen. Sein Sinn gehet dahin: 1) Gott hat den Menschen zur Seeligkeit erschaffen. Das ist Welt-kündig. 2) Er hat den Menschen durch die Schöpfung, zu Erreichung dieser Absicht, fähig gemacht. Dieses ist unlaugbar. 3) Diese Fähigkeit ist durch den Sündenfall verlohren worden. Dieses bekennet ein jeder Christ.

Christ. 4) Gott will dennoch die bei der Schöpfung gehegte Absicht erreichen. Dieses lehret uns die evangelische Erklärung Gottes, gegen die Menschen. 5) Gott fodert deswegen nicht mehr von dem Menschen, als in seinem Vermögen ist. Er leget ihm keine Gesetze vor, die alle seine Kräfte übersteigen. Dieses ist eine schändliche Verläugnung der Barmherzigkeit Gottes, die in Christo Jesu uns erschienen ist. Dann wofern es wahr wäre, daß Gott von den gefallen Menschen, um ihres Verderbens willen, nicht mehr forderte, als in ihrem Vermögen ist; so bräuchten wir keinen Heiland, dessen vollkommener Gehorsam uns zugerechnet würde. So müßte Gott seine Gerechtigkeit verläugnen. Dann er liesse ohne einige Empfindlichkeit geschehen, daß ein Mensch, den er zu Verherrlichung seines Namens erschaffen und ihm ein hinreichendes Vermögen zu diesem ende verliehen hatte, dieses angeschaffene Vermögen verlieren dürfte. Den Ueberrest seines Vermögens nähme er, ohne Gnugthuung, vor ganz und vollständig an. Wer würde bei so bewandten Dingen einen Heiland nöthig haben, der an unserer stat dasjenige leisten muß, worzu wir von Natur

Natur, auf ewig unvermögend bleiben?
 6) **G**ott verdammet den Menschen deswegen nicht, wann er etliche hundert Glaubensartikel, welche ihm eine Versammlung von Schriftgelehrten zu Glauben vorleget, in ihrem ganzen Umfang, mit allen ihren Clauseln und Auslegungen, nicht für lauter göttliche Wahrheiten halten kan. Sehet hier einen trefflichen Zusammenhang! **G**ott ist mit der Fähigkeit des gefallenen Menschen zufrieden. (num. 5.) Das ist falsch befunden worden. Aus einem falschen Satz kan keine Wahrheit folgen. Und wie reimt sich das zusammen: **G**ott ist mit der Fähigkeit des abgewichenen Menschen zufrieden: deswegen will er nicht, daß man Menschenfahrungen annehmen soll? Wenn auch die Fähigkeit des Menschen, durch den Fall nicht geschwächt worden, sondern unverletzt geblieben wäre; so müsten dennoch die Meinungen anderer Menschen ihm vor keine Wahrheit aufgedrungen werden. Entweder sind die angebliche etliche hundert Glaubensartikel, unläugbare Wahrheiten; so müssen die sogenannte Schriftgelehrten, auch nach dem Fall, (dann sie leben ja nicht im Stand der Unschuld) eine Fähigkeit haben sie zu erkennen,
 Folg=

Folglich thun sie, was in ihrem wo nicht natürlichen, doch übernatürlichen Vermögen ist, das fodert Gott von uns, wenn er uns das Vermögen gegeben hat. Und er verdammet alle diejenige, welche ihr Vermögen mit einem beharrlichen Unglauben, vergraben. Oder, es sind die etlichhundert sogenannte Glaubensartikel, falsche Lehren: so ist, weder das vollkommene Vermögen nach dem Sündenfall, zu diesem Ende bei dem Menschen befindlich, daß er falsche Sätze dadurch annehmen und glauben soll. Es behauptet keine einzige Sekte in und ausser der Christenheit, daß Gott einen Menschen verdammen wolle, weil er keine Irthümer annehmen wolle. Es ist kein Mensch in der Welt so thöricht und Sinn-los, daß er behaupten sollte: man nehme deswegen keine Irrlehren an, weil das Vermögen unserer Seele so schwach und gering seye. Das Gegentheil ist wahr. Man verwirft die falsche Lehren deswegen, weil man ein gnugsames Vermögen hat, ihren Unfug einzusehen.

S. 74.

Der Herr B. redet hier in den Wind. Er will beweisen, daß nur ein Glaubensartikel seye, Er will daraus folgern, daß
 uns

uns Gott nicht verdamme, wann wir
 menschliche Erfindungen nicht glauben.
 Das läugnet nun kein vernünftiger. Aber,
 warum nennet er die etliche hundert Glau-
 bensartikel nicht mit Nahmen? Keine einzi-
 ge Religion wird sich träumen lassen, ihre
 Sätze vor menschliche Erfindungen der
 Schriftgelehrten, d. i. irriger und böshaf-
 ter Leute auszugeben. Wer demnach die
 Lehren aller Religionsparthien so schelten
 will, der muß sie namhaft machen. Er
 muß beweisen, daß sie nichts anders, als
 Menschenatzungen sind. Sonst redet er
 in den Tag hinein, und suchet nur Gelegen-
 heit, das Gute samt dem Bösen, das Wahre
 samt dem Falschen, auf eine unanständige
 Art verhaßt zu machen. Und das ist die
 schädliche Absicht des Herrn Verfassers.
 Dann weil er nur das Gesetz der Liebe, als
 die einzige Wahrheit, zu seiner Religion er-
 fodert, so muß alles übrige, was zum Wes-
 sen der Religion gehöret, einen so verhaßten
 Namen führen, daß es zu den etlich hun-
 dert Glaubensartikeln gehöre, welche eine
 Versammlung von Schriftgelehrten zu
 glauben vorlege. Damit schmähet man
 die göttliche Wahrheiten, die eben so deutlich
 als das Gesetz der Liebe in der Schrift ent-
 halten,

halten, und von weit größerer Wichtigkeit sind, als das Naturgesetz der Liebe. Sa man gibt gefliesentlich diese Unwahrheit vor, als ob die Bekenner und Vertheidiger der wahren Glaubensartikel einen jeden Menschen, bei Strafe der ewigen Verdammis, anhalten wolten, mehr zu glauben, als seine Fähigkeit und andere Umstände, ihm verstaten. Welches eine gar zu schlechte und niederträchtige Disputierkunst, heißen mag.

§. 35.

Was der Herr Verfasser von der Gerechtigkeit Gottes (s. 29. 30. §. 21. 22.) erzehlet, das ist wahr; aber es muß nicht mißbrauchet werden. Gott, spricht er, ist kein tyrannischer Monarch, der um Eigennutzens, oder um einer despotischen Macht willen, das Böse strafet. Dieses wird kein vernünftiger Mensch in Zweifel ziehen. Dann, wenn er die Verdammten in ein ewiges Feuer hinweist, das dem Satan und seinen Engeln bereitet ist, Matth. 25, 41. so wäre es lästerlich zu behaupten, daß der Herr dieses Urtheil vollstrecke, um nur seine tyrannische Macht dadurch zu behaupten. Nein, weil er wesentlich heilig ist, und in Regierung der Welt, diese Heiligkeit zum Besten aller anderen vernünftigen

E. gen

gen Geschöpfe, vermöge seiner höchsten Gü-
 tigkeit und Weisheit, offenbaren muß; dar-
 um strafet er. Er strafet demnach aus Liebe.
 Aus Liebe seiner selbst, und seiner Kreaturen.
 Aber unser Herr B. mißbrauchet diese War-
 heit, zum Nachtheil der Gnugthuung Christi,
 wie andere seine blinde Vorgänger sie miß-
 brauchet haben. Er will daraus folgern, daß
 alle Strafen Gottes nur Züchtigungen seiner
 Kinder seyen. Gott pfleget mit solchen
 Regungen, als durch den Eifer und den
 Zorn abgebildet werden, die Unart bö-
 ser Kinder anzusehen. Allein, dieses ge-
 schiehet nicht eher, als bis seine Liebe
 vergebens den Menschen zur Besserung
 und zur Buse geloket hat &c. So heißet
 es bei unserm Herrn B. (s. 31.) da GOTT
 vermöge seiner Gerechtigkeit, das Böse
 nothwendig strafet, und ohne vorausgesetzte
 Gnugthuung Christi, keine solche Nachsicht,
 wie der Herr Verfasser dichtet, in der Stadt
 des allerhöchsten Richters, Platz haben kan:
 so verräth der Herr B. an diesem Ort, seine
 schriftwiedrige Absicht allzudeutlich. Es
 sind nicht alle Strafen bloße Züchtigungs-
 mittel. Einige gereichen zur Offenbarung
 der Gerechtigkeit, und andern zum Exempel
 und zur Warnung. Sonst würden die
 Höllens-

Höllensstrafen wegfallen. Wozu der Hr. B. durch seine leichtsinnige Aussprüche, den Grund leget.

§. 36.

Es hat nunmehr der Hr. B. alles gesagt, was ihm von seiner einzigen wahren Religion, und von dem Gesetz der Liebe, als ihrem einzigen Glaubensartikel beigezählt war. Darum komt er auf etwas neues, nemlich auf die Erkänntnis göttlicher Dinge nach den Begriffen unsers Verstandes. (f. 31. §. 23.)

Er theilet diese göttliche Dinge in zwei Klassen. In die eine setzet er deutliche und allgemeine göttliche Wahrheiten, welche allen Menschen überhaupt zu wissen nöthig sind. In die andere Klasse bringet er eine weitläufige Wissenschaft göttlicher Dinge. Von jenen sogenannten deutlichen und allgemeinen göttlichen Wahrheiten, gibt er dieses Kennzeichen an: daß alle vernünftige Menschen (f. 33. §. 26.) sogar auch die einfältigste und schwachsinnigste, vermögend sind sie anzunehmen.

Wir wollen dieses Kennzeichen prüfen, und sodann sehen, wie viel dieser Satz zur Sache des Herrn B. diene?

S. 37.

Es ist schon in der ersten Untersuchung erinnert worden, wie schlüpferrig und mißlich es seye, den allgemeinen Beifal aller Menschen, und zumal den untersten Grad der Schwachsinzigkeit, zum Maasregel einer deutlichen Wahrheit anzunehmen. Die deutlichsten Wahrheiten können mit andern in einer solchen Verbindung stehen, daß ein ungeübter, und nicht aufgeklärter Verstand, sie weder begreiftet noch annimt. Haben sie deswegen das Lob der Deutlichkeit verlohren. Und wo ist ein Mensch auf Erden, welcher ausmachen und mit allgemeinem Beifal anderer Menschen bestimmen kan, welches die unterste Stufe der Schwachsinzigkeit des menschlichen Verstandes seye? der schwachsinzigste Mensch soll es seyn, welcher nach des Hrn. B. Ausspruch, die Religionswahrheiten fassen und annehmen könne. Man nehme nur eine gewisse Anzahl der Religionslehren, die man vor die allgemeinsten und deutlichsten halten möchte. Man nehme eine Anzahl Menschen, die man in Vergleichung anderer, vor die schwachsinzigsten ansiehet. Wird nicht ein oder der andere von diesen schwachen Köpfen, das vor undeutlich und unbegreiflich ansehen kön-

können, was andere seiner Mitbrüder vor klar und begreiflich halten? Man müste demnach die Religionslehren diesem noch schwächeren Bruder zugefallen, aufs neue vermindern und beschneiden. Noch mehr: Der Herr B. redet nicht nur von der Erkenntnis, oder von dem Begriff einer Wahrheit, sondern von dem annehmen derselben, das ist von dem Beifal, Kraft dessen man das erkante vor eine göttliche Wahrheit achtet, mithin dem Zeugnis Gottes glaubet. Dieses annehmen soll bestwegen von allen vernünftigen Menschen geschehen, weil sie vernünftig, und dabei sogar auch im äußersten Grad schwachsinzig sind. Nur sind die meiste zur Heilsordnung gehörige Wahrheiten so beschaffen, daß sie ohne Erleuchtung des heiligen Geistes, mit göttlichem und hinreichendem Beifal, nicht angenommen werden. Es bekennet der Herr B. selbst (s. 47. S. 34.) In göttlichen Dingen ist unser Verstand verfinstert, der natürliche Mensch vernimt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kan es nicht erkennen. War nicht die Wahrheit von dem gekreuzigten Jesu, und vom Glauben an denselben, klar und deutlich? Und dennoch war sie den Juden eine Kergernis

nig, und den Griechen eine Thorheit. Summa, wenn die Schwachsinngkeit die Ehle sein soll, womit man die Beschaffenheit und Anzahl der Glaubenslehren zu messen hat; so wird sich immer die Verstockung und der böse Wille dahinter verstecken können. Der Gott dieser Welt wird immer die meisten verblenden, daß sie das Licht der Wahrheit nicht sehen, so helle es auch scheint. 2. Cor. 4/4.

S. 38.

Doch, wir wollen sehen, wie weit diese Meinung in den Kram des Herrn B. diene. Er spricht: deutliche und allgemeine göttliche Wahrheiten müssen zu dem seligmachenden Glauben hinlänglich seyn. (s. 32. S. 24.) Das saget er zu dem Ende, damit eine allgemeine Religionslehre bestimmt, und ein geistlicher Kirchenfriede daraus erzeugt werden möge. Ein jeder siehet, wie untauglich dieser vermeinte Grundsatz zu jetztgedachter Absicht seye. Dann so lange die Anzahl solcher vermeinten deutlichen und allgemeinen Wahrheiten nicht bestimmt wird, solange gibt es keinen Frieden. Ein jeder wird seine weitere Einsicht vor deutlich und allgemein halten. Man wird sich keinen Glau-

Glaubensmeister aufdringen lassen. Man wird sich verbunden halten seine genauere und weitere Einsicht in die heilige Schrift, öffentlich zu bekennen, und gegen den Widerspruch zu vertheidigen. Wie soll mir ein anderer Grenzen meiner Erkenntnis setzen, welche mir Gott durch sein Wort verliehen hat? Warum soll ich weniger glauben und bekennen, als mir Gott offenbaret hat? Warum soll ich einem Menschen die Tyrannei über mein Gewissen einräumen? Warum soll ich unter die schwachsinzigste Menschen mich stellen lassen, wann die Gnade Gottes mir Verstand und Weißheit verliehen hat? Das ist eines. Darneben lehret die Erfahrung, daß eine jede Religionsparthie, diejenige Sätze in welchen sie von andern unterschieden ist, vor deutlich und begreiflich hält. Dieses Urtheil läset sich durch solche Mittel, die der Hr. B. vorschläget, nimmermehr unterdrücken. Da ist nöthig, daß man solche Sätze läutert, zergliedert, mit andern theils vernünftigen theils geoffenbarten Wahrheiten vergleicht, um auf die Wahrheit zu kommen. Dieses Vermögen hat uns Gott verliehen. Nicht daß wir es wegwerfen und vergraben, und die Schwachsinzigkeit zur Ausflucht nehmen, sondern

E 4

daß

daß wir es gebrauchen sollen, zu Lob seiner herrlichen Gnade.

§. 39.

Der Herr B. spricht: deutliche und allgemeine Wahrheiten müssen zum seligmachenden Glauben hinlänglich seyn. Wer läugnet dieses? wann es recht, und nicht nach der Absicht des Hrn. B. verstanden wird. Der seligmachende Glaube heisset einmal der Inbegrif der seligmachenden Religionslehren. Alsdann ist falsch, was der Hr. B. saget. Dann es sind viele geoffenbarte Religionslehren, welchen der Hr. B. solche Deutlichkeit und Allgemeinheit abspricht; weil der schwachsinzigste Leser sie nicht einsehen kan. Hören sie dann deswegen auf, offenbahrte Glaubenslehren zu seyn? Hat der Urheber der heiligen Schrift nur vor die blödesten Köpfe, und nicht auch vor die übrige gesorget, die ein größeres Maas der Erkenntnis zu erlangen fähig sind? Man müste den größten Aberswitz, und die hochmüthigste Undanckbarkeit gegen den heiligen Geist äußern, wenn man dieses behaupten wolte. Heisset aber der seligmachende Glaube, die zuversichtliche Annehmung und Zueignung der Gnade

Gnade Gottes in Christo; so ist es wahr, daß gewisse von Christo und dieser Gnade redende Wahrheiten, und zwar die begreiflichste unter denselben, zu einer gewissen Stufe des seligmachenden Glaubens, hinreichend sind. Aber gibt es dann keinen andern als einen schwachen Glauben? Ist nicht die Erkenntnis das erste Stück des Glaubens. Wird unser Glaube nicht desto herrlicher, je mehr wir von der Gnade Gottes in Christo erkennen? je deutlicher, je gewisser, je lebendiger diese Erkenntnis wird? Wann nun zu einem solchen herrlichen Glauben nur einige sogenannte deutliche und allgemeine Wahrheiten hinreichend wären; (welches der Natur der Sache nach, unmöglich ist) so wäre es umsonst, daß GOTT noch mehrere Wahrheiten geoffenbaret hätte. Man müste seine Weißheit tadeln. Also muß der Satz des Herrn B. wann er nicht betrieglich fallen soll, also eingeschrencket werden: Es sind einige deutliche und allgemeine Wahrheiten, in welchen die Gnade Gottes in Christo, samt der Ordnung des Heils, auf die allerbegreiflichste Art vorgetragen wird, zwar hinreichend zum seligmachenden Glauben, und der Herr fodert von den

E 5 Schwa-

Schwachen nicht mehr, als jedesmal ihnen durch seine Gnade möglich ist: allein zu einem stärkeren Weisheit-vollen Glauben sind obige Wahrheiten mit andern und mehreren zu verbinden, weil die überschwengliche Güte Gottes diese eben sowol als die erstere, uns geschenkt hat, und sowohl den Wachsthum der Schwachen, als die Erleuchtung der Stärkeren dadurch befördern will.

§. 40.

Lasset uns den Beweis des Herrn B. nun auch erwegen. Wann es nicht wahr wäre, (spricht er, s. 32. §. 24.) daß deutliche und allgemeine Wahrheiten zum seligmachenden Glauben hinreichend sind: so müste man den ungereimten Satz gelten lassen, daß nur allein die gelehrte und scharfsinnige Köpfe darzu fähig wären, welches schnurstracks gegen alle gesunde Begriffe der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit des allervollkommensten und liebreichsten Wesens streitet. Dieser Beweis thut nicht das mindeste zur Sache. Er müste also lauten, wann er gelten sollte: wann Gott von allen und jeden Menschen ohne Unterschied, eine tiefe und weit-

weitgehende Einsicht in die geoffenbarte Glaubenslehren erforderte; und wann er keinen andern Glaubigen ohne diese größere Erkenntnis selig machte; so ließe dieses wieder seine Eigenschaften. Nun aber gilt auch derjenige Glaube als ein seligmachender, in den Augen Gottes, welcher eine geringere doch lebendige Erkenntnis der Gnade Gottes in Christo, in sich faffet. Die einzige wahre Religion ist nicht so unvernünftig, daß sie Leute von geringerer Einsicht verdammet. Aber sie ist auch so neidisch nicht, daß sie andern Glaubigen ein größeres Maas der Erkenntnis mißgönnet. Sie ist so verwegen nicht, daß sie deswegen die übrige Wahrheiten, welche mehr bestimmtes in sich fassen, aus der Zahl der Religionslehren ausschließet. Sonst müste man den Beweis des Herrn B. umkehren: Wenn Gott um der schwachsinnigen Willen, keine andere geoffenbarte Wahrheit, als welche jenen begreiflich ist, vor eine Religionslehre wolte gelten lassen: so müste man den ungereimten Satz zugeben, daß die Religion nur vor die alberste Leute gehöre, und daß Gott Wahrheiten zu dem Ende offenbaret hätte, damit die Menschen sie wieder ausmustern könnten,

ten, welches der Liebe, Weisheit und Wahrheit Gottes, schnurstracks zu wieder liefe.

§. 41.

Der andere Beweis des Hrn. B. beziehet sich auf die ausdrückliche Lehre Christi, der alle mühselige, beladene, arme, einfältige und bedrängte Herzen zu sich fodert, um sie zu erquicken, ja sogar befielet, daß man die Kinder soll zu ihm kommen lassen, denen er das Reich Gottes zuspricht, ob es gleich bekannt ist, daß ihr Verstand keiner scharfsinnigen Einsicht fähig ist. (s. 32. S. 24.) Welch ein dürftiger Beweisgrund von einem Weisen, der die Religion reformiren will! Christus will die Mühselige u. erquicken, Christus ruft die Kinder zu sich und erkläret sie vor Erben des Himmelreichs: derowegen ist es unrecht, mehr als etliche allgemeine und deutliche Wahrheiten in der Religion zu dulden, daher verwirft Christus die scharfsinnige Einsichten in die Wahrheiten der Schrift. Ist es dann bloß die Unwissenheit, oder das geringe Maas der geistlichen Erkenntnis, wodurch man mühselig, arm, beladen und bedrängtet wird? Ist nicht vielmehr das Ge-
gentheil

gentheil zu behaupten. Je genauer, ausführlicher und deutlicher die Erkenntnis unse-
 res Verderbens ist; desto mehr wird man
 arm, mühselig, beladen und bedrängt.
 Je tiefer die Einsicht in die Vorschriften
 Gottes, in die dargebotene Gnade, in die
 Absichten des himmlischen Vaters, in die
 Mangelhaftigkeit unserer besten Werke, zc.
 ist: desto mehr wächst die geistliche Ar-
 muth, die Mühseligkeit und das Bela-
 den seyn. War nicht Paulus mit der herr-
 lichsten Erkenntnis begabet, und gar bis in
 den dritten Himmel entzückt worden? Hö-
 ret aber, wie mühselig und beladen er ist!
 Ich elender Mensch, spricht er, wer wird
 mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!
 Rom. 7, 24. Christus rufet die Einfälti-
 ge zu sich. Ist Einfalt hier soviel als
 Schwachsinnigkeit, nach der Meinung
 des Herrn Verfassers, so muß er be-
 weisen, daß Christus nur die Schwach-
 sinnige, und nicht auch die Scharfsinnige
 zu sich rufe. Er rief ja die Gelehrten sei-
 ner Zeit, die Schriftgelehrte und Weise eben
 sowol zu sich. Ein anders ist: Christus
 hat die Schwachsinnige nicht verschmähet;
 und willigere Herzen bei ihnen, als bei man-
 chen falschen Weisen, gefunden: ein anders;
 er

er hat alles verschmähet was nicht schwach-
sinnig sondern scharfsinnig war. Das erste
ist eine Wahrheit, und das zweite ein offens-
barer Irrthum. Daraus daß Christus die
Kinder zu sich ruft, und ihnen das Himmel-
reich bescheidet, kan der Herr Verfasser
deutlich sehen, wie der Wille Christi durch-
aus nicht seye, die Glaubenslehren auszu-
scheiden weil die kleinen Kinder sie nicht fass-
en können. Dann sonst müste unrecht seyn,
daß man diese Kinder bei zunehmenden Jah-
ren weiter unterrichtet hätte. Es folget
nur soviel daraus, daß die Gnade Gottes an
einem jeden, nach dem geringeren und grö-
ßeren Maas seiner Fähigkeit würcke. Das
läugnet aber kein vernünftiger Mensch. Nur
der Herr B. muß es läugnen, wann seine
Grundsätze gelten sollen. Man siehet aus
dieser Probe, wie leicht der Herr B. darzu
kommt, die heiligste Zeugnisse der Schrift,
um seines elenden Wahns willen, zu ver-
fälschen.

S. 42.

Der dritte Beweis ist von gleicher Gat-
tung. Christus fället über die gelehrte
und hochweise Leute, die sich auf ihre
Wissenschaften und Einsichten vieles ein-
bilden

bilden, ein solches Urtheil, welches sie schier sollte zittern und beben machen. Wehe euch Schriftgelehrten ꝛc. (s. 33. S. 25.) Wir müssen den Satz wiederholen, den der Herr B. hiermit beweisen will. Er heisset also: Zum seligmachenden Glauben sind deutliche und algemeine Wahrheiten hinlänglich, und die scharfsinnige Erkenntnis dieser und mehrerer göttlichen Wahrheiten ist unnöthig und schädlich. (39 = 42.) Warum? Christus ruft das Wehe aus über die Schriftgelehrte ꝛc. Wer waren dann diese Schriftgelehrte und Pharisäer? und was war an ihnen das Sträfliche, worüber Christus das Wehe ausruft? Hier teuschet der Herr B. den Leser, und handelt betrüglich. War nicht das die Ursache, weil sie, was ihre Erkenntnis betrifft, die erste Grundwahrheiten von Jesu und seinem Evangelio widerstritten? weil sie die Taufe verachteten, und dem Rath Gottes sich widersetzten? weil sie die wahre und fürnehmste Religionslehren ausmusterten, um ihrer Satzungen willen? weil sie weder die Erkenntnis der Schwachsinnigen noch der Scharfsinnigen, aus Christi Lehren und Unterweisungen, erlanget hatten. War nicht das die Ursache,

Ursache,

Ursache, was das Leben betrifft, weil sie unter dem Schein der Heiligkeit, und der Erfüllung des Gesetzes sich als die ärgste Feinde der wahren Religion, Gottesfurcht, Liebe Gottes und des Nächsten bezeigten? Weil sie den größten Zeugen der Wahrheit noch viel ärger schalten, als der Herr B. seine Diener schilt. Der Herr B. thut wohl, wann er vor diesem Urtheil Christi ein wenig erbebet.

Es ist demnach abermal eine offenbare Verkehrung der Schriftstellen, deren sich der Herr B. hier bedient, um nur seiner Leidenschaft gegen die Wahrheit, ein Genügen zu thun. Er richtet verwegentlich, da er sich selbst zu richten, am meisten nöthig hätte. Die hochweisen Leute, die sich auf ihre Wissenschaften und Einsichten vieles einbilden, sind deswegen kein Greuel vor Gott, weil sie mehr als andere wissen, und eine scharfsinnige Erkenntnis der Religionswahrheiten besitzen. Dann das ist eine Gabe Gottes. Und davon ist hier die Rede. Sind sie einbildisch darauf, so ist das ein Mißbrauch der guten Wissenschaft, und keine nothwendige Folge der wahren Erkenntnis. Warum soll die Wissenschaft vor den Mißbrauch leiden? Fället Christus ein so erschreck-

schreckliches Urtheil über die eingebildete und hochfahrende falsche Weisen, warum zittert der Herr B. nicht? Er wirft sich vor einen Helden auf, der die Religion reformiren will (S. 18.) und strauchelt bei allen Schritten so erbärmlich. Heisset das nicht etwa soviel, als sich hochweise dünken und sich einbilden zu haben, was man nicht empfangen hat.

S. 43.

Einen weiteren, und zwar den vierten Beweis, vermeinet der Herr Verf. in dem Beispiel des Apostels Pauli zu finden. Er, der gelehrteste unter den Aposteln (s. 34. S. 27.) hielt sich nicht dafür, daß er etwas wüßte, als Jesum Christum, den gecreuzigten. Die Herrnhuter misbrauchen dieses Bekenntnis Pauli, auf gleiche Art. Aber dieser Mißbrauch lautet sehr jämmerlich. Paulus war damals, da er sich also verhielte, bei den Corinthern. Die Corinthier waren dazumal noch fleischlich, d. i. von einer sehr geringen Einsicht, und noch ziemlich kindischen Christenthum. Mit einem Wort, sie waren Anfänger im Erkentnis und heiligen Wandel. Ich konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen

F Kin

Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trincken gegeben, und nicht starcke Speise, dann ihr kontet noch nicht, auch könnet ihr jetzt noch nicht, dieweil ihr noch fleischlich seyd. Das sind die eigene Worte dieses Apostels, 1 Cor. 2, 1. 2. Er bezeuget daß es eine starcke Speise gebe, im Christenthum, die er von der Milch unterscheidet. Milch gab er den Corinthern, weil sie noch Kinder waren: starcke Speise hingegen anderen, die stärker waren, wie er selbst bekennet Ebr. 5, 13. 14. Wenn man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in dem Wort der Gerechtigkeit, dann er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehöret starcke Speise, die durch Gewonheit haben geübte Sinne, zum Unterscheid des Guten und des Bösen. Dieses ist nun dem Wahn des Herrn B. gerade zuwieder. Dann Paulus hält vor seine Schuldigkeit, den Stärckeren auch stärckere Speise zu geben; das ist, höhere und mehrere Religionslehren ihnen beizubringen. Wann er aber der Meinung unsers Herrn B. gewesen wäre, so hätte er nicht nur den Corinthern, als Schwachsinnigen, sondern allen Christen ohne Unterschied, Milch geben, das ist, nur allgemeine und den Schwachsinnigsten bez

begreifliche Lehren, einflößen müssen. Welches aber Paulus vor irrig erklärt. Den Vollkommenen, spricht er, gehöret starke Speise. Es gehöret vor sie, nach Gottes Willen, Befehl und Absicht. Und wer das läugnen und nicht beobachten wolte, der würde ein Nahrungs-Dieb seyn, und die Starcke verschmächten lassen. Darum heißet es, ich hielte mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte NB. unter euch. Bei so schwachen Kindern, konte Paulus nichts anders lehren, als die erste und bekanteste Wahrheiten von Christo, dem gecreuzigten. Diesen Beisatz, unter euch, hat der Herr Verfasser weggelassen, weil er seiner Absicht im Wege stunde. Obwohl nicht zu läugnen ist, daß Paulus zugleich die gekünstelte hochtrabende Reden, und eitele Griffen der Corinthischen Sophisten, von sich ablehnet, die er weder bey dieser Gemeine, noch sonst bei einer andern, gebrauchet hat.

S. 44.

Hingegen, von der Erkenntnis göttlicher Dinge, redet Paulus mit der äußersten Bescheidenheit. Wer hat des Herrn Sinn erkannt? saget er. Unbegreiflich sind seine Gerichte, unerforschlich seine Wege. Wolten wir uns noch mit an-

F 2

dern

dern Lehrarten einlassen? Wer kan bes-
 ser von göttlichen Dingen reden, als der
 himmlische Lehrer selbst, und als diejeni-
 ge Männer, die von seinem Geist erleuch-
 tet waren? da wir leider zu unsern Zei-
 ten, durch Wahn, Irthum und Bosheit
 ganz verblindet sind. (1. Cor. 13. 34. 35. S. 27.)
 Es ist etwas besonders, daß der Herr Verf.
 die Erkenntnis göttlicher Dinge, dem Wis-
 sen vom Kreuz Christi, ausdrücklich ent-
 gegen setzet, als ob die Lehre von Christo
 dem gecreuzigten, nicht zu den göttlichen
 Dingen gehörete, und die Erkenntnis des ge-
 kreuzigten Heilandes, keine Erkenntnis gött-
 licher Dinge, zu nennen wäre. Das gehö-
 ret zu den verworrenen oder dunkelen Be-
 griffen. Was sind es dann vor göttliche
 Dinge, davon Paulus redet? Antwort, der
 in der Schrift niemals geoffenbarte Sinn
 Gottes, in Ansehung seiner unbegreifli-
 chen Gerichte, Wege und Absichten, die
 uns unerforschlich bleiben. Aber höret doch,
 wie sich dieses zur Sache reimet. Der Hr.
 Verfasser will nur etliche den schwachsin-
 nigen Leuten faßliche Glaubenslehren aus der
 Schrift herausklauben, und den übrigen
 Inhalt der Schrift zurücklassen. Er meiz-
 net, das habe Paulus gethan, wann er das-
 jenige

jenige, was uns Gott niemals, weder durch die Vernunft, noch durch sein Wort kund gemacht, unbegreiflich und unerforschlich nennet. Ja er folgert auf eine wunderliche Art hieraus, daß es eine Paulinische Bescheidenheit seye, wenn man mit dem Wort Gottes so umgehe, wie er es haben will. Sogar unziemliche Fehlritte thut man, wo das Herz von einer schwülstigen Weisheit aufgeblehet, und gleichwol, wie der Herr B. beigefüget, durch Wahn, Irthum, und unerkante Argheit ganz verdüstert ist.

Was der Herr B. nun weiter declamiret, das fällt von selbst weg. Er meint, wir dürften uns nun mit andern Lehrarten nicht abgeben. Gerade, als wann es hier um die Lehrart gelte. Da wir doch von Wahrheiten zu reden haben, die uns Gott geoffenbaret hat. Wer diese so tief als möglich ist forschet, der folget dem Beispiel des Apostels, und behält seine Lehrart: wenn man ja diese heilige Bemühung eine Lehrart nennen will. Der Brief an die Ebräer, ist ein Zeuge, wie tief dieser Apostel die Opferschule und die ceremonialische Anstalten Gottes, durchstudiret habe. Sein Brief an die Römer und Galater, können uns lehren, wie viel größer die Anzahl der

Paulinischen Glaubensartikeln seye, als die Anzahl welche der Hr. B. an Gottes stat bestimmen will. Wer sind die, welche dieser Lehrart nicht nur nicht folgen, sondern auch das Wehe darüber ausrufen wollen? Wie antwortet der Hr. B.? die durch Wahn, Irthum und Bosheit ganz verblindet sind.

S. 45.

Der Herr B. hält sich nun über die systematische Lehrart auf. Welches sonst eben kein Geschäfte vor starcke Geister ist. So wenig man diese Lehrart den Schwachsinningen zumuthet, so gut ist es, wenn diejenige, welche über Wahrheiten und Religionsverfassungen sich zu Richtern setzen, einen deutlichen Begriff, und eine Einsicht in den Zusammenhang der Wahrheiten, sich erworben haben. Dann wir sind vernünftige Creaturen. Und die Vernunft ist, ihrem Wesen nach, systematisch; das ist, sie gehet um mit den Wahrheiten in ihrem Zusammenhang. Je fertiger unsere Seele ist, diesen Zusammenhang einzusehen, desto näher tritt sie ihrem Urheber, welcher die vollkommenste Vernunft besizet, und nicht nur eine systematische Einsicht hat in dieses Vorhandene, sondern auch in alle mögliche Weltgebäude

gebäude. Ist es dann genug, die systematische Lehrart vor unächt zu erklären, wenn man sie mit einigen Worten nur tadelt und ausschilt? Hatten die Jünger Jesu ihre Metaphysik durch die Weisheit von oben gelernet, so muß es einem Jünger Jesu nicht unanständig seyn die Metaphysik zu lernen. Sonst hätte sie der allweise Gott etwas böses gelehret. Wir haben keine Verheißung von einer solchen unmittelbaren Belehrung. Gott hat uns Mittel verliehen, die wir gebrauchen müssen. Die Metaphysik macht ihre Schüler eben so wenig stolz, als die Rechtslehre; ob gleich der Mißbrauch von beiden, stolz macht. Einige Leute macht sogar ihre Unwissenheit stolz, und sie verachten eine Wissenschaft, weil sie ihnen zu schwer ist. Entweder weiß der Herr B. was fleischliche Weisheit ist; so handelt er wieder sein Gewissen, wann er die durch Vernunft und Fleiß erlernte Wissenschaften mit diesem Namen belästiget. Dann fleischliche Weisheit ist keine andere als eine falsche oder doch mit bösen Neigungen befleckte Wissenschaft. Oder er meint, alle scharfsinnige Erkenntnis seye fleischlich, weil sie scharfsinnig ist; so wäre er zu erinnern, daß in der Welt nichts

F 4

fleisch-

fleischlicher seye als die Unwissenheit, und daß die Vollkommenheit der menschlichen Seele, und deren Unterschied von den Thieren, eben darinnen bestehe, daß wir deutliche und scharfsinnige Erkenntnis besitzen. Ein großer Theil des göttlichen Ebenbildes bestehet hierinnen. Man vermeidet viele vergebliche Schreibereien, und anmaßliche Religionsverbesserungen, auch manchen Anfall niederträchtiger Leidenschaften, wenn man aufhöret fleischlich zu seyn, und anfänget recht systematisch zu werden. Wer die Einfalt und sogar die göttliche Einfalt (s. 36. S. 27.) in der Unvernunft suchet, und in dem Mangel systematischer, d. i. gründlicher Erkenntnis; der kan Gott und seine Boten nicht ärger beschimpfen. Paulus, den hier der Hr. B. anführet, kan dieses unmöglich gethan haben. Also ist die vermeinte Einfalt nicht Pauli, sondern des Herrn B. Einfalt, wodurch die Einfalt Pauli verkehret wird.

S. 46.

So schlecht der Hr. B. bisher seine Sache vertreten hat, die er mit so großem Geräusche anfänget (S. 18.) eben so schlecht, ja noch viel schlechter gehet es im folgenden. Er

Er beredet sich, etwas gesagt zu haben, daraus wir deutlich sehen müßten, daß die Wahrheit zur Seeligkeit, nicht eine zusammengestudirte Wissenschaft unseres Verstandes seye. (s. 36. S. 28.) Aber woher sehen wir dann dieses? und zwar so deutlich? der Hr. B. ist ja mit seinem ganzen Wortkram abgefertiget worden. Man müste seine Augen entlehnen, und die eigene von sich werfen, wenn man hier etwas sehen wolte, was der Hr. B. zu sehen vermeinet.

Ist die Wahrheit zur Seeligkeit eine Wahrheit, so muß sie mit dem Verstand gefasset werden, mithin eine Wahrheit des Verstandes seyn. Ich möchte die andere Art der Wahrheiten gerne kennen lernen, die nicht im Verstande wohnen. Hat der Hr. B. ein eigenes und von dem Verstand unterschiedenes Behältnis der Wahrheiten; so soll er dasselbe ohne unsern Widerspruch behalten. Christus lehret uns die Wahrheiten zur Seeligkeit zusammen zustudiren, das ist, so gründlich und scharfsinnig einzusehen, als es möglich ist. Dann er befielet uns, die Widersprecher zu wiederlegen, und ihnen das Maul zustoßen. Tit. 1, 9. 11. Und die Schrift ist darzu nützlich

2. Tim. 3, 16. Ja sein Beispiel bestätigt dieses. Aus dem Satz: **GOTT** ist nicht ein **GOTT** der Todten sondern der Lebendigen, Matth. 22, 32. beweiset er, daß eine Auferstehung der Todten seye. Wann unser einer einen solchen Beweis führen soll; so muß er die Wahrheiten zusammenstudiren, das ist, sich bemühen, ihren Zusammenhang einzusehen. Sonst verfähret man so übel, und so schlecht studiret, als der Hr. B. Und welches von diesen Dingen ist dann sträfflich? die Wahrheit? oder das Studiren, dessen sich David so sehr rühmet? oder das Zusammenstudiren? Sind es die göttliche Wahrheiten allein, die man keines Studirens, oder Zusammenstudirens würdigen soll? So unbillig es wäre, das Zusammenstudiren von jemand zu fodern; dem es nicht gegeben, und der nicht darzu berufen ist: so unbesonnen verfähret man, mit der fanatischen Tadelsucht desjenigen Fleisches, der an das Wort des HERRN unter seinem Segen, und zu Fortpflanzung sowol, als Vertheidigung der seligmachenden Wahrheit, gewendet wird.

S. 47.

Er meint noch ferner, man müsse aus seinem bisherigen Vortrag eben so deutlich sehen

sehen, daß unsere Weltweisen und Schriftgelehrten durch ihre fleischliche Weisheit, die Wahrheit nur mehr verwirret und verdorben haben. (s. 36. 37. S. 28.) Dieweil er aber dieses dem Studiren und dem Fassen der Wahrheit mit dem Verstande, schuld gibt; so ist es mehr lächerlich, als wiederlegens wehrt. Es ist sehr leicht, die allerunschuldigste Sache unglimpflich durchzuziehen. Es gehöret weniger Verstand und Bescheidenheit darzu, als Thorheit, Verwegenheit, und schmähsüchtige Leidenschaft. Es ist eben so unmöglich bei Gott, daß er die deutliche und genaue Erkenntnis seiner Offenbarung, umbringen und verwerfen sollte, als unmöglich es ist, daß er den Widerspruch gegen diese Erkenntnis, mithin den Irrthum und die Thorheit, loben könne. Sonst müßte er den Satan loben, der ein Widersprecher ist, ein Feind aller Wahrheit, und ein Fürst der Finsterniß.

Der abermalige Mißbrauch, und die Verfehrung der angeführten Schriftstellen, gibt zu erkennen, in welcher Absicht, und mit welcher Gemüthsfassung, der Hr. B. das Wort Gottes lese. Er studiret sich eine Kunst daraus zusammen, seinen Nächsten zu

zu verläumdten und die Wahrheit auszuspotten, und seine Blöße in der wahren Erkenntnis zu verrathen. So lange er nicht erweist, daß die ausführliche und gründliche Erkenntnis göttlicher Wahrheiten, eine pharisäische Gerechtigkeit seye, und daß sie diejenigen Laster gebäre, die er so pathetisch erzehlet, so lange heißt sein Auftritt ein solches Beginnen, das man gewissen Ausdrücken überläset. Dann, wenn er den Mißbrauch tadeln wolte, so dürfte er die systematische Lehrart, und das Studiren nicht angreifen. Er müste blos auf diejenige schmälen, die nur (wie er beschlieset) auf ihre erlernte Wissenschaften pochen. Das Pochen ist sträflich, nicht die Wissenschaft, und das Studiren. Die in geistlichen Dingen andere sich anmaßen zu unterrichten, wo sie selbst nichts wissen noch erfahren haben; die sind entweder von der Parthie des Herrn B., wie wir alle Augenblicke sehen; oder sie mißbrauchen ihre Wissenschaft und trennen sie von der Gottseligkeit. Daran nimt die Wissenschaft an sich selbst, keinen Antheil. Die um Worte streiten, sind eben deswegen, weil sie Wortstreite treiben, von der gründlichen Wissenschaft so sehr entblöset, als der Hr. B. ist.

§. 48.

§. 48.

Man höre doch, wie großmüthig der Hr. B. disputiret. Er gibt auf einmal zu, daß die vorher so sehr gescholtene systematische Lehrart, scharfsinnig, bündig, lehrreich, ordentlich und andringend seye. (s. 39. §. 29.) Und dennoch soll sie eine falschberühmte Kunst seyn, deren sich der heilige Geist, in dem Werck des Glaubens zur Seeligkeit nicht bedienet habe. Wie reimet sich das zusammen? der Herr B. zeigt hier noch deutlicher als sonst, daß er nicht auf den Misbrauch, und auf die Trennung der Gottseeligkeit von dem Wissen, sondern auf das gründliche oder systematische Wissen an sich selbst, so heftig schmäle. Was ist dann die Ursache, daß der heilige Geist, weder scharfsinnig, noch bündig, noch lehrreich, noch ordentlich, noch andringend, hat reden wollen? systematisch schreiben heisset soviel, als die Wahrheiten erklären, und aus einer die andere herleiten, oder eine durch die andere beweisen. Der Hr. B. muß in der Schrift nicht weit gekommen seyn, wann er dem heiligen Geist dieses absprechen will. Der Brief an die Römer und Galater, kan seinen herrnhutisch- und fanatischen Wahn gnugsam wiederlegen. Hat

Hat der heilige Geist die Glaubenswarheiten in der Schrift erklärt, und bewiesen? oder ist es nicht geschehen? Ist es nicht, so hat er uns weder eine deutliche noch gründliche Erkenntnis gönnen wollen. Dieses zu sagen, wäre nichts anders, als den heiligen Geist, der ein Geist der Wahrheit ist, verläugnen. Hat er uns aber einen Inbegriff von vielen, obwol in der Schrift zerstreuten Wahrheiten geliefert; hat er uns Erklärungen und Beweise an Hand gegeben; hat er uns das Vermögen verliehen (dann alles ist seine Gabe) diese Wahrheiten zusammen zu lesen, ihre Theile und Glieder nach seiner Absicht und nach Maasgabe der Offenbarung, zu verbinden: so ist es eine Lästerung gegen ihn selber, wenn man diese von ihm an Hand gegebene und zur Absicht genommene, ja von ihm selbst hin und wieder gebrauchte Bemühung und Fertigkeit, eine falschberühmte Kunst schelten will. Dann diesen Namen leget der heilige Geist den Betriegern und Irgeistern bei, die nichts gründliches wissen, und mit solchen Sophistereien umgehen, wie wir schon manche in dieser Untersuchung bemercket haben. Der Herr B. hat noch Zeit zu schmälen, wann er erst sehen wird, daß man den Schwachsinntigen mit einer systematischen,

schen, und über ihren Begriff gehenden Lehrart beschwehrlich fällt. Alsdann wird die Schuld auf den Misbrauch, nicht auf die Lehrart fallen.

§. 49.

Es kan nicht anders seyn, da der Herr B. sich einmal in dem Labyrinth seiner Fantasie und Leidenschaft, verirret hat, er muß nun immer mehr und mehr herumtaumeln. Er will nun zeigen, wie seine beschnittene kurze Religion die Probe halte, und alle mögliche Prüfung ausstehe. Er beweiset dieses mit des Prideaux Worten. Da doch dieser gelehrte Schriftsteller alles zur Religion rechnet, was im N. Test. stehet, er, der Herr B. hingegen, einen beliebigen Auszug vor die schwachsinigsten Leute, mit Ausschließung alles übrigen, zu seiner Religion, erwehlet hat. (s. 40. S. 30.) Demnach hat Prideaux einen ganz andern Satz zu beweisen sich vorgenommen, als der Herr B. Dann Prideaux erbietet sich zu beweisen, daß der ganze Inhalt des N. T. alle mögliche Prüfung aushalte. Hingegen hat der Herr Verfasser zu erweisen, daß seine Meinung, die er von der Religion angenommen, und ohne Beweis bisher erzehlet hat, eine solche Prüfung auszustehen fähig seye. Wie groß

groß ist dieser Unterschied? Prideaur wird immer seinen Satz behaupten. Aber der Herr Verfasser hat so oft verlohren, als wir nur immer eine Prüfung angestellet haben. Wird der Herr B. systematisch denken lernen, so können diese gar zu sichtbare Fehlgriffe unterbleiben. Tief in die göttliche Geheimnisse eindringen wollen, als uns die göttliche Weisheit davon ein Licht, in ihrem Licht gewähret hat, (s. 41. S. 30.) das ist ein sträflicher Fürwitz. Aber davon ist hier die Rede nicht. Der Herr Verfasser verwechselt immer die Frage darüber er disputiret, mit einer andern, die ganz von jener unterschieden ist. Die in der Schrift enthaltene Wahrheiten zusammenlesen und verbinden; das ist systematisch: ein anders einen in der Schrift nicht liegenden Gedanken, erfinden und beiflicken, und vor eine Schriftwarheit ausgeben. Dieses ist nicht systematisch. Dieses kan und muß man schelten, ohne die systematische Lehrart zu beschreiben.

S. 50.

Der Herr B. bekennet endlich, daß die Gaben des Geistes verschieden, und unser Wissen Stückwerck seye. (s. 42. 43 S. 31. 32.) Aber folget dann daraus, was er oben
be-

behauptet hat? daß man nemlich den Begriff der schwachsinngigsten Menschen zum Grenzstein der Erkenntnis setzen solle? Flieset nicht vielmehr das Gegentheil daraus, das wir oben behauptet haben? Sogleich aber mischet er seinen alten Gesang darunter: die göttliche Weisheit ist ununschrenckt und unendlich, der menschliche Verstand im Gegentheil ist in sehr engen Grenzen von Begriffen und Fähigkeiten eingeschlossen. Das läugnet man damit keinesweges, wenn man mehr zur Religion erfordert, als der Hr. B. haben will. Man erkennet den unendlichen Unterschied zwischen dem göttlichen und menschlichen Verstande, in aller Demuth. Aber deswegen verachtet man nicht, was der göttliche Verstand uns mitgetheilet hat. Habe ich dieses, so ist es unschicklich zu fragen: wer hat des HErrn Sinn erkannt? Röm. 2, 34. Dann in dieser Absicht fraget Paulus mit nichten. Er saget vielmehr anderswo: Uns hat es GOTT offenbaret durch seinen Geist, und wir haben Christi Sinn, 1. Cor. 2, 10. f. Wissende, was uns von GOTT geschencket ist. Ist unser Wissen Stückwerck, so stehet uns nicht zu, das Stück, das wir wissen können und sollen, vollends wegzuthun, und nur den kleinsten Theil davon beizubehalten. Vielmehr sind wir

G
vers

verbunden, dieses mitgetheilte Stück desto genauer zu erkennen, desto sorgfältiger zu bewahren.

§. 51.

Dem Herrn B. fällt nun gelegentlich auch etwas vom einfältigen Glauben bet. Er gilt mehr, heisset es, als alle Gelehrsamkeit und aller hochgestelter Wis, mit allen seinen tiefen Einsichten und theologischen Wissenschaften. Was ist dann dieser einfältige Glaube? Heisset er deswegen einfältig, weil die Einsicht gering, und mit vieler Unwissenheit umnebelt ist; so gilt er in so weit in Gottes Augen, als er Christum ergriffen, und in Händen hat. Er gilt mehr als alle Wissenschaft, die nicht lebendig, und nicht glaubig ist. Das hat seine Richtigkeit. Aber der Herr B. tritt wieder, wie gewöhnlich, aus der Gleise. Wann es eine wesentliche Eigenschaft der grossen theologischen Wissenschaft ist, daß sie nothwendig ohne Glauben seyn muß, weil sie gross und gründlich ist: so muß der Herr B. recht haben. Kan es aber seyn, und soll es nach Gottes Absicht seyn, und lehret es die Erfahrung, daß eine grosse geistliche Erkenntnis, auch ebenso lebendig als gründlich, mithin ein wesentliches Stück eines grossen Glaubens ist, wie der Herr Verf. an Pauli Exem-

Exema

Exempel; oben selbst eingestanden hat: so ist es falsch, daß ein geringer Glaube mehr gilt, als dieser große und starke Glaube. Der Glaube heisset nicht deswegen einfältig weil er ein geringes Maas der Erkenntnis, und manche Unwissenheit zur Befehrdin hat, sondern, weil er sich aufrichtig, ohne Zweifel und Mißtrauen an Christum hält. Das thut auch der große Glaube und die allergründlichste Wissenschaft, wann sie lebendig ist. Mit hin ist dieser größte Glaube zugleich der einfältigste Glaube. Der Herr Verfasser spielet mit seiner Einfalt, und disputiret in den Wind. Was will er wiederum mit den angeführten Sprüchen sagen? Gott siehet das Herz an. Geschiehet dann dieses nicht, wann er Wissenschaft bei einem Christen findet? Er hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Also richtet der Sohn Gottes die Menschen und macht sie nicht selig, wann sie das treulich erkennen, was er ihnen geoffenbaret hat? Ich dünkte man müsse es umkehren. Noch schöner ist der angehängte Hohnspruch: Hier braucht man weiter keine Concilia, symbolische Bücher, Confessionen, Glaubensformen u. d. g. Warum aber so strenge?

ge? Warum soll des Herrn Verfassers Glaubensform und Maasregel, so heilig und geltend seyn, und alle übrige Bekenntnisbücher ihr zu Füßen liegen? Gewiß das heist etwas rechtes gewaget. Wir brauchen die Bekenntnisbücher zu keiner Quelle des Glaubens. Dieser Vorzug bleibet lediglich der heiligen Schrift. Wir sind aber verbunden, unsern Glauben zu bekennen vor den Menschen. Darzu dienen diese Bücher, und in so ferne sind wir göttlich darzu verbunden. Wir gebrauchen sie, die Mitglieder einer äußerlichen besonderen Kirche, von andern Religionsparthien zu unterscheiden. Nithin auch um guter Ordnung Willen. Warum hauset doch der Hr. B. so schwärmend hinter diesen unschuldigen Büchern her, da er doch in seinem zweiten Theil den Rath gibt, ein neues Bekenntnisbuch zu verfassen. Diese Materie ist gar nicht vor gegenwärtigen Ort, und beweiset nichts, als daß der Herr B. wiederum hochfahren und schelten will.

S. 52.

Er hat die Gütigkeit vor die Gelehrten, und weist sie an, wo sie studiren sollen. Weil er das Studiren in der Schrift vor uns

unnöthig oder schädlich hält. Wollen die Gelehrte (f. 45. §. 33.) etwas voraus haben, so stehet ihnen die ganze Natur offen, darinn mögen sie graben und forschen so lang sie wollen. Der Hr. B. ist lange so genädig nicht, als unser Gott. Dann dieser gibt uns das Buch der Schrift eben sowol zum genauen Forschen in die Hand, als er uns das Naturbuch vorleget. Suchet in der Schrift, spricht Christus Joh. 5, 39. Wenigstens lobet er das Forschen an den Juden; obwohl ihre Art zu forschen verwerflich war. Das übrige was der Hr. B. hier saget, ist ein wiederholter Galimathias, der keine Erwekung verdienet.

§. 53.

Der Glaube soll ein ganz ander Ding seyn, (f. 46. §. 34.) als man nach dem gemeinen Wahn daraus zu machen pfleget. Er ist weder Kephisch noch Apollisch, weder Lutherisch noch Pöbstisch, weder von dieser noch von jener Sekte 2c. Und was soll dann nun herauskommen? Wird dann der Glaube dadurch Kephisch 2c. wenn man die Schriftwarheiten forscher und deutlich erkennet? Oder ist in allen Religionen ein solcher gemeiner Wahn, (darüber die Weisheit des

Herrn B. so hoch hinaussteiget) daß überhaupt zu Ergreifung des Verdienstes Christi, bei allen und jeden Menschen eine hohe Stufe der scharfsinnigen Erkenntnis nöthig seye? in- gleichem daß diese seeligmachende Ergreifung Christi nicht anders als durch vorgängige hochstudirte Erkenntnis, geschehen könne? oder daß dieser Glaube auf philosophischen Sätzen, oder auf Menschen Ansehen, und nicht auf dem Zeugnis Gottes beruhe? Wer lehret dieses in der lutherischen Kirche, die er ausdrücklich nennet? Warum dichtet sich der Herr B. einen Wahn, der sein eigen ist, und den er andern fälschlich aufbürdet? das gehöret zu der falschberühmten Kunst.

§. 54.

Dieweil bereits in der ersten Untersu- chung das meiste vorgekommen ist, was der Hr. B. von seinem Glauben weiter anfüh- ret, so können wir uns hier kürzer fassen. Wir haben dorten die Gestalt seines wunderli- chen und unschriftmäßigen Glaubens, be- schrieben. Es verlohnet sich auch der Mühe nicht, mit solchen Fantasien, wie sie der Hr. B. als ein Träumender herauskollert, seine Zeit zu verderben. Er behält auch hier seine Gewohnheit. Er hat den eigentlichen Ge-
gen-

genstand des Glaubens, nemlich den gnugs-
thuenden Gehorsam Jesu, ganz verschwie-
gen, und einen bloßen Beifal, hingesezt.
Der Glaube bestehet in nichts anders, als
daß wir dasjenige für wahr annehmen
(s. 49. S. 37.) was Gott will, daß wir
glauben sollen. Er behält sich immer vor,
was er oben behauptet hat, nemlich Gott
wolle nur unbestimmte und allgemeine Leh-
ren geglaubet haben. Unter welche er die
Lehre von der Rechtfertigung und vom Ver-
dienst Christi, nicht einmal genennet hat.
Die falsche Erklärung der Worte Ebr. 11, 1.
ist schon im vorhergehenden bemercket wor-
den. Es scheint überdas, daß der Herr B.
die Religion und den Glauben (davon der
Beifal ein Stück ist) nicht gnugsam in sei-
nen Gedancken unterscheide, und daher man-
che Verwirrung mache. Dann er fährt
bald fort. (s. 51. S. 39.) Man hat nicht
Ursache über den Glauben miteinander
zu streiten, und zu disputiren ꝛc. Allwo er
die Glaubenslehren versteht.

Ich mercke hierbei nur dieses an: wenn
es unrecht ist, über den Glauben zu dispu-
tiren; so muß der Hr. B. seine ganze Schrift
zurücknehmen. Dann sie disputiret über den
Glauben, und zwar auf eine Art, welche

den Christen nicht geziemet. Ist es dann weniger sündlich, über verschiedene Glaubenslehren, (ohne Haß und Bitterkeit gegen die Personen) zu disputiren, als über die Abschaffung der Glaubenslehren zu disputiren? welches doch der Hr. B. ohne Beruf und Befugnis zu thun sich herausnimmt? Ist ihm die Bedrohung Gottes nicht wichtig genug, daß denen, welche etwas davon thun, was Gott geoffenbahret hat, den Antheil an seiner ewigen Gemeinschaft vermissen sollen? Es ist eine schlechte Ausflucht, wann er (s. 51. S. 39.) dahin schreibet, daß das, was über seine ausgestochene allgemeine Religionsätze, unter die Glaubenslehren gezehlet wird, solche Lehren seyen, wozu die Teuscherei und Schalckheit der Menschen verführe. Dann die Lehren, die er ausläset und verstümmelt, z. E. vom Verdienst Christi, vom wahren Glauben, von der H. Dreieinigkeit, von der Allgemeinheit der Gnade Gottes, sind warlich keine Sätze, welche von der Teuscherei und Schalckheit der Menschen herkommen. Keine Sätze, von denen man sagen muß (wie der Hr. Verfasser hinzusetzt:) darum legest die Lügen ab 2c. lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen 2c. Gewis dieser mit den Worten des heili-

heiligen Geistes getriebener Spott, und Verlästerung der Glaubenslehren, sind Merkmale von einer starcken Versuchung des Feinds der Wahrheit, dem man schon gar zuviel eingeräumt hat. Auf sich selbst möchte man deuten, was sogleich von den theologischen Streitigkeiten angeführet wird: alle Bitterkeit, Zorn und Geschrei und Lästerung, sey ferne von euch.

S. 55.

Man siehet indessen, wie ernstlich es dem Hrn. B. um den wahren Glauben zu thun seye. Er redet nur zum Schein davon, und ein Wort beizubehalten, welches in der wahren Religion das meiste bedeutet. Dann sobald er vom Glauben geredet hat, fährt er in einem Othem fort: (s. 52. S. 39.) Die Wahrheiten die zum Glauben gehören, finden sich allenthalben in der ganzen heiligen Schrift. Alles weist uns auf die Ordnung, auf die Tugend, auf die Gerechtigkeit, auf eine wahrhaftige Liebe, und demüthige Verehrung Gottes als des höchsten Guts. Hier ist das Gesetz und das Evangelium, hier ist Moses, hier ist Christus und seine unsichtbare Kirche. Gewis ein feines Evangelium; und ein herrlicher

licher Glaube! Ein Satz der uns auf Ordnung, Tugend &c. weist ist kein Evangelium sondern ein Gesetz. Dann das Evangelium enthält solche Lehren, welche uns anzeigen, was Gott in Ansehung Christi, uns schencke. Aber ein Satz, der uns anweist was wir thun sollen, ist kein Evangelium. Wann nun alle Wahrheiten, die zum Glauben gehören, so beschaffen sind, daß sie uns nur auf Pflichten weisen, mithin lauter Gesetze sind; so hat die christliche Religion kein Evangelium. Es ist also falsch, daß in solchen Schriftwarheiten, wie sie der Herr B. beschreibet, Gesetz und Evangelium beisammen sind. Ist kein Evangelium in der Religion des Herrn B. so ist kein Christus darinnen. So ist kein Glaube da. So ist kein ewiges Leben da. So ist seine Religion ein Gespenst, das unter der Larve eines Heilandes, die Menschen ins Verderben führet.

S. 56.

Wie getrost und sicher nun der Hr. B. bei diesem seinem höchstärgerlichen und widerchristlichen Religionsbeginnen seye, das kan er nicht bergen. Nachdem er alles gethan hat, was dem Evangelio Christi zum Abbruch gereichen kan, so macht er zum Beschluß ein sehr

sehr frommes Gesicht. Die einfältige Lehren (s. 52. S. 40.) meines Heilandes, sind mir also zum Glauben genug. Er hat weder den wahren Heiland noch seine Lehren, bis daher vorgestellet, sondern seine eigene über den Heiland und seine Ordnung verwegentlich hinausfahrende Erfindungen. Und doch sollen dieses die einfältige Lehren Jesu seyn. Und da ihn sein Gewissen wegen des Irthums wecket; so schweiget er es wieder, mit dieser kahlen Abfertigung: Ich weiß, daß, wenn ich ja in ein und andern Begriffen mich irren sollte, dieser Irthum mich doch nicht scheiden wird von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist. Ja er gehet weiter, und hält es vor eine Beleidigung Gottes, wenn man glaube, daß Gott (s. 54.) seine Geschöpfe darüber strafe, und verdamme, wann sie unrichtig denken und falsche Schlüsse machen, da es doch nicht in ihrem Vermögen ist, sich selbst mehr Wiß und Einsicht zu geben. Der ganze Grund des Hrn. Verfassers entdecket sich hier aufeinmal. Er hält die Irthümer vor unverschuldet und unüberwindlich, die er etwa begangen haben möchte. Eine so schlaffe Sittenlehre gehöret zu einer solchen Religion, wie des Herrn Verfassers

fassers ist. Ich denke, wer Gottes Wort hat, das auch die Alberne weise machet, der kan durch fleissiges Forschen, unterherzlicher Anrufung Gottes, auch durch Unterredung mit andern Christen, sich von dem Irthum befreien. Thut er dieses nicht, so ist sein Irthum verschuldet, mithin eine vorsätzliche Sünde. Wer kan aber dem Allerhöchsten die Schmach thun, daß er ihn vor einen solchen Regenten anseheth, der seinem Wesen nach, keinen solchen Irthum strafen könnte, sondern ein Tyrann seyn müste, wann er dieses thun, nemlich vorsätzliche Unterlassungssünden strafen wolte. Strafte nicht dieser Gott die Heiden, weil sie den wahren Gott zu erkennen, sich keine Mühe gaben? Rom. 1, 19. f. Noch schlimmer ist, daß der Herr Verfasser die Schuld seiner allenfals begangenen Irthümer auf Gott schiebet, der ihm mehr Wiß und Einsicht, nicht verliehen habe. Da doch seine arge Leidenschaften, und eingesogene Vorurtheile ihm die Augen blinden. Von welcher Finsternis er sich gnugsam befreien könnte. Ja wer heisset ihn, wann er sich des Irthums nicht sicher weiß, einen Verbesserer der Religion abzugeben, und durch Ausbreitung seines Irthums die Seuche zu vermehren, welche Edel-

man

man und Zinzendorf, zu gleicher Zeit ins Land gebracht, und Aergernisse über Aergernisse angerichtet haben. Soll dann Gott auch hierzu stille schweigen, und gleich seyn wie die leichtsinnige Menschen? Es ist kein Wunder, daß man solche Gänge waget, wenn man zuvor dem Vater und Richter der Wahrheit die Augen und Hände gebunden zu haben vermeinet. So sind uns die Verföh- rer der letzten Zeit beschrieben; welche verderbliche Sekten einföhren, und dabei sagen: es ist Friede und hat keine Gefahr. Ja man schmeichelt sich noch gar mit der Liebe Gottes, und muthet dem Gott der Wahrheit zu, daß er solche feindselige Angriffe seiner Offenbarung, vor eine solche Kleinigkeit ansehen solle, die der Freundschaft nicht schade. Wer sich mit solchen Waffen gerüstet hat, der kan alles, und noch mehr, als unser Herr B. wagen. Dann er waget es auf die Liebe Gottes.

§. 57.

Und wie kan es nun anders seyn, der Herr Verfasser muß auf den Unfug der Zeiten noch einen Austrit vornehmen. Abscheuliche Zeiten, (s. 54.) entsetzliche Glaubenskriege u. damit er uns weiß mache, als ob die
 Bei-

Beibehaltung der wahren und reinen Lehr²,
 nur Krieg und Blutvergießen stifte. Da
 ihm doch bekant seyn muß, wie solche
 Wütereien, dem unordentlichen Affect der
 verbitterten Menschen, nicht aber der Reli-
 gion selbst, beizumessen seye. Muß er
 nicht gegen die Apostel und Blutzengen
 Christi auf eben diese Weise declamiren.
 Dann um des Zeugnisses Jesu Willen ha-
 ben sie ihr Blut vergossen. Wann unser
 Hr. Verfasser ihr Rathgeber hätte seyn
 dürfen, so würden sie nichts gelitten, nicht
 einen tropfen Bluts vergossen haben. Er
 hätte die Zahl der Warheiten eingezogen,
 um die abscheuliche Zeiten und entsetzliche
 Glaubenskriege zu endigen. Auf ein paar
 Warheiten wäre es nicht ankommen. Sie
 hätten nur sagen dürfen: du solst lieben
 Gott deinen Herrn von ganzem Her-
 zen &c. das ist der einzige Glaubensartikel,
 den der Jesus von Nazareth gelehret hat.
 Das übrige hätte man zu den Erkenntnissen
 göttlicher Dinge/zehlen, und davon sagen
 können: wie unbegreiflich sind deine
 Wege &c.

Nachdem sich also der Herr Verfasser
 von allen Religionslehren, die ihm nicht
 anstehen, mit guter Manier lobgesaget, und
 sich

sich der Liebe Gottes dabei versichert hat, so triumphiret er nun mit diesen Worten: Der Sohn Gottes hat uns frei gemacht (s. 55.) wir dürfen nicht mehr auf Menschen-Satzungen sehen, noch unsere Vernunft, welche durch den Glauben geheiligt und erleuchtet wird, durch blinde Leiter führen lassen. Damit ja das Maas der Gottesvergessenheit erfüllet, und die Unterdrückung seiner Wahrheit, besonders aber die Abschaffung seines Abendmals, als ein Werck seiner Erlösung angesehen werde. Sie verheissen ihnen Freiheit 2c. 2, Pet. 2, 19.



Einige
Anmerkungen

über

Er. Hochwürden Hrn. Dechant
Doct. Jhstein herausgegebenen

TRACTAT:

Bereinigung der Vernunft mit
dem Glauben.

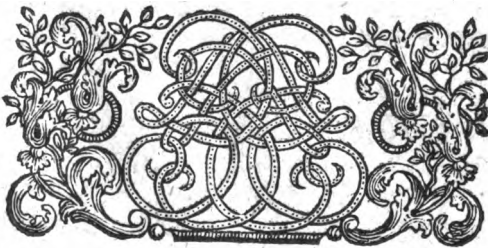
Nebst einem beygefüzten

Sendfchreiben

an einen guten Freund :

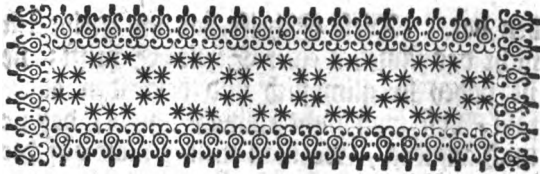
von dem Verfasser

der einzigen wahren Religion.



Frankfurt und Leipzig,
bey Daniel Christian Hechtel. 1751.

Wenn ich euch die Wahrheit sage,
warum glaubet ihr mir nicht?
Joh. 8, 46.



So fest ich mir auch vorgedonnen habe, mich auf keinerley Weise in theologische Streitigkeiten einzulassen, noch denenjenigen zu antworten, die bisher wieder mein Buch von der einzigen wahren Religion mit einem heftigen Eifer geschrieben haben; so kan ich mich doch nicht gar entziehen eine nähere Erläuterung meines Sinnes zu geben, wo man solche von mir verlangt.

Man hat mich aufgefordert solches in Ansehung einer Schrift zu thun, welche der Herr Doctor Jästein bey Gelegenheit meines Buchs, unter dem Titel Vereinigung der Vernunft mit dem Glauben herausgegeben

ben hat. Diese Schrift hat im geringsten nicht das Ansehen einer Streit-Schrift: sie ist dabey so glimpflich und bescheiden abgefaßt, daß man nicht einmahl wußte, daß sie mich angienge, wa man meiner nicht auf der andern Seite des Titel-Blats gedacht, und solche als eine Antwort auf eine von mir vorgestellte Frage angegeben hätte.

Ich finde also zwischen dieser Abhandlung und den andern Schriften, welche einige protestirende Geistlichen gegen mein Buch haben ausgehen lassen, einen solchen Unterscheid, daß er diese überaus beschämnet macht.

Es giebt in der römischen Kirche eine Menge Geistlichen von hoher Geburt und edler Erziehung: diese sind allzumweit über den Poßel erhaben, als daß sie die heiligste Dinge der Religion auf die niederträchtigste und verwerflichste Art behandeln solten.

Man hat deswegen in dieser Kirche beständig große und gottselige Leute gefunden, die, indem sie sich der Demuth und des Friedens beflissen, auch die Früchte des Geistes in ihrem ganzen Leben und Wandel gezeigt haben. Es kommt also nicht darauf an, in welcher äußerlichen Kirche man gebohren und erzogen ist. Der Glaube bricht durch alle äußerliche Bande, und vertiniget in Christo alle
die

die ihn aufrichtig suchen und eines guten Willens sind. Denn es heisset: die so nach dem HERRN fragen, werden ihn finden; und die ihn finden, werden ihn lieben, und die ihn lieben, die wird er auch lieben, und sich ihnen offenbaren, Joh. 14, 21. Hier ist Christus und seine unsichtbare Kirche. Die äußerliche entscheidet hier nichts, und der HERR wird an jenem Tag gewiß nicht fragen: ob man Catholisch, Lutherisch oder Reformirt, oder von welcher Secte man gewesen sey. Sein Reich ist nicht hier und da, sondern inwendig in uns. Luc. 7, 20. Das Gesetz der Liebe ist der Inhalt aller Gebote Gottes. Joh. 14, 6. Die Liebe aber wirket alles Gute; sie ist das Band der Vollkommenheit 1. Cor. 3, 14. und decket auch so gar der Sünden Menge. 1 Eph. 4, 8. Ja sie gehet noch weiter als der Glaube selbst, 1 Cor. 13. Dann dieser ist mir durch die Liebe thätig. Gal. 5, 6. In diesem einzigen Grund sind alle wahre Glaubigen mit einander in Christo vereinigt, wann sie auch gleich nicht von einerley äußerlichen Kirche sind; und in diesem Sinn ist mir ein frommer Catholick so werth, als ein frommer Protestant. Gott hat allenthalben die Seinigen, und diese verehere ich wo ich sie finde, ohne Ansehen der Person und ihrer anderwärtigen Umständen.

Betrachtet man unterdessen die in kurzer Zeit gegen mein Buch herausgekommene heftige Urtheile, da ich doch nur aus einer guten friedfertigen Gesinnung, als eine im weltlichen Stand lebende Person, von Religions-Sachen geschrieben habe, so findet man darinnen nichts anders als ein liebloses gehässiges Wesen, und eine blos zum Zanc und Hader abgerichtete Schul-Theologie, wo nichts als sophistische Schlüsse und Wort-Verdrehungen herrschen, und wo man mehr Eiffer hat Fehler und Irrthümer zu entdecken, als meinen Sinn einfältig und natürlich zu erklären.

Der Herr Doctor Zylstein bezeiget nichts von einer solchen niederträchtigen Gemüths-Art. Er behandelt die Sachen ohne sich mit mir aufzuhalten. Doch bin ich mit dem Herausgeber seines Buchs nicht zufrieden, indem er mir auf dem Tittel-Blat eine ganze falsche Meynung andichtet.

Er giebt nemlich vor, ich hätte darin die Frage vorgestellt, oder vielmehr als einen von verschiedenen angenommenen Grund-Satz behauptet, daß ein jeder fähig sey, aus der heil. Schrift die streitigen Punkte des seligmachenden Glaubens ohnfehlbar zu beurtheilen. Dieses hat der Herausgeber aus seinem

nem Kopf geschrieben. Ich behaupte ganz das Gegentheil: ich bemühe mich deutlich zu zeigen, daß nur eine wahre Religion sey, daß die Grund-Sätze davon allgemein, außer allen Streit und von allen Bekennern des Christlichen Namens angenommen seyen, und daß man deshalb, wenn man das unnütze und ärgerliche Gezänck abschaffen könnte: die Vereinigung der Kirche weiter keine Hindernis mehr finden dürfte.

Dieses ist der in meinem ganzen Buch klar ausgedruckte Sinn. Was die streitige Puncten betrifft, darüber unsre Herrn Geistlichen nach der Kunst und aus wenig reinen Absichten mit einander zänckeln, solche rechne ich gar nicht zum seligmachenden Glauben: vielweniger sage ich, daß ein jeder fähig sey / solche aus der heil. Schrifte unfehlbar zu beurtheilen. Ich halte vielmehr die meisten für unnütze Fragen, so die Gewissen verwirren, und nichts als Zänck gebären: 2 Timoth: 2, 23. Ich halte die wenigste Menschen für fähig solche zu verstehen, geschweige gründlich einzusehen, wie sollte ich mir haben in Sinn kommen lassen, einem jeden die Fähigkeit zuzuschreiben, solche unfehlbar, und zwar aus der heil. Schrifte zu beurtheilen. Fürwahr, das heißt allzu sehr in Ego hineinschreiben, und sich ein Ungeheuer

gehauer erdichten, damit man etwas wichtiges zu bekämpfen haben mögte.

Doch dieses gehet den Herrn Verfasser des Buchs nicht an; dessen Bescheidenheit meine ganze Aufmerksamkeith verdienet, ob ich gleich denen in seiner Kirche angenommenen Meynungen von der authentischen Nachfolge der Apostel nicht beypflichten kan.

Ich sehe unterdessen mit einem wahren Vergnügen, daß ohngeachtet des großen Zwiespaltes zwischen seiner und der protestirenden Kirche, sie beyde dennoch im Grund vollkommen einig sind; dergestalt, daß, wo sich beyde Theile entschliessen könten, sich zu diesen einzigen Grund zu halten, sie leicht mit einander zu vereinigen sein würden.

Zu dem Ende aber müsten zufoerst die ärgerliche Zänckereyen aus der Kirche verbannet, die im Streit liegende Ceremonien bey Seite gesetzt, und nichts als das Evangelium in der Einfalt und Lauterkeit des Glaubens darinnen gelehret werden. Da im Gegentheil, so lange ein jeder Theil noch behauptet, daß man nur seine Lehr - Sätze und Ceremonien zur einzigen Richtschnur des wahren seligmachenden Glaubens annehmen müsse, so lange ist es auch vergebens an eine solche Vereinigung zu denken. Hier gilt keines Menschen Witz noch

herrschen, sagt Christus; **ihr aber nicht also.** Luc. 22, 25. **Nicht als die über das Volk herrschen / sondern werdet Särbilder der Herde.** 1 Petr. 5, 3.

Wolte man sagen das göttliche Ansehen mache den Zwang heilig und gerecht; so wird dieser Satz eben so wohl gegen als für uns gelten; Ein anderer, der nicht unseres Glaubens ist, würde dieses göttliche Ansehen auch für seine Religion anführen; mithin uns eben so wohl zu seiner Religion zwingen können, so bald er die Macht dazü in Händen hätte; Dann der Zwang beziehet sich auf die Macht; wo diese die Oberhand hat, da macht man Schlüsse mit der Faust; die Wahrheit aber leidet keinen Zwang. Wolte man sagen die Macht sey mit einem göttlichen Ansehen bekleidet, so müste man den Eifer der ersten römischen Kaysern preisen, womit sie sich gegen die Christen ausgelassen, indem sie solche zu verfolgen und auszurotten beflissen waren; Mahomet bediente sich dieses göttlichen Ansehens zur Unterstützung seiner ausschweifenden Aufschläge, und der Haß der Chineser, und der Türcken gegen die Christen war um so viel gerechter, weil ihre Manda'innen und Chiausen für das göttliche Ansehen ihrer Religion aufgebracht sind. Dergleichen irdischer Zwang kan in keiner Religion in der Welt weniger statt finden als in der Christlichen,

lichen, dann unser Haupt und Lehrer. befiehet uns keine andere Waffen, als die Waffen des Geistes zur Fortpflanzung des Glaubens zu gebrauchen. Ja er will so gar, daß wir unsere Feinde lieben, und diejenige segnen sollen, die uns fluchen, u. s. w. Matth. 5, 44.

Die Natur und Eigenschaft des Glaubens leidet eben so wenig einen Zwang. Unser Verstand ist nicht fähig Dinge zu fassen, die außer dem Umfang seiner Kräfte sind. Er schwehmet in seinen eignen Bildern und Muthmassungen herum, und will öfters in der stolzen Einbildung, womit er sich bey seinen vermeynten Einsichten schmeichelt, andern Menschen Regeln vorschreiben, wie sie denken und was sie glauben sollen. Beides die Vernunft und die Erfahrung lehren uns, daß wir nicht einmahl von unsern eignen Begriffen Meister sind, wie vielweniger können wir andern zumuthen, dieselbe zur Richtschnur der Ihrigen anzunehmen? Mit Zwang und Gewalt ist hier nichts anders anzurichten, als daß man einen Unglaubigen zur Heuchelei bekehret.

Ueber das Wort **übernatürliche Religion** p. 12. Hab ich folgendes zu ermahnen. Es ist nur eine Wahrheit, und also auch nur eine Religion, welche wahr sein kann. Die offenbarte Religion

Religion erfüllet den leeren Raum der natürlichen; im Grund aber ist solche eine und dieselbige. Gott wirket in der Natur durch die Natur, weil er ihr Herr und Meister ist. In Ansehung seiner ist nichts übernatürlich, wann er auch gleich in Ansehung unsrer außerordentlich wirket. So wenig wir aber die Kräfte der Natur kennen, so wenig können wir auch von denen Mitteln und Wegen urtheilen, deren sich Gott als das höchste Wesen bedient, alles nach seinen Absichten zu wirken und einzurichten. Unbegreiflich sagt Paulus, sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege. Röm. 11, 33.

Die Frage: Warum der Friede nur solchen Menschen bestimmt ist / die eines guten Willens sind / ist wohl aufgeworffen. Ich finde, daß das moralische Gute in dem Menschen sich blos allein auf dessen Willen beziehet, dergestalt, daß wann ein Mensch auch die vortrefflichste That verrichten würde, solches in Ansehung seiner doch keine Tugend sein könnte, wann nicht das Herz davon den Trieb und die Neigung zum Guten mit einem lebendigen Eindruck empfindet. Darum preiset auch der Herr nur diejenigen selig, die reines Herzens sind. Das ist, die sich keiner unlautern Anschläge und Absichten bewusst sind. Matth. 5, 8. Der Spruch Spr. 21, 28. ist deswegen sehr nachdrück-

drücklich, wann er sagt: Die Thoren haben das Herz im Mund, die Weisen aber haben den Mund im Herzen; nemlich, sie reden nichts, als was sie glauben, fühlen und empfinden, daß es wahrhaftig sey; Da im Gegentheil ein Thor in Tag hinein redet, und sich wenig darum bekümmert, ob es Wahrheiten oder Lügen sind, die der Mund ausstößet. Wie nun der gute Wille die rechte Tugend des Herzens ist: so ist auch die Liebe die Grund-Lage der Tugend und der Friede die Frucht der Liebe.

P. 14. 15. Was der Herr Verfasser §. 7. von der Wahrheit erinnert, daß man darüber sich nicht, wie in einem Rechts-Handel, vergleichen, und ein Theil dem andern nachgeben könnte, ist ebenfalls wohl angemercket. Denn eine Sache ist entweder wahr oder nicht wahr; das schlimmste aber ist, daß wir dasjenige was wahr ist so wenig einsehen und erkennen. Wo wir also Friede haben wollen, so müssen wir denselben blos allein auf solche Punkte fest setzen, welche auf allgemeinen Begriffen beruhen, und welche von allen Bekennern des christlichen Namens für Wahrheiten angenommen werden.

Im 2. 5. p. 15. wirfft der Herr Verfasser die Frage auf, wie man zur Erkenntnis der Wahrheit

heit gelangen könnte und sollte. Er beantwortet diese Frage vortrefflich: **Christus, sagt er, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Hierauf geb ich demselben mit aufrichtiger Freude, Herz und Hand. Dieser Lehrer ist auch der meinige: Nun werden wir ja durch einen so göttlichen Führer geleitet, nicht irre gehen. Lasset uns ihm folgen.

P. 17. **Christus, fährt der Herr Verfasser fort, hat nichts selber aufgeschrieben, sondern sein Evangelium durch seine Jünger und Apostel kund machen lassen; seinen Willen aber in die Herzen seiner Glaubigen nicht mit Dinte / sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes / nicht auf steinerne Tafeln des Herzens geschrieben, nach 2 Cor. 3, 3.** Dieses ist die wichtige Beziehung der offenbarten Religion auf die natürliche, welche, wie Paulus sagt, auch den Heiden ins Herz geschrieben war, und welche Christus, da er ins Fleisch kam, mit völliger Ueberzeugung und göttlicher Krafft gelehret hatte.

Der Herr Verfasser erkennet also mit mir **J E S U M** Christum für den wahren und untrüglichen Weg zur unfehlbaren Wahrheit des christlichen Glaubens: Besser kan man einen, der nach Wahrheit fraget,

fraget, nicht unterrichten. Wer solchem nach/ sezt der Herr Verfasser p. 16. hinzu, einen andern Weg wandere, der irret von der Wahrheit; er verfehlet das Leben und ist nicht in Christo.

Ob nun wohl dieser intwendige Glaubenslehrer nichts selbst aufgeschrieben hat, so haben es doch an seiner Statt dessen Jünger und Apostel gethan, und das nöthige zu unserm Unterricht, hinterlassen: Es ist, sagt der Herr Verfasser p. 22. eine ziemliche Zeit hingegangen bis von den Aposteln und Evangelisten die Bücher heil. Schrifte Neuen Testaments verfasst worden. Er meidet hierbei wohlbedächtlich die Erörterung der Frage, ob ein jedes von diesen Büchern ein völliges, und die ganze Lehre begreifendes Werk sey? Ich bejahe solches aus folgenden Ursachen: 1) Weil darinnen Christus als der Erlöser verkündiget wird. 2) Weil durchgängig das Gesetz der Liebe zum Grund aller Pflichten und guten Wercken geleyet wird. 3) Weil diese beyde Stücke: nemlich Glauben und Liebe, die einzige wahre Religion ausmachen. 4) Weil der Glaube nicht in vielen Wissenschaften und tiefsinnigen Fragen bestehet, sondern in göttlicher Krafft.

Die

Die apostolische Sendung, davon der Herr Verfasser in dem folgenden s. p. 24. redet, geschah nicht zu diesem Ende, um den Leuten vielerley Glaubens-Artikel und hohe unbegreifliche Geheimnisse zu lehren, sondern Christum den Auferstandenen von den Todten zu verkündigen, damit sie durch den Glauben an ihn, und durch die daraus fließende gute Werke im Geist der Liebe mögte selig werden.

Das hiebey auch eine Prüfung vorkommen sey, solches bezeiget unter andern die Lehre von der Nothwendigkeit die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind. Ingleichen die Warnung vor den falschen Propheten, 2 Petr. 2, 1. welche in Schaafs-Kleidern einhergehen, imwendig aber reißende Wölfe sind: Matth. 7, 15. Ferner vor den Mietlingen, die nicht durch die rechte Thüre in des Herrn Schaafs-Stall kommen. Joh. 10, 1. u. f. w.

Man kan demnach einen lasterhaften und untüchtigen Priester, für kein göttliches Werkzeug halten, noch vielweniger können wir uns ihren Lehren und Predigen unterwerffen; denn es heisset, wie p. 24. der Herr Verfasser selber erinnert: **Folget ihrem Glauben.** Hebr. 13, 8. Wie kan man aber
ihrem

ihrem Glauben folgen, wann sie selber keinen haben, noch davon die Früchte zeigen?

Alles was im übrigen der Herr Verfasser von dem Amt und der Einsetzung der Apostel sagt, nehm ich vollkommen an; Allein, wie, wann es heisset, **Es werden falsche Christi und falsche Propheten kommen:** Matth. 24, 24. Diese sind keine authentische Zeugen von der wahren und untrüglichen Wahrheit des christlichen Glaubens. Sie sind nicht die, welche der Vater gesendet hat, und von welchen Christus sagt: **Wie mich mein Vater gesandt hat / so sende ich euch; Und wer euch höret / der höret mich.** Luc. 10. siehe p. 24.

P. 25. Der Herr Verfasser schließet aus dem Beruf der Apostel, daß so wohl sie als Christus selbst keinen andern Weg zur Wahrheit des Glaubens angezeigt, befohlen und vorgeschrieben haben, als den Weg des Gehörs / durch authentische Zeugen / und daß diesennach der Weg der eignen Durchforschung nicht der Weg Christi zu dem Glauben und zu der Wahrheit sey. Es ist wahr; der Glaube komt aus der Predigt / das Predigten aber aus dem Wort Gottes. Röm. 2, 17. Daß aber hierdurch allein von dem Weg des Gehörs geredet werde, solches kan nicht sein; dann die Apostel unterrichteten

B ten

ten so wohl schriftlich als mündlich, wie ihre Schriften und Sendschreiben austweisen; woraus also erhellet, daß Predigen so viel heisse, als Lehren und unterweisen. Die eigene Durchforschung, ich geb es zu, ist nicht der Weg Christi zu dem Glauben; dann es heist: **Selig sind, welche glauben und nicht sehen.** Joh. 20, 20. Allein eine falsche Lehr-Art ist noch weniger darzu geschickt. Man muß also nothwendig die Geister prüfen, ob sie aus Gott sind, und nicht einem jeglichen Geist glauben, 1 Joh. 4, 1.

Hier haben demnach die Priester und Schriftgelehrten, die Dollmetscher und scharfsinnige Geister nichts voraus. Sie sind wegen ihren Aemtern und Gaben der Prüfung um so vielmehr unterworfen, weil es unter ihnen jederzeit so viele falsche Propheten, Irrgeister und Lügen-Prediger gegeben hat / welche die Menschen verführet haben. Mich. 2, 11. Christus hat sich dervwegen am ersten denen gemeinsten und unwissensten Leuten offenbaret, und dadurch zu erkennen gegeben, daß der Glaube nicht eine Frucht der Gelehrsamkeit und des Nachforschens, sondern eine Gabe Gottes sey, vermög welcher der Mensch sich vom Bösen wendet das Gute liebet, und dem Frieden nachjaget. 1 Petr. 3, 9. Darum verlaßet euch nicht auf die Lügen / wann sie sagen: **Hier ist des Herren Tempel!**
Hier

Hier ist des Herren Tempel! Hier ist
 des Herren Tempel; sondern bessert
 euer Leben und Wesen, daß ihr Recht
 thut einer gegen den andern. Jer. 7, 1.
 Einfältige Theologie! Wie wenig braucht
 man hier eine kunstreiche Logik um die einzige
 wahre Religion von den vielen Menschen-
 Sakungen und äußerlichen Kirchen- Ceremo-
 nien zu unterscheiden. Christus selbst hat uns
 den Willen gelehrt seines Vaters im Him-
 mel, damit wir sollen selig werden / und
 ewig bleiben. 1 Joh. 2, 17. Dieser Wille
 ist unser Gesetz, und dieses Gesetz ist die Lie-
 be. Eine Pflicht, welche sich für alle Men-
 schen schicket, welche der Grund aller Glück-
 seligkeit ist, und alle menschliche Handlungen
 zu dem vollkommensten Endzweck des Schö-
 pfers, in heiliger Nachahmung seines We-
 sens hinleitet.

Daß auch Christus etliche zu Apo-
 steln / etliche zu Propheten / etliche
 zu Evangelisten / etliche zu Hirten und
 Lehrern eingesetzt, Ephes. 4, 1. um so
 schrift: als mündlich seine Lehre und sein
 Evangelium zu verkündigen, solches ziehet
 niemand in Zweifel. Ich nehme also nicht
 allein den von GOTT gesandten Lehrer voll-
 kommen an; sondern ich erkenne auch den
 authentischen Beruf seiner Apostel und Zeu-
 gen, wie der Herr Verfasser davon bis auf
 den 17. s. Meldung gethan.

B 2

Allein,

Allein, nun sind wir auf den Gränzen einer betrübten Scheidung. Der Herr Verfasser will, ich soll auch andere Lehrer, Ausleger und Dollmetscher, welche seit dem denen Aposteln in ihrem Amt gefolget seyen, für authentisch erkennen. Man kan / sagt er, p. 48. von dem öffentlichen und einstimmigen Bekenntnis und Beyfall / von der einstimmigen Lehre / Zeugnis und Ausspruch der Vorsteher der Kirche / sich nicht trennen, ohne sich zugleich von dem von Christo durch die Apostel vorgeschriebenen Weg der Wahrheit und des seligmachenden Glaubens zu trennen. Dann wie er bereits oben p. 33. gemeldet, so hat der Apostel Amt / Gewalt / Ansehen / Stiftung / Ordnung und Einrichtung der Regierung christlicher Kirche nicht aufgehört.

Der Herr Verfasser giebt sich viele Mühe diesen Satz zu erweisen. Ich habe nichts als die Erfahrung und die unverwerflichste Zeugnisse der Alt-Väter und Kirchen-Schreiber ihm entgegen zu setzen.

So bald, sagt Eusebius, L. III. cap. 32.
 „ die Apostel ihren Lauff vollendet hatten,
 „ und diejenige Geschlechter, welche die göttliche Weisheit mit Ohren gehöret, nicht
 „ mehr vorhanden waren, sind die Verführungen angegangen; dergestalt, daß viele
 „ der

„ der Wahrheit öffentlich entgegen gesprochen
 „ haben.

Chrysoſtomus ſagt von den Geiſtlichen ſei-
 ner Zeit, „ daß ſie mehr Leute geärgert, als
 „ am Glauben befeſtigt hätten. Es ſind
 „ falſche Lehrer, ſagt er, falſche Propheten
 „ und verſchiedene Secten, die mit vielen
 „ Gründen vermeynen ihre Gottſeligkeit zu
 „ beweifen; aber weiter nichts thun, als daß
 „ ſie andere verführen. Sie verfinſtern nicht
 „ allein die Herzen der Einfältigen, ſondern
 „ auch der Klugen, indem man ſich derglei-
 „ chen nicht von dem Anti-Chriſt verſiehet.*

Die Kirche ſelbſt hatte ſich in zwey Haupt-
 Theile, nemlich in die Griechiſche und Latei-
 niſche getheilet, und dieſe theilte ſich wieder
 in ſo viele beſondere Secten, daß man etliche
 Jahre damit zubringen mußte, wenn man die
 Geſchichte und Meynungen davon bey den
 Kirchen-Schreibern nachleſen wolte. Wer
 hatte unter dieſen recht? Ein jeder erklärt
 ſich für ſeine Parthey: Für ſeinen Pabſt, für
 ſeinen Biſchoff, für ſeinen Beicht-Vater,
 für ſeinen Superintendenten, für ſeinen Pfarr-
 Herrn? Die ſchwächſte Hauffen würden un-
 terdrückt; die Macht entſchied alles.

B 3

Anderer,

* Chryſoſt. Homil. 48. in Matth.

Andere, die bey einem gleich starcken Anhang den weltlichen Arm auch auf ihre Seite gebracht hatten, giengen ihren Gegnern müthig auf den Leib, und stritten mit weltlichen Waffen um die Vorzüge des Geistes.

Tunc cædes hominum generi tunc proelia nata.

Insonderheit setzte es gräßliche Kriege zwischen den Arianern und Orthodoxen. Man entdeckte da wenig mehr von den heiligen Spuren eines liebreichen und sanftmüthigen Friedens-Lehrers. Man machte die Argumenta mit dem Schwert in der Faust, um den Glauben zu beweisen, der uns die Liebe und den Frieden lehret.

So sah es in der Welt zu Zeiten der trümpfirenden Kirche aus. Da die weltliche Mächten sich zum Schutz des Evangelii erklärten. Vergebens suchte man die Streitigkeiten durch die ausgeschriebene Concilien und Synoden zu entscheiden; der Zwiespalt und das Gezäncl wurde dadurch noch immer vermehret. Man müste den Leuten verbieten die Kirchen-Geschichten zu lesen, wann sie alles dieses nicht wissen, sondern vielmehr glauben solten, daß der Apostel Amt, Gewalt, Ansehen, Stifftung, Ordnung und Einrichtung der Regierung christlicher Kirche nicht aufgehöret habe.

34

Ich läugne darum keineswegs, daß nicht zu allen Zeiten, so wohl in der römischen als griechischen Kirche, fromme und heilige Männer solten gewesen sein; Allein niemand kan behaupten, daß in unberrückter Reihe dergleichen Männer, die apostolische Nachfolge, in Ansehung der Ordnung, Einrichtung und Regierung christlicher Kirchen formiret und fortgesetzt hätten. Wir haben so viel schlimme als gute Päbste gehabt; ja es waren ihrer wohl zwen zugleich, da es folglich unentscheidbar ist, welcher unter beyden der rechte war. Wie oft kam unter den Bischöffen nicht auf einen geistlich, gesinnten Genelon ein fleischlicher *Cardinal du Bois*? Ich sage nichts von andern ungehligten Verwirrungen in der Kirche, welche uns auch nicht die mindeste vernünftige Wahrscheinlichkeit verstatten, daß Christus durch dergleichen Menschen und Anstalten sein Reich und sein wahres Evangelium in seiner Lauterkeit und Reinigkeit erhalten und fortgepflanzt habe. Vielmehr ist es am lichten Tage, daß es dadurch noch immer mehr gelitten und dergestalt ist unterdrückt, verdunkelt und verwirret worden, daß man kaum die Spuren mehr davon erkennen kan.

Fragt man, wie ist hieraus zu kommen? so hab ich die Frage, so gut ich gekont, in meinem Buch von der einzigen wahren Religion

gion beantwortet. Wir müssen uns nemlich allein an den einzigen wahren Lehrer, der von Gott kommen ist, halten; sein uns hinterlassenes Evangelium in einfältiger Aufrichtigkeit annehmen, unsern Glauben auf diesen einzigen Grund der Wahrheit gründen, alle unnöthige Fragen die auf bloße speculativische Dinge und unerforschliche Geheimnisse hinaus lauffen, demüthig vermeiden; Allem Hader und allem Zwiespalt dadurch weislich vorbauen, den Frieden und die Vereinigung mit allen Bekennern des christlichen Namens heilig zu erhalten, und fortzusetzen stets gefiffen sein; Warum sollen wir uns noch immer mit Dingen aufhalten, die wir doch nicht verstehen, und davon die deutliche Entwicklung der Begriffe zum wahren seligmachenden Glauben nicht unumgänglich erfordert werden? Wenn man von allen vorkömenden Streit-Fragen eine solche deutliche Erkenntnis haben müste, so würde sich niemand die Seligkeit versprechen können. Hier eröffnen sich Abgründe, je tiefer wir graben; und ein erleuchter Paulus bekennet von sich selbst, daß er nichts wisse, ohne allein **Jesusum Christum den Gekreuzigten.** 1 Cor. 4, 7. Wobey er keinen Anstand hatte, seine Schwachheit und seine Unwissenheit in wahrer Demuth zu bekennen. Ich war bey euch / sprach er, mit aller Schwachheit, mit Furcht und Zittern. **Meine**
Pre

Predigten bestunden nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit / sondern in der Krafft Gottes. 1 Cor. 2, 2.

Ich sage nicht, daß man nicht forschen und sich bemühen sollte in der Erkenntnis der Wahrheit, welche zu näherer Beschaulichkeit göttlicher Dinge führen, immerhin zu wachsen und zunehmen. Nein, das Wesen unsers Geistes ist unendlich. Man kan seinen Nachforschungen keine Gränze setzen: **Der Geist erforschet alle Dinge / und auch in einem gewissen Sinn die Tiefe der Gottheit. 1 Cor. 2, 10.** Allein dieses sind Aufschlüsse die einem jeden nur nach dem Maas seiner von Gott verliehenen Geistes Fähigkeit gegeben werden. Es sind Begriffe die man niemand aufdringen kan, und darüber man gar nicht zanken und streiten soll. Unser Verstand ist allzusehr beschränket, er kan nicht anders wircken als nach dem Umfang seiner Kräfte. Christus sagte deswegen zu seinen Jüngern: **Ob ich euch gleich noch vieles zu sagen hätte / so könnet ihr es doch jetzo nicht tragen. Joh. 16, 12.**

Wiewohl würde es um die Kirche, um den Staat und um alle Gesellschaften der Menschen stehen, wenn wir bey diesen heilsamen

samen Lehren unseres Heilandes einfältig stehen blieben, und dargegen alles theologische Gezäncke mit einmahl abschafften; denn so bald verlihren sich nicht die Menschen aus Eigendünckel und Hochmuth in ihren eignen Bildern und Formen, so entstehet daraus nichts als Haber und Zwietracht, und Feindseligkeit, und Lasterung, und alles Unheil.

Was das äußerliche Kirchen: Wesen betrifft, so ist solches ein bloßes Werck der Ordnung und christlicher Policen. Hier kan ich ganz wohl ein oberstes Kirchen: Haupt mit einer Reihe ihm unterstellter Prälaten, Priester und Lehrer erkennen; Ja ich kan zugeben, daß man den öffentlichen Gottes: Dienst so herrlich, so prächtig, so rührend, und so andächtig als es nur möglich ist bestelle, um dadurch das Volck in der Ehrfurcht und Abhänglichkeit des großen Gottes zu erhalten; Allein, die Empfindungen meines Gewissens, und meine mich überzeugende Begriffe kan ich keinen andern Einsichten und Aussprüchen nicht unterwerffen. Nicht, weil ich mir einbildete klüger zu sein, und die Sachen besser einzusehen; sondern, weil ich es durchaus nicht für redlich und aufrichtig halte, mich zu Meynungen und Lehr: Sätzen zu bekennen, die ich nicht habe, noch vermög meiner mich belebenden Seele, so die Wahr-
heit

heit liebet, haben kan. Der Wind bläset wohin er will. Joh. 3, 8.

Ich kan nicht glauben, wie und was ich will. Die Fertigkeit meines Verstandes, und die Empfindungen meines Gewissens sind nicht in dem Umfang meines Willens und meines Vermögens, wie will ich solche nach dem Willen und Gutdünken eines andern einrichten? Hier gilt weder die Hoffnung angenehmer Irthümer, noch die Furcht verhaßter Wahrheiten.

Die Aufrichtigkeit des Herzens, als die nöthigste Eigenschaft zur Erkenntnis der Wahrheit zu gelangen, verabscheuet durchaus allen Betrug, alle Verstellung, und alle Zweideutigkeit. Stimmet die Vorschrift nicht mit den möglichen Begriffen einer wohlgeprüften Erkenntnis überein, so ist es vergebens uns dieselbe zu einer Richtschnur des Glaubens zu machen.

Lasset uns bestwegen fest an dasjenige halten, was wir nach einer allgemeinen Uebereinstimmung für wahr und heilig halten. Hier ist das Band der Vereinigung und des Friedens. Hier ist Christus und die einzige wahre catholische Kirche. Weiter lasset uns nicht gehen.

Es kommt die Zeit, und ist schon jetzt, daß
die wahrhaftige Anbeter den Vater im Geist
und in der Wahrheit anbeten werden.
Joh. 4, 23.



Einige

Einige
Erläuterungen
auf das
Sendschreiben
eines guten Freundes.

**

**

Die Zweiffels-Knoten, welche Ew. Hochwohlgebohrnen in ihrem Schreiben mir vorlegen, sind, ich muß es bekennen, so leicht nicht aufzulösen. Ich will mich darüber erklären, ohne mich darüber mit ihnen in den geringsten Streit, worunter meine wahre Hochachtung für sie etwas leiden könnte, einzulassen.

Will man die Wahrheit prüfen, so muß man das Herz haben aller Vorurtheile sich zu entschlagen, und von keiner andern Neigung eingenommen sein als dieselbe zu erkennen, sie mag mit unsern Absichten und Leidenschaften übereinstimmen oder nicht.

Wir

Wir fürchten uns allzusehr gewisse Irrthümer zu erkennen, welche man uns mit der Erziehung eingeflösset, und welche bey uns den Eindruck von etwas Heiliges gewonnen haben. Verwirrft man den Juden ihren Talmud, den Türcken ihren Alcoran, den Catholicken ihre Concilien, und den Protestanten ihre symbolische Bücher, so zittern sie für Eiffer, und fordern Himmel und Hölle auf, den Greuel derjenigen zu vertilgen, welche so heilig vermeynte Wahrheiten in Zweifel zu ziehen sich erkühnen, und gleichwohl ist es gewiß, daß in dem ersten viele närrische Träume, und in dem andern mancherley Irrthümer enthalten sind. Was denn einen klar, deutlich und unumstößlich scheint, das bleibt dem andern dunckel, verwirrt und zweifelhaft.

Wolte man gleich, mit dem lehrsamsten und demüthigsten Herzen von der Welt sich bloßerbings allein den Aussprüchen des Priester = Ordens unterwerffen, so würde man doch erstlich gewiß sein müssen, welcher Haufen unter ihnen in dem Besiß der wahren und rechtglaubigen Kirche sey. Dann sie schreien wider einander und gegen einander, so, daß uns der eine verdammet, wo uns der andere selig spricht.

Ein

Ein rechtschaffener Lutheraner heißt so viel, als ein rechtschaffener Sectirer; schreib ich gegen ihn als ein rechtschaffener Zwinglianer, so schreiben wir benderseits Orthodox, und ich habe vermöge dieses Tittels eben das Recht ihn, wie er mich, einen Irrglaubigen zu schelten.

Wer entscheidet hier unsern Streit? Wer soll Richter sein? Der Pabst zu Rom? Dieser oder jener Schriftgelehrter, Superintendent, Hoherpriester, oder Beicht. Vater? Allein, wer ist mir gut dafür, daß er nicht irret? Ja, wann ich dem einen glaube, so irret der andre gewiß.

Will ich demnach hier sicher gehen, und wissen, wer Recht habe, so muß ich nothwendig dasjenige prüfen, was ich als eine Wahrheit annehmen soll.

Die Blödigkeit des Verstandes, die Wuth der Affecten, die Triebe zu dem bloss sinnlichen Leben, die Furcht einer Kezerey beschuldiget zu werden, und allerhand Verfolgungen sich auszusehen: alles dieses hält unsere Gedancken in der Slaveren. Wir scheuen uns einen Lehr. Satz zu prüfen, dessen Folgen uns gefährlich scheinen; und wir glauben lieber gemächlich, privilegirte Irrthümer,

mer, als mit Nachdenken, verbannte Wahrheiten.

Auf solche Weise ist es geschehen, daß der Priester-Orden sich allein in den Besitz der Unfehlbarkeit gesetzt, und sich die Macht zugeeignet hat über die Gewissen zu herrschen, mithin andern Regeln vorzuschreiben, wie sie denken sollen. Weil aber unter diesem hochmüthigen Volck immer einer klüger und größer sein wolte als der andere, so entstanden daraus, unter stetem Zanck und Haber, so vielerley Meynungen und Secten, als Priester waren, die sich einen Anhang zu machen wußten.

Christus, als der Anfänger und Vollen-der unsers Glaubens, hat uns deswegen nur ein einziges Gesetz, nemlich das Gesetz der Liebe gegeben. Ein Gesetz, welches unserer Natur vollkommen gemäs ist, und alle Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten, und gegen uns selbst in sich faffet.

Wer also dieses Gebot der Liebe hält, der thut recht, und wer recht thut / der ist Gottes angenehm / Joh. 3, 7. er mag die Streit-Puncten unsrer Kirchen verstehen, oder nicht. Es kommt darauf an, daß man Gottes Gebote hält / und darnach thut / Joh. 2, 3. das ist, daß man heilig sey

nicht diejenige Kraft, die unsre Geistlichen ihr beylegen. Sichtbare Zeichen können wohl zum Andenken einer heiligen Sache, und zur Erweckung der Andacht dienen; Allein sie haben an und für sich selbst nichts mittheilendes, sonst müßten alle diejenige, welche die Tauffe empfangen, davon die Kraft empfinden; die Erfahrung lehret das Gegentheil. Wir sind alle getauft, und taugen doch fast alle nichts. Der Glaube allein macht alles aus; diesen können die junge Kinder nicht haben; folglich ist die Tauffe, wie Ew. Hochwohlalobohrnen richtig schliesen, den Kindern kein Nuße. Betrachten wir aber die Tauffe als eine Einweihung zum christlichen Glauben, so kan solche auch ganz wohl bey den jungen Kindern statt haben, und eine Andacht erwecken.

Alle Vorbilder des alten Testaments giengen mit Christo in die Erfüllung, und es blieb von allen bis dahin üblich gewesenem Ceremonien keine mehr übrig, die man als geseglich ansehen könnte; Denn ob er wohl bey dem Oster-Lamm seinen Jüngern befahl, solches zu seinem Gedächtnis zu halten, so zeigten doch bald darauf die Umstände, daß dieser Befehl sich nicht auf das Essen des Oster-Lamms, sondern nur auf das Gedächtnis seines Leidens und Sterbens bezog.

Ein

Ein Befehl betrifft nur gewisse Personen, denen einige Geschäfte pflügen aufgetragen zu werden: (ad exequenda mandata.) Ein Gesetz aber beziehet sich auf etwas allgemeines: Es muß klar und deutlich sein. Es muß eingeführet und gesetzmäßig beobachtet werden; Ja es muß auch auf diejenige, die solches nicht beobachten, eine gewisse Strafe gesetzt sein. Alles dieses findet sich nicht in den Worten, da Christus bey dem letzten Oster-Lamm seinen Jüngern befahl solches zu seinem Gedächtnis zu halten; Dann das Essen des Oster-Lamms wurde durch den Todt Christi abgestellt. Die Bilder die eine zukünftige Begebenheit vorspiegeln, verlieren ihre Bedeutung so bald die Begebenheit sich ereignet.

Die Meynung unseres theuersten Erlösers gieng also am wenigsten dahin, unsern Gottes-Dienst dadurch zu reguliren, und neue Gebräuche oder Ceremonien darinnen einzuführen. Er sagte nicht: Ich gebe euch und allen, die an mich glauben werden, ein Gesetz, daß ihr sollt hinfort in euren Kirchen ein solches Abendmahl halten, wie ich jeho mit euch halte. Die Absicht des Heylandes war und konte nicht anders sein, als seine Jünger durch das Gedächtnis seines Leidens und Todes in einer heiligen Liebe zu verbinden.

Wir aber machen aus des Herren Nachtmahl

E 3

mahl

mahl eine Ursache des Häders und der Trennung. Die erste Christen wußten nichts von diesem ärgerlichen Streit, sie hielten des HERRN Abendmahl auf eine ganz andre Art: sie brachen sich bey ihren Gast- und Liebes- Mahlen einander das Brod, und verkündigten auf solche Weise des HERRN Todt. Man wußte damals auch von keiner Strafe nicht, welche der HERR auf die Nichthaltung dieses äußerlichen Essens und Trinckens solte gesetzt haben. Man feyerte das Gedächtnis seines Todes, wo man bey Tische saß und zu Nacht speisete; und dieses war wohl auch die natürlichste Art sich des großen Erlösers zu erinnern, und sich auf seinen Todt in heiliger Liebe mit einander zu verbinden. Am wenigsten zanckte man sich dabey über die Bedeutung der Worte die Christus bey dieser Gelegenheit zu seinen Jüngern geredet hatte.

Was die Ermahnung des Apostels Pauli an die Corinther über des HERRN Nachtmahl betrifft, so habe ich mich darüber, nach meiner schwachen Einsicht, in meinem Buch T. II. Betr. 2. §. 16. erkläret. Kan man mich eines bessern belehren, so werde ich es herzlich gern annehmen. Bis dahin muß ich mich an meiner Erkenntnis begnügen, die ich mich aber keineswegs unterstehe andern als unfehlbare Wahrheiten aufzubringen; sondern was ich schreibe, geschiehet blos allein in der guten
und

und friedfertigen Absicht, dem lieblosen Gezänck durch eine gelindere und sanftmüthigere Denckens - Art, Einhalt zu thun, und die Bekenner des Christlichen Namens auf das einzige nothwendige, welches im Glauben und in der Liebe bestehet, hinzurweisen.

Ich vertwerffe aber deswegen auf keinerley Weise den Gebrauch des Abendmals an und für sich selbst, wenn man dabey eine wirkliche Nahrung des Geistes, und eine wahre Stärkung des Glaubens empfindet, so muß man sich daran halten; denn was uns nähret, das ist unsre Speise. Allein laffet uns deswegen andre nicht urtheilen und richten, die, aus eignen ihnen selbst am besten bewussten Gründen, diese äußerliche Gebräuche nicht mithalten, sondern sich an dem wahren geistlichen Abendmahl begnügen, wo es heisset: **Glaube / so hast du gegessen /** wie Augustinus und Lutherus sich darüber erkläret.

Ich für mein Theil mögte gern das Abendmahl mit allen Glaubigen zum Gedächtnis unsres göttlichen Erlösers halten, wenn dadurch die allgemeine Vereinigung der Glaubigen, durch das Band der Liebe könnte befördert werden; Allein in dem fortdaurenden Zwang eines gewissen Sinnes, und nach Art eines sectirischen Hauffens, sind ich hier eben so wenig Erbauung, als bey einer ei-

genfinnigen Absonderung von der äußerlichen Kirche.

Ich habe hier noch eine Anmerkung zu machen. Ich halte dafür, daß wir nicht sicher gehen, wann wir nur hier und da ein Sprüchelgen aus der heiligen Schrift, das seine Beziehung auf gewisse Grund-Wahrheiten hat, selbst zu einer Grund-Wahrheit machen. Die Erkenntnis der Wahrheit beruhet auf sich selbst, nicht aber auf dergleichen abgerissenen Stücken, welche etwan nur ein oder zweymahl in der heiligen Schrift vorkommen.

Ueberhaupt müssen wir den buchstäblichen Verstand in der heiligen Schrift fahren lassen, wo er denen klar und deutlichen Grund-Wahrheiten entgegen ist; Diese Anmerkung scheineth mir von der größten Wichtigkeit, und würde viele Streit-Fragen aus dem Weg setzen können. Unsere Ausleger sind deswegen öftters in mancherley und große Verwirrungen gerathen, wenn sie den Buchstaben zu Gefallen Dinge auf die Bahn brachten, die dem Sinn des heiligen Geistes ganz nicht ähnlich waren; dann dieser ist die ewige Wahrheit, und kan sich nimmer und auf keinerley Art, widersprechen. Wie wenig auch den Abschreibern und Uebersetzern hin und wieder zu trauen, und wie sehr der mystische oder geheime Sinn

Sinn unter den hieroglyphischen und symbolischen Bildern verborgen sey, davon hab ich in meinem Buch von der Religion Tom. II. C. I. §. 2. und in der Vorrede zu den Reise-Geschichten des II. und III. Theils mit aller Freymüthigkeit gehandelt.

Alles was uns zu wissen nöthig ist, und zu den Grund-Wahrheiten der Religion gehört, solches ist in den heil. Büchern klar, deutlich, rührend, überzeugend und allgemein, durchgehends und immer eines und dasselbe, ohne Widerspruch, ohne Zweydeutigkeit; Es ist vollkommen zulänglich, beydes unsern Glauben und unsre Handlungen, als unser äußerliches Kirchen-Wesen zu reguliren. Ich bin deswegen bey mir selbst völlig überzeugt, daß, wo wir uns enthalten wolten, über die in der Religion vorkommende Geheimnisse eigensinnig und hochmüthig zu disputiren, es eine leichte Sache sein würde, alle Bekenner des christlichen Namens in der Einfältigkeit des Glaubens mit einander zu vereinigen. Dann wie alle wahre Christen nothwendig Kinder des Friedens sein sollen und müssen, also ist auch die einzige Lehre von Christo, dessen Glieder die Glaubigen sind, vollkommen hinlänglich, diese große Vereinigung, im Geist des Glaubens und der Liebe zu wegen zu bringen.

E s

Mittlers

47

STACK

Mittlerweilen wir solche Vereinigung ganz vergebens in einem Vergleich einseitiger Meynungen und selbst errichteten Lehrsätzen suchen.

Von äußerlichen Ceremonien und Kirchengebräuchen will ich gar nicht sagen; solche gehören ohnedem nicht zu dem wesentlichen der christlichen Religion; wie ich solches schon mit mehrerem erwiesen zu haben vermayne.

Die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienstes ist das Werck einer christlichen Pöflicey, damit alle Menschen überhaupt zur Verehrung des allmächtigen Wesens angehalten, und in der nöthigen Erkenntnis des Glaubens, und der damit verknüpften Pflichten auf das nachdrücklichste mögten unterwiesen werden.

Im übrigen aber solte man lieber alle theologische Zanctbücher aus der menschlichen Gesellschaft verbannen, als aus einer blinden Ehrerbietung gegen ihre Verfasser noch immer so viel Haß und Verbitterung nähren.

Solte man sagen, daß es Menschen geben, die deswegen andere hasseten und verfolgten, weil sie nicht eben so denken und glauben wie sie? Ja solte man sagen, daß so gar diejenige, welchen Christum als den Lehrer des Friedens, der Sanftmuth und der Liebe bekennen, durch einen blinden Glaubens

bens = Eifer sich hätten aufbringen lassen, ihren Neben-Christen alle Feindseligkeiten und alle Drangsalen zu erweisen; nur weil sie, ihrer Meynung nach, gewisse Irrthümer und falsche Lehr-Sätze hegten?

Wahrheit, keine Religion ist abscheulicher und würdiger aus der menschlichen Gesellschaft vertilget zu werden, als eine solche, die sich das Recht anmasset, andere durch ihre Wuth und Kezermachereyen zu verfolgen, und auszurotten; wo nicht gar ihre Händen mit unschuldigem Blut zu bespritzen.

Alle falsche Religionen in der Welt haben jederzeit dieses unselige Merckmahl gehabt: sie opferten ihren Götzen das Blut von Menschen, weil sie den wahren Gott nicht kannten. Die Christen im Gegentheil sind vermög ihres Glaubens und der Grund-Lehres des Erlösers darzu verbunden, alle Menschen zu lieben, zu dulden, zu ertragen, und mit Sanftmuth nach aller Belindigkeit zu richten und zu urtheilen.

Dieses ist das große Evangelium: Die Botschaft der Liebe und des Friedens; das unwidersprechliche Kennzeichen des Glaubens an Jesum. Joh. 13, 35. Und wie hätte uns Christus eine andre Lehre predigen können als diese, da er der Mund der Wahrheit

heit ist, und am besten weis, was unsern Zustand kan glücklich und vollkommen machen. Die Liebe allein bringt alles in Ordnung: sie erhebet den Menschen von den Geschöpfen bis zu Gott: sie erhält alles, sie reiniget alles, sie heiliget alles, und ist also in der That, wie der Apostel sagt: Das Band der Vollkommenheit. Col. 3, 14. Und die Haupt-Summa des Gesetzes. 1 Timoth. 1, 5.

Dieses ist der ganze Endzweck, warum ich mein Buch von der einzigen wahren Religion geschrieben habe. Hab ich dadurch Anlaß zu einem neuen Gezänck gegeben, so hat sich solches doch nur unter solchen Leuten geäußert, die lieber zanken als Friede haben. Ich habe dargegen den Trost redlicher Absichten, und die Vergeltung der Friedfertigen.

Wird dadurch die bisher in unserm teutschen Kirchen-Wesen geherrschte Eifersucht, und Verbitterung unter denen verschiedenen Religions-Parthenen nur in etwas gehemmet und gemildert, so habe ich mehr erlangt, als ich mich jemahls unterstanden habe zu hoffen. Diejenige aber, welche geglaubet, daß ich mit vertwegenen Trieben eine neue Secte stifften wolte, denen will ich es herzlich gern vergeben, daß sie ein solches Unternehmen

men lächerlich zu machen gesucht. Man muß weder mich noch meine Lebens-Weise kennen, um sich dergleichen von mir einzubilden. Ich schreibe von allerley Dingen, die ich glaube, daß sie etwas zur allgemeinen Ruhe und Glückseligkeit, mithin zur Verbesserung der menschlichen Gesellschaft mit beytragen könnten. Weiter misch ich mich in keine Geschäfte, worzu ich nicht berufen bin.

Philosophen und patriotischen Gemüthern ist es je und zu allen Zeiten erlaubt gewesen ihre Meynungen niederzuschreiben, und solche andern zur Prüfung mitzutheilen. In dieser Gemüths-Verfassung kan ich wohl leiden, daß man mich noch besser, als ich andre, unterrichte.

Die Religion soll uns zur Richtschnur dienen, unsere Handlungen als vernünftige Geschöpfe, (die den einzigen wahren lebendigen Gott erkennen) nach der Gleichförmigkeit seines Willens einzurichten. Diesen feinen Willen hat er uns durch das inwendige Licht der Natur, und durch die dazu gekommene Offenbarungen heiliger Zeugen kund gemacht. Beyde Lichter weisen einerley Wege, die sich alle in dem Mittel-Punct der Liebe vereinigen. Führen sie uns dahin, so gehn wir sicher; Kommen wir davon ab, so verfehlen wir des Zwecks, und werden in einem Labyrinth von allerhand Meynungen, Bildern und Phantasien herumgetrieben.

Unser

Unser Wissen ist allzuwenig, als daß wir uns so viel darauf einbilden sollten. Fürchterliche Einbildung, die uns hochmüthig beunruhiget, und uns in das Reich der Träume und des Wahnwizes versetzet. Thörichter Religions-Eiffer! da wir andre um eines Glaubens willen hassen, der uns auflegt, sie zu lieben.

Die Zeit, die ich in der Welt zu leben habe, scheint mir viel zu kostbar, als daß ich mich mit allerhand unnützen Fragen aufhalten sollte. Vielweniger werde ich mich darüber mit denen theologischen Kauf-Helden in einen polemischen Zwey-Kampf einlassen, um die wenig wichtige Frage zu entscheiden, wer unter uns der klügste sey.

Man drohet mir von Halle aus näher als meine bisherige Gegner zu treten, und der Welt bekant zu machen, mit welcher Treue ich in Anführung aller so wohl alter als neuer Schrift-Steller zu Werke gegangen sey. Ich bin ein Mensch, ich kan mich irren; allein ich bin allem Betrug und allen Lügen von Herzen feind. Man beschuldige mich so vieler Irrthümer als man will. Ich will meiner Eigen-Liebe darüber nicht das Wort sprechen. Ich will mich in solchen Fällen dem Schicksal derjenigen unterwerffen, die etwas geschrieben haben, das ein Aufsehen gemacht. Ich will gute und böse Gerüchte über mich

nich ergehen lassen. Allein wer mich eines Betrugs oder einer Lüge beschuldigen will, dem kan ich beherzt entgegen rufen, daß er mich nicht kennet.

Erw. Hochwohlgebohrnen haben hier allensfalls eine leichte Sache mich zu vertheidigen; es thut mir nur leid, daß sie sich darüber mit gewissen Leuten abwerffen müssen, die einen, wie sie schreiben, allerhand Schandflecken anhängen. So wohl sie, als ich, haben dabey weiter nichts zu verlieren. Wir begehren weder geistliche noch weltliche Aemter. Allein ich beklage von Herzen einige unschuldige gelehrte Männer, die bey Gelegenheit meines Buchs sich nicht haben entbrechen können, der Wahrheit zu Ehren, ein Wörtgen zu wagen, und deswegen angefochten werden. Was ist zu thun? die Wahrheit schenckt sich ihren Liebhabern nicht umsonst. Man macht damit ein schlechtes Glück in der Welt.

Ich bekenne, das viele Nachschlagen ist meine Sache nicht, die Zeit dazu ist mir zu kostbar; doch hab ich dasjenige, was ich angeführet, redlich und unverfälschet, wie ich die Stellen entweder in Original, oder bey andern gefunden habe, niedergeschrieben. Ich war damahls, als ich mein Buch fertigigte, die meiste Zeit auf meinem Land-Gut, wo ich aufer einigen Bibeln und Arnold, Dupin, Fleuri, Turretin und besonders einigen Kleinern Schriften Lutheri, wenig theologische Bücher

3X
47
STACK

Bücher bey mir hatte. Es mag also wohl sein, daß hin und wieder einige Stellen nicht richtig angezogen sind, wie z. E. wann ich p. 189. erster Auflage, aus Versehen, Chrysostomum an statt Hieronymum gesetzt. Alle diese und dergleichen Fehler entscheiden nichts. Man beisset sich die Zähne an den Schalen stumpf, weil der Kern zu bitter schmeckt. Ja alle angeführte Zeugnisse großer Männer haben keine weitere Geltung, als in so weit sie sich auf diejenige Wahrheit beziehen, welche durch sich selbst bestehet. Der fürchterliche Streiter der mich also zu einen noch gefährlichern Zwey-Kampf, als seine Vorgänger auffordern läffet, wird es mir demnach nicht übel nehmen, wann ich auf sein vorausgesandtes Cartel mich erkläre nicht zu erscheinen. Ich will ihm vielmehr das Vergnügen lassen, daß er gleich andern seiner Vorgänger den Triumph vor dem Sieg ausposaunen, und mir dargegen eine, seinen Einsichten gemäße Stelle, in seinem Kezer-Register einräumen möge. Doch wo gerath ich hin?

Ich hoffe Ew. Hochwohlgebohrnen werden mich verstehen, und einer jeden von diesen Anmerkungen, ihre gehörige Stelle zu geben belieben.

Ich bin mit ausnehmender Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrnen.

BX 7.B47
Ungrund der so genannten einzig
Stanford University Libraries



3 6105 041 297 701

BX
7
B47

~~LOCKED STACK~~

**Stanford University Libraries
Stanford, California**

Return this book on or before date due.

